

geworfenen Erdmassen durch die Japaner beschädigt und dabei zwei russische Offiziere und 160 Mann, die verschüttet waren, aufgefunden und zu Gefangenen gemacht wurden; sie sagten, daß noch etwa 180 Russen durch die Explosion verschüttet worden seien. Die Beute der Japaner, die aus Feldgeschützen, Maschinengewehren usw. besteht, wird erst noch genau festgestellt. Die japanische Abteilung, welche gegen das Ostfort von Panlung-shan tätig ist, zerstörte am Sonnabend abend durch eine Explosion einen Teil der alten Umwallung.

Tokio. 1. Januar. Die Japaner nahmen heute das Fort H und das neue Fort von Panlungshan sowie die Höhen im Süden von Honsanhan-tao.

Tokio. 1. Januar. Der amtliche Bericht der Port Arthur belagernden Armee über die heutigen Vorgänge besagt, daß die mittlere Abteilung den Feind vor sich herreibend heute früh 7 Uhr das H-Fort besetzte und darauf das neue Fort von Panlungshan einnahm, so daß die ganze Linie des Panlungshans und des H-Forts tatsächlich der Besetzung durch die Japaner verfiel. Der japanische rechte Flügel begann heute früh 8 Uhr die Beschießung der Höhen im Süden des Dorfes Sanbangtan und nahm sie trotz des beständigen Widerstandes des Feindes.

Tokio. 1. Januar. Eine heute erlassene Bekanntmachung des Admirals Togo vergrößert den Blodadumkreis Port Arthur. Die neue Blodadumkreis beginnt südlich vom Vorgebirge der Tafelwanibucht und zieht sich in nordwestlicher Richtung bis südlich vom Vorgebirge der Südbucht hin. Ganz Plautung westlich von dieser Linie wird in die Blockade einbezogen, Dalmatia ausgenommen. Die Japaner beabsichtigen offenbar, Dalmatia für die fremde Schifffahrt zu öffnen, für jetzt ist jedoch nur Schiffe, die besondere Erlaubnis besitzen, die Einfahrt in den Hafen gestattet. Die neuen Blodadumkreise treten heute in Kraft.

Ein Bericht Europäisch.

Petersburg. 31. Dezember. Ein Bericht des Generals Kuroptin von gestern an den Zaren meldet: Am 27. Dezember drang eine Infanteriepatrouille unter Führung des Sojus Krassianski in das in der Frontlinie des Feindes gelegene Dorf Lidiantung ein, wo sie auf eine Abteilung von 20 Japanern stieß. Die Patrouille griff mit der Lanze an und tötete fast die Hälfte der japanischen Vorposten. Drei Japaner wurden gesangen genommen. In denselben Tage griffen mehrere russische japanische berittenen Vorposten bei Lidiantung an, die Japaner zogen sich aber zurück, ein japanischer Dragoner geriet in Gefangenschaft.

Der preußische Parteitag.

hp. Berlin, 31. Dezember 1904.

In der Sonnabendsitzung wird die Diskussion über den preußischen Landtag fortgesetzt.

Genosse Bernstein begründet folgenden Zusatzantrag: „Insbesondere fordert der Parteitag die sozialdemokratische Parteipresse in Preußen auf, jedesmal, wenn im preußischen Landtag Anträge zur Verhandlung gestellt werden, die irgendwelche Abänderung des bestehenden Landtagswahlsystems fordern oder in sich schließen, an hervorragender Stelle wiederholte Protestartikel zu veröffentlichen, die in schärfster Weise den reaktionären Widerstand und die empörenden Ungerechtigkeiten des Dreiklassenwahlsystems bloßlegen und die arbeitenden Volksklassen zu erneutem energischen Protest gegen dieses Nachwort einer brutalen Realität und zum unabhängigen Kampf für das allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht aufrufen.“

Dergleichen fordert der Parteitag die Genossen in Preußen auf, bei solchen Anlässen in allen Großstädten und Industriezentren Massendemonstrationen größten Stils gegen das Klassenwahl und für das demokratische Wahlrecht zu veranstalten.“

Bernstein beschwört sich darüber, daß der Referent und wie der Referent seinen Zusatzantrag bekämpft hat, noch ehe er als Antragsteller ihn zu begründen Gelegenheit hatte. Ledebour habe ihm Motive untergeschoben, ihm vorgeworfen, er treibe radikale Spiele. Diesen Vorwurf des Komödienspiels weise er entschieden zurück. Zur Sache übergehend, führte er aus, daß man in Zukunft um härtere Demonstrationen nicht herumkommen könne, und das seien Straßendemonstrationen. Durch mehr oder weniger gesungene Worte über die Hohenzollernfürze man sein Wahlrecht, durch Versammlungsproteste ebenfalls nicht. Massenaktionen lassen sich nicht kommandieren, sie müssen vorbereitet und die Massen müssen dazu erzogen werden. Die Deutschen seien zu polizeifreiem. Den berechtigten Mahnworte: „Vor Euch nicht provozieren!“ müsse man auch das andre gegenüberstellen: „Vor Euch nicht verblüffen!“ Nebner behan-

delt die Gefahren, die dem Reichstagswahlrecht drohen; diesen zu begegnen, genüge es nicht, mit bloßen Versammlungsprotesten zu antworten. Zum Schluß verweist er aufs Ausland, wo durch machtvolle Demonstrationen große Siege errungen worden seien. (Beifall von einem großen Teile der Delegierten.)

Nieger - Köln. weist an der Hand der Wahlstatistik nach, daß der Zentralpunkt in der Tat rissig zu werden beginnt. Es sei notwendig, das Volk aus der lethargie zu erwecken und da biete der Antrag Bernstein doch einige positive Vorschläge, die er berechtigt hält.

Wohl Krejels meint, daß noch den Erfahrungen der letzten Wahlen sich viele Kreise nicht mehr an den Landtagswahlen beteiligen werden. Was habe also zu geschehen, um ein andres Wahlrecht zu erreichen? Wenn man auf der einen Seite für Straßendemonstrationen eintritt, dann kommen wieder die Gewerkschaften, welche sich gegen die Maister ausprechen.

Zubel - Teltow. weist den Vorwurf des Herrn Delbrück zurück, daß sich die Sozialdemokraten bei den Landtagswahlen nicht anständig betragen hätten. Wenn die Reaktion in Preußen so weiter gehe, dann müsse man wohl für den ersten Teil des Antrags Bernstein eintreten, gegen die Straßendemonstrationen müsse er sich wenden. Diese könne man nicht organisieren, wie man Revolutionen nicht organisieren könne, denn diese würden dann niedergeschüppelt. Mit dem Ausland lasse sich Deutschland nicht vergleichen. Die Kundgebungen in den romanischen Ländern seien vielfach Strohfeuer. (Beifall.)

Genosse Baader begründet folgende Resolution:

Die Sozialdemokratinen Preußens erheben Protest gegen die Art, in welcher der Minister v. Hammerstein die Forderungen der Frauen bezüglich des politischen Vereinigungs- und freien Versammlungsrechts im preußischen Landtag behandelt.

Die von Herrn v. Hammestein geäußerte Meinung, daß sich in den letzten 50 Jahren die wirtschaftliche Stellung der Frauen nicht geändert habe, zeigt, wie wenig preußische Minister von der wirtschaftlichen Entwicklung des eigenen Landes unterschätzen, daß ihnen unbekannt blieb, wie die Zahl der Industrie und Landwirtschaft tätigen Arbeitnehmer von Jahr zu Jahr anwächst, welche der politischen Rechte genau so dringend bedürfen wie die männlichen Staatsbürger. Auf Grund jenes im preußischen Abgeordnetenhaus widerholt univider-sprechend kundgegebenen Ausschauungen ist es eine hervorragende Pflicht der Vertreter der Sozialdemokratie, mit ganz besonderem Nachdruck immer wieder die Forderung des allgemeinen Wahlrechts für die Frauen auch für das preußische Parlament zu betonen.“

Adler - Niel hatte gehofft, daß auch dieser Punkt mit einer imposanten Kundgebung nach außen abschließen werde, durch den Antrag Bernstein sei diese Hoffnung bereit. Er sage: Auf den Kalmus piep' wir nicht! Die von Bernstein empfohlenen „flammenden Artikel“ an „hervorragender Stelle“ würden stumpf werden, wenn sie sich alle Tage wiederholen. Wenn wir bloße Drohungen aussprechen, dann kommen wir in das liberale Jahrtausend, nehmen wir die Sache ernst, dann führt das uns zur Revolution, die wir aber solange nicht machen können, solange wir hierzu nicht die Macht haben. Unsre Aufgabe müsse sein, die Masse reif zu machen, dann könne die Revolution ohne Blutvergießen durchgeführt werden. Ob der preußische Landtag einer Revolution wert ist, sei ihm sehr zweifelhaft. (Teilweiseiher Widerspruch.)

Ödne - Breslau spricht seine Verwunderung darüber aus, daß der Antrag Bernstein gerade von den Radikalen bekämpft wird. Es sei notwendig, dem Proletariat neue Waffen an die Hand zu geben. Er verweist auf die Straßendemonstrationen der Wiener Genossen. Ohne die Annahme des Bernsteinschen Antrags sei die Sache nur eine halbe.

Stein - Hanau ist für Annahme des ersten Absatzes der Resolution Bernstein.

Bernstein begründet noch als seine Aussage: „Es säme ja auf Form und Umstände an; so könne man ja z.B. Massenstreiks arrangieren. Im Auslande habe man doch schon große Erfolge mit Straßendemonstrationen erzielt.“

Vorstadt - Königsberg: Mit einer Häufung von Kraftphrasen mache man keine Revolution; anerkannt sei damit aber vorwerfen, daß Kraftphrasen manchmal sehr gut seien. Im übrigen geschehe alles das jetzt schon, was Bernstein in seinem Antrag fordere; es seien schlechthin Selbstverständlichkeiten. Er sei durchaus nicht gegen Straßendemonstrationen, wenn diese einmal nötig seien, es sei aber ein schwerer Fehler, sie vorher anzukündigen.

Liebknecht bedauert die heftigen Angriffe des Referenten gegen Bernstein; sie seien unberechtigt und auch etwas unchristlich. (Heiterkeit.) Die Resolution des Referenten dokumentierte die ganze Hilflosigkeit unserer bisherigen Taktik. Geschick werde es schwer sein, die Anwendung anderer Mittel herbei-

zu bringen; das Blut war geronnen und hatte ringsum die Narre verklebt. Der wetterharte Mann schloß einen Moment wie im Schmerz die Augen, und dann machte er sie groß und vorwurfsvoll auf. „Sie haben den Leuten die doppelte Nation Schnaps geben lassen, Herr Kestner! Auch den Weibern! Nun sind sie aus Land und Band. Halb acht Uhr Arbeits schluss wollen sie jetzt haben. Der Vogt hat mich zu Hilfe gerufen, er ist ihnen nicht gewachsen.“

„Und Sie auch nicht,“ brüllte der Präambulare. „Dummes Zeug! Warum haben Sie nicht drunter gehauen?“

„Ich habe.“

„Aber viel! Ich weiß ja, es widerstrebt Ihnen. Sonst wäre die Sache sofort erledigt gewesen! Also heute abend gibt's keinen Gurken salat fürs Gesinde und die saure Milch pur zu den Kartoffeln! Und den Komornik's erlaube ich es nicht, eine Sau zu halten, wenn sie nicht kuschen. Über den Scheffel Weizen reden wir auch noch einen Ton zusammen. Und den Wunderarbeitern, den Russen, sagen Sie nur paßholl! Einfach: paßholl!“

„Herr Kestner, wir brauchen aber die Leute — alle Leute!“

„Ach was! Offener Aufruhr — was wollen Sie denn?“ Er zeigte auf des Inspektors blutrünstige Schnarre. „Sie sind Zeuge. Na, die haben Ihnen ja ordentlich eins ausgeworfen! Wüste vom Kopf runter geschlagen, und dann mit der Gabel gestochen — was? Und die Weiber waren natürlich die tollsten! Haha, kennen Sie! Auf mich sind auch schon mal ein paar Abschaferinnen losgegangen — wegen 'ner Lappalie, sozusagen aus Nebermut — ich habe sie aber umgeritten, und nachher waren wir gut Freunde. Wie die Kinder sind Sie, wie die Kinder. Nicht wahr, Theresie?“

Kestner nickte stumm. Sie ärgerte sich über den Inspector.

Der Gutsherr hatte sich nach und nach beruhigt. „Keine Sorge, Hoppe, die Kerle laufen nicht fort — wohin sollen sie denn auch jetzt? Nur immer gedroht: Ruhe, sonst paßholl! Ich brauche nur zur nächsten Behörde zu schicken, und — eins, zwei, drei — über die Grenze sind sie per Schiff!“

Der Inspector sah vor sich nieder; er ging noch nicht.

Hoppe hatte sich noch in seinem Gesicht. „Wenn die Weiber wenigstens um halb acht aufhören dürfen! Es sind Mütter darunter von ganz kleinen Kindern. Und die Arbeit ist schwer!“

„Lieber Hoppe, tun Sie mir den Gefallen,“ — verdächtlich sah sich der Präambulare an die Stirn — „kommen Sie mir nicht mit den Geschichten! Die Leute sind an Arbeit gewöhnt. Um acht Feierabend! Nicht früher! Sagen Sie ihnen das. Die Leute müssen eben 'ran, jede Minute ist kostbar!“

Schwerfällig wandte sich der Inspector zur Tür.

„Einen Augenblick!“ Frau Kestner hielt ihn noch zurück. „Also der Milchwagen fährt morgen um drei statt um vier, nicht wahr?“

„Schon um drei?! Gnädige Frau,“ — er sah sie verdutzt an — „dann müssten die Mägde ja schon um zwei in der Küche zur Welle aufstecken?“

„Es muß unbedingt etwas zur ersten Frühpost zurecht kommen!“ Die helle Rose stieg ihr ins Gesicht, und der Ton, in dem sie jetzt sagte: „Um zwei nachmittags den Landauer mit den beiden Filzchen für mich!“ hatte nichts mehr von einer Bitte an sich.

Sie sah nach ihrem Manne hin: würde der den Inspector nicht zurechtrüsten?

Hoppe hatte einen ungeschickten Abschieds-Dienner gemacht, aber er blieb noch immer stehen wie aufgewurzelt. „Herr Kestner,“ sagte er jetzt leise, aber es zitterte etwas in seiner Stimme, „könnte die gnädige Frau nicht vielleicht an einem anderen Tage fahren? Muß es gerade morgen sein?! Die Gespanne haben dringend zu tun. Das Wetter droht umzuschlagen. Ich brauche alle Pferde — auch die Kutschpferde — sie müssen eben 'ran, jede Minute ist kostbar!“

Kestner zögerte; der Einwand leuchtete ihm ein, Frau Theresie sah's an seiner gerunzelten Stirn und dem verlegenen Blick. So mochte sie schen — der Schein brannte sie förmlich in der Tasche —: „Moritz, bedenke, Paul wartet!“ Und dann sagte sie, mit einem verabschiedenden Neigen des Kopfes: „Nieberhaupt Heldarbeit ist viel zu schwer für die Flüchte, die müssen geschont werden!“

(Fortsetzung folgt.)

zuführen, wenn nicht Dinge von ganz eminenter Wichtigkeit in Frage stehen. Unsre Taktik sei etwas verrostet, sie sei uns in Fleisch und Blut übergegangen. Die Auflösungarbeit müsse auch in Zukunft der Grundstock bleiben, aber bilden wir noch dem Auslande, so zeige sich doch, daß auch andre Mittel in Wirklichkeit zu treten haben: „Es möge eine größere revolutionäre Bewegung Platz greifen.“ (Beifall.)

Hoffmann - Vielesfeld stellt sich im wesentlichen auf den Standpunkt Liebuchs.

Ein Schlusshandtrag wird nun, nachdem zwei vorhergehende abgelehnt worden, angenommen.

Im

Schluswort

führt Ledebour aus: Er habe als Referent das Recht und die Pflicht gehabt, auf den Antrag Bernstein einzugehen, nachdem dieser Gemeingut des Kongresses geworden. Der Vorwärts, das Zentralorgan, unterstützte systematisch den Abstimmungswillen Bernsteins. So habe er längst die Anerkennung des schwäbischen Meisters, eines nationalen Volkes, wiedergegeben, wonach Bernstein bei seiner Agitationsserie in Baden den Parteistandpunkt in korrektester Weise vertreten habe. Das sei geschmacklos. (Ausruft Wittekind - Foch: Es hier vorzubringen, ist eben geschmacklos!) Der Antrag Bernsteins bedeute in seinem ersten Teil lediglich eine Verklärung, eine Ab schwächung seiner Mefolution, d. h. er enthalte Selbstverständliches. Der zweite Teil habe nur dann einen Sinn, wenn er eine direkte Aufforderung zur Straßendemonstration bedeuten sollte. Bei dem Kampf um den Zoll sei er (Ledebour) für eine scharfe Protestbewegung eingetreten, innerhalb der Fraktion seien aber gerade Bernstein und seine Freunde nicht dafür zu haben gewesen. (Hört, hört!) Jetzt kommt man mit radikalen Nebensätzen. Nebner erachtet um Annahme seiner, um Ablehnung der Mefolution Bernstein.

Singer hält sich als Vorsitzender der Reichstagsfraktion für verpflichtet, eine Erklärung abzugeben: Die Art, wie Ledebour über die Versammlungen innerhalb der Fraktion berichtet habe, lasse die Möglichkeit einer falschen Deutung zu, nämlich die, als ob ein Teil der Fraktionen bei der Bekämpfung des Postwuchers ihre Pflicht nicht getan habe. Bei den von Ledebour angezogenen Verhandlungen habe es sich lediglich um die Frage gehandelt, welcher Moment der geeignete für die Protestversammlungen sei.

Ledebour bestätigt dies, erklärt aber, daß keiner der Revolutionisten für seinen damaligen Antrag gestimmt habe.

Bei der nunmehr erfolgenden Abstimmung wird der erste Teil des Antrags Bernstein angenommen, der zweite Abstimmung gegen etwa 30 Stimmen abgelehnt; hierauf wird die so ergänzte Resolution mit großer Mehrheit angenommen.

Zur Annahme gelangt auch der Antrag Baader.

Es kommen nun

die sonstigen Anträge

zur Verhandlung. Angenommen wird ein Antrag von Weißnold, der sich gegen den Erfolg des Ministers Budde wendet und für freies, ungemeinschaftliches Koalitionsrecht der Angestellten in den Staatsbetrieben eintritt. Einstimmig angenommen wird ferner eine Resolution Zubels, die einen scharfen Tadel gegen die preußische Regierung ausspricht, die durch den Erfolg der Ausführung bestimmungen zum Fleischbeschlag die Majorität der Bevölkerung zugunsten der Agrarier gefährdet habe.

Hanisch - Dortmund begründet folgende Mefolution:

Der Parteitag lenkt die Aufmerksamkeit des deutschen Proletariats mit allem Nachdruck auf die Vorgänge in den Bergarbeiterbezirken des Ruhrreviers. Er protestiert aufs schärfste gegen die brutalen und arbeiterfeindlichen Maßregeln, unter denen die Bergarbeiterchaft zu leiden hat. Der Parteitag erachtet die Regierung, für schleunigste Abhilfe der Beschwerden der Bergleute zu sorgen. Kommt es zum Streit, so falle die Schul aus schließlich auf die Behörden und das Unternehmertum auf. Der Parteitag erklärt den Bergarbeitern seine volle Sympathie und fordert die Gesamtarbeitschaft auf, die Bergleute in einem eventuellen Kampfe mit allen Kräften moralisch und materiell zu unterstützen.“

Hanisch betont, daß sich im Ruhrrevier folgenschwere Ereignisse vorbereiten. Es sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß in der nächsten Zeit Hunderttausende von Bergarbeitern in den Streit eintreten. Das sei dann nicht bloß Sache der Ruhrbergleute, sondern der gesamten Partei. (Lebhafte Bravo.)

Die Mefolution findet einstimmige Annahme. Einige Anträge, welche verlangen, daß der Parteivorstand die auf dem Parteitag gehaltenen Referate, sowie die dabei berührten Gesetze in Broschürenform herausgeben möge, wird dem Parteivorstand übertragen.

Folgende von Nieger - Köln begründete Mefolution: „Der preußische Parteitag möge es der Presse und den Organisationen der Partei zur Pflicht machen, unaufgefordert darauf hinzuwirken, daß die nichtpreußischen Arbeiter sich in den preußischen Staatsverband aufzunehmen lassen“ findet einstimmige Annahme. Die Einberufung eines zweiten

preußischen Parteitags wird durch verschiedene Anträge gefordert. Bei der Diskussion hierüber an der sich Jubel, Habicht, Adler und Pfannfuchs beteiligen, wird auch die Schaffung einer preußischen Landeszentrale gehandelt. Adler warnt davor, die Sache zu überzürzen. Die Organisation müsse von unten beginnen mit der Schaffung von Provinzialorganisationen; diese müßten die Grundlage bilden für die zukünftige Landesorganisation.

Pfannfuchs teilt mit, daß die Arbeitnehmer der in Bremen gewählten Kommission so weit gebeten seien, daß der Entwurf eines neuen Organisationsstatus im Frühjahr veröffentlicht werden könne.

Hierauf gelangt folgender Antrag zur Annahme:

Der nächste preußische Parteitag möge es der Presse und den Organisationen der Partei zur Pflicht machen, unaufgefordert darauf hinzuwirken, daß die nichtpreußischen Arbeiter sich in den preußischen Staatsverband aufzunehmen lassen“ findet einstimmige Annahme. Die Einberufung eines zweiten

Damit sind die Arbeiten des Parteitags erledigt. Genosse Singer ergreift das Wort, um einen Rückblick auf die geleist

Erklärung.

Die Schwäbische Tagwacht unterwarf mein Verhalten in dem Konflikt mit dem Vorwärts einer scharfen, aber loyalen und sachlichen Kritik, auf die ich mit geringerer Schärfe, aber, wie ich hoffe, in derselben Loyalität und Sachlichkeit folgendes zu antworten habe.

Das Urteil der Schwäbischen Tagwacht leidet an dem Mangel, daß es — was ja auch nicht anders sein konnte — auf einer unzureichenden Kenntnis der Tatsachen beruht. Sie kennt die Geschichte meiner gegen den Vorwärts gerichteten Erklärung nicht. In der oft erwähnten Konferenz am 14. Dezember v. J. herrschte der allgemeine Wunsch vor, daß die Leipziger Volkszeitung genau die Richtung beibehalte, die sie bisher beobachtet habe; nur wurde der besondere Wunsch laut, sie möge bei ihrer großen Bedeutung für die prinzipielle Haltung der Partei sich mehr als bisher vor jedem Fehler in der Form hüten. Als solche Fehler wurde neben der Häufung der Kastausdrücke in dem Böllarts-Artikel namentlich die persönliche Parteipolemik erwähnt. Auf unsern Einwand, daß von Breslau, Halle, Mainz u. c. her jede prinzipielle Kritik sofort aufs Gebiet persönlicher Habens gespielt würde, wurde uns nahegelegt, uns in solchen Fällen derselben Zurückhaltung zu beflecken, die sich ein Blatt wie die Leipziger Volkszeitung schon gestalten dürfe. In diesem Zusammenhange habe ich dann gesagt, dem Sinne nach: „Gut, Jaech ist überarbeitet und mag sich in dem Böllarts-Artikel verbauen haben, mag auch auf das Gefäß aus den bekannten lieblichen Orten zu viel Gewicht gelegt haben. Ich werbe ihm bei den Leipziger Genossen einen längeren Urlaub auswirken und die Dinge selbst auf mich nehmen. Ich verspreche mich, nie mit einer Silbe auf das persönliche Gesänk von da oder dort her einzugehen; mir ist es vollkommen gleichgültig. Hoffentlich stirbt dann der Nutzug von selbst ab oder wenn nicht, so wird Jaech nach der Rückkehr aus seinem Urlaub ihm gegenüber auch das Gefühl absoluter Würdigkeit erworben haben.“ Dieser mein Vorschlag fand, wie ich glaube sagen zu dürfen, die allgemeine Zustimmung der Konferenz, deren vertraulicher und unverbindlicher Charakter formelle Beschlüsse ausschloß.

Am zweiten Tage darauf wurde nun mein in guten Treuen gemachter Vorschlag von einem Mitgliede des Parteivorstandes, daß der Konferenz beigelehnt hätte, im Vorwärts veröffentlicht und zwar in der Form, daß „Menschlichkeit“ der Leipziger Redaktion in der Konferenz aufgedeckt worden seien. Die Schwäbische Tagwacht wird mir zugeben, daß eine nach Lage der Dinge ärgere „Diskreditierung“ der Leipziger Volkszeitung nicht wohl möglich war. Gleichwohl antwortete ich so mäßig und ruhig, daß sogar die Münchner Post meine Erwiderung wörtlich abdrückte und mir in der Sache zusimmt. Der Vorwärts allerding gab nur einen hämisch entstießenen Zugang darauf, und da er dadurch die Leipziger Volkszeitung noch nicht genügend „diskreditiert“ glaubte, so führte er jenen unrechten Streich, den ich an dieser Stelle schon geschildert habe. Darauf habe ich einmal ausgesprochen, was laufende und überlaufende Genossen, von den Leistungen des Vorwärts denken.

Die Schwäbische Tagwacht sagt nun, eine solche „Diskreditierung des Zentralorgans“ der Partei sei „unverantwortlich“. Sollte sie damit meinen, daß der Vorwärts eine zartere besetzte Ehre, als andere Parteblätter haben, so würde ich dem nicht bestimmen können. Der Leipziger Volkszeitung ist ihre Ehre genau so lieb, wie dem Vorwärts seine Ehre nur immer lieb sein kann. Insofern glaube ich, daß auch die Schwäbische Tagwacht ihre Ehre nicht geringer einschätzt, als die Ehre des Vorwärts. Den eigentlichen Sinn ihres Tadels glaube ich richtig dahin auszusagen, daß sie meint, Parteigegne und Parteimitglieder hätten sich in der gegenseitigen Kritik eine gewisse Schranke aufzuerlegen. Dem stimme ich prinzipiell vollkommen zu. Und ich würde eine öffentliche Kritik von Partei wegen wegen einer „Diskreditierung“ des Vorwärts in keiner Weise tragisch nehmen, wenn auch eine öffentliche Kritik von Partei wegen über jenes Mitglied des Parteivorstandes und die Redaktion des Vorwärts verhängt würde, die auf einen, dem Parteivorstand in guten Treuen entwickelten Gedanken mit den, wie die Schwäbische Tagwacht bei genauerer Kenntnis der Dinge nun mehr doch wohl anerkennen wird, „unverantwortlichen Diskreditierungen“ der Leipziger Volkszeitung geantwortet haben.

G. Mehring.

Soziale Rundschau.

Soziales.

Kaufmannsgerichtswahlen. Die Wahlen in Karlsruhe fanden unter einer Beteiligung statt, die geradezu läufig gezeichnet werden muß. Von den 151 als wahlberechtigt eingetragenen wahlberechtigten Kaufleuten haben 48 abgestimmt, von den 375 wahlberechtigten Handlungsgeschäften, welche in der Liste standen, nur 125, also genau ein Drittel, abgestimmt. Interesse und Verständnis für die neue, am 1. Januar 1905 in Tätigkeit tretende Institution scheint sowohl bei Prinzipialen wie Gehilfen sehr minimal zu sein. Hier hat bei den Handlungsgeschäften die moderne gemeinschaftliche Bewegung noch keine Wurzeln gefaßt; aber was nicht ist, kann ja noch werden. Gerade die schlechte Wahlbeteiligung deutet darauf hin, daß sehr viele Handlungsgeschäfte hier am Platze kein allzu großes Vertrauen zu den bestehenden kaufmännischen Vereinigungen haben. Der Umstand, daß unter den gewählten Vertretern der Gehilfen sich mehrere Proletaristen befinden, läßt darauf schließen, daß man bei der Kandidatenaufstellung in den Gehilfenvereinen sehr darauf bedacht war, den Herren Prinzipialen gefällig zu sein. Gelingt es bis zur nächsten Wahl, in Karlsruhe auch dem Zentralverband der Handlungsgeschäfte Wahlen zu verschaffen, dann wird sicherlich die Wahlbeteiligung eine bessere werden.

Die Beteiligung an den Wahlen in Glauchau war sehr schwach. Die höchste Zahl der auf die Kandidaten des Verbandes deutscher Handlungsgeschäfte zu Leipzig entfallenen Stimmen betrug 52, die der Liste des deutsch-nationalen Verbandes 14. Demgemäß stellt der Leipziger Verband fünf, der deutsch-nationalen Verband einen Delegierten. Der Zentralverband hatte sich nicht an den Wahlen beteiligt.

In Kiel haben die Wahlen zum Kaufmannsgericht folgendes Resultat ergeben: Aus der gemeinsamen Schillen-Liste des Vereins für Handlungskommission von 1858 und des Verbandes deutscher Handlungsgeschäfte zu Leipzig wurden gewählt: Hansen, Kurth, Steinmann, Schneider, Büttner, Gries, Schulz, Hornberg, Böh, Leibrich; aus der Liste des deutsch-nationalen Handlungsgeschäftsverbandes: Oken, Langhans, Jöhn und Reerten; und aus der Liste des Zentralverbandes der Handlungsgeschäfte und Gehilfenassoziationen: Biskupek und Geßebert Kindfleisch.

Zum Kaufmannsgericht in Gotha stellen der Verband deutscher Handlungsgeschäfte zu Leipzig drei, der Verein für

Handlungskommission von 1858 zwei, der deutsch-nationalen Verband einen Delegierten. Die Leipziger brachten es bis auf 61, die 1858er auf 55, die deutsch-nationalen auf 32 Stimmen. Die Wahlbeteiligung war also gering.

Bei den Wahlen zum Kaufmannsgericht in Bremen erhalten der Deutsch-nationale Handlungsgeschäftsverband 4 Sitze, der Kaufmännische Verein 3 Sitze und der Leipziger Verband 2 Sitze.

In Plauen erhielten der Deutsch-nationale Handlungsgeschäftsverband 11 Sitze, der Kaufmännische Verein 4 Sitze, der Verband reisender Kaufleute 2 Sitze und der Leipziger Verband 1 Sitz.

In Bremen erhielten der Deutsch-nationale Handlungsgeschäftsverband 11 Sitze, der Kaufmännische Verein 4 Sitze, der Verband reisender Kaufleute 2 Sitze und der Leipziger Verband 1 Sitz.

Bei den Wahlen in Halberstadt erhielt der Deutsch-nationale Handlungsgeschäftsverband trotz großer Agitation nur 2 Sitze, während sich der Rest auf die Liste der vereinigten kaufmännischen Verbände von Hamburg und Leipzig mit sechs und auf eine der antisemitischen Listen entgegengestellt mit zwei Sitzen verteilte.

Die Wahlen der Handlungsgeschäftsbehörde in Bremen wurden am Donnerstag getätig. 681 Gehilfen haben von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht, ca. 50 Prozent der eingeschriebenen Wähler. Es waren 18 Wähler zu wählen. Gewählt wurden 17 Kandidaten der sogenannten sozialen Kommission (Karies aller bürgerlichen Verbände) und Löwenstein von der Liste des Verbands der Handlungsgeschäfte und des Lagerhäuserverbands. Das Ziel, die Wahl eines klassenbewußten Gehilfen unter allen Umständen zu verhindern, ist von den Herren der sozialen Kommission nicht erreicht worden. Sehr bezeichnend ist es, daß derjenige, der von den Kandidaten der sozialen Kommission ausgeschieden ist, der einzige Jude auf der Liste war. Das ist der Dank an die jüdischen Handlungsgeschäfte für ihre treue Wahlbüste, die sie den Antisemiten gesetzt haben. Es geschieht ihnen schon recht.

c. Der § 158 der Gewerbeordnung und der Großeufungsparagraph. Eine Episode aus dem großen Brauereiböf in Hamburg. Altona hatte den Zimmerer Th. aus Schwarzenbek vor das Gericht geführt. Am 1. Mai war in Schwarzenbek Schützenfest. Der Angeklagte begab sich in das Fest eines Wirtshauses und forderte diesen auf, sein aus einer böhmischem Brauerei stammendes Bier nicht auszuschänken, sonst würden er und seine Genossen das Fest meiden. Der Wirt erwiderte, daß er diesem Verlangen nicht folgen könne. Darauf legte Th. mehrere Plakate: Hier wird böhmisches Bier ausgeschankt auf die Tische. Die Folge war, daß gegen ihn auf Grund des § 158 der Gewerbeordnung und des § 800, 11 des R.-St.-G.-W., Anklage erhoben wurde, weil er durch Bekanntmachung den Wirt gefügt machen wollte und durch die Auslegung der Befreiung keinen Unfug verübt haben sollte. Vom Schöffengericht wurde Th. auf Grund des § 158 der Gewerbeordnung zu vier Tagen Gefängnis verurteilt. Die eingeklagte Verurteilung wurde von der Strafammer des Altonaer Landgerichts verworfen. Th. legte nun Revision ein beim Oberlandesgericht in Kiel.

Der Verteidiger mahnte in der Revisionsbegründung geltend, daß der § 158 der Gewerbeordnung zu Unrecht angewendet sei. Dieser Paragraph will nur Angehörige ein und derselben Klasse vor der Berufsverfolgung durch Gleichgestellte schützen also Arbeiter gegen Arbeitgeber und Arbeitgeber gegen Arbeitgeber. Der Wirt sei aber ein selbständiger Gewerbetreibender. Der Oberstaatsanwalt gab zu, daß der § 158 der Gewerbeordnung zu Unrecht angewandt sei, hielt aber eine Bestrafung wegen groben Unfugs für möglich, weil durch die Verteilung der Befreiung eine Unruhigstellung des Publikums verursacht und die öffentliche Ordnung in ihrem äußeren Bestande gestört worden sei. Das Gericht sprach den Angeklagten frei und legte die Kosten des Verfahrens der Staatsklasse zur Last. Die Begründung schloß sich den Revisionsgründen an. Ob grober Unfug anzunehmen sei, unterlag nicht der Nachprüfung des Senats, weil der Verteidiger keine diesbezüglichen Feststellungen getroffen hatte.

A. Arbeitslosenzählung in Braunschweig. Auf Veranlassung des Gewerkschaftsrates findet Mitte Februar eine Arbeitslosenzählung statt. Von den Gewerkschaftsorganisationen werden zu den Arbeiten 600 Mann zur Verfügung gestellt.

Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen! Bei der Firma Sieger u. Wiegand, Gummiwarenfabrik, 2. Bolzmarstraße, sind wegen größerer Lohnabzüge Differenzen ausgebrochen. Zugang ist fern zu halten. Arbeiterschädliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

A. Der Streik der Glasarbeiter in Holzminden, von dem die Leipziger Volkszeitung schon berichtet hat, sollte nach einer Befreiung des Honnetherschen Kuriers beendet sein. Jetzt erfahren wir, daß die Aussperzung noch wie vor fortdauert. Die Nachricht ist wahrscheinlich von der Fabrikleitung in die Welt hinausposaunt worden, um unter den ausgesperrten Arbeitern Bewirrung anzurichten. Bis jetzt ist leider der Ausgesperrten zum Streikbrecher geworden, und die Versuche der Unternehmer, von außerhalb Arbeit heranzuladen, sind gescheitert. Unter den Ausgesperrten, die sämtlich dem Glasarbeiterverband angehören, herrscht frohe Kampfesstimmung. Die Arbeit wird nicht eher wieder aufgenommen, bis die Direktion die Lohnreduktion zurückgezogen hat. Die Verfolgslogen werden gebeten, den Zugzug nach Holzminden fernzuhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

A. In Braunschweig sollten am Freitag in einer Herberge zehn Arbeiter für die Heinesche Mälzerei in Peine eingeworben werden. Als aber die Arbeiter erfuhren, daß die Heineschen Arbeiter wegen einer Lohnherabsetzung und Verkürzung der Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden sich im Streik befinden, verzögerten sie auf das Angebot. Da anzunehmen ist, daß auch in anderen Städten „Arbeitswillige“ gesucht werden, so mögen die Arbeiter auf dem Posten sein.

Schnellbewegung im Mührevier. In Giebel fand am 2. Weihnachtsfeiertag eine Zusammensetzung von Delegierten des Deutschen Schnellerverbands organisierten Kollegen des Mühreviertels statt, die sich mit dem gegenwärtigen Stand der Lohnverhältnisse im Gewerbe und mit der Einführung einheitlicher Tarife beschäftigte. Die Berichte ergaben, daß die Lohnverhältnisse sehr schlecht sind und die bereits geschaffenen Tarife von einem großen Teil der Unternehmer nicht innegehalten würden. Es wurde für das kommende Frühjahr eine Lohnbewegung für das ganze Mührevier beschlossen, ebenso die Herausgabe von Flugblättern und Arrangierung von Versammlungen zu diesem Zweck.

Die Modelleure in Bochum, Dortmund und Essen haben mit ihren Arbeitgebern einen Tarifvertrag abgeschlossen. Die Arbeitszeit beträgt 8 Stunden, an den Tagen vor den hohen Festen 6 Stunden. Überstunden dürfen nur gemacht werden, wenn am Ort Arbeitslose nicht vorhanden sind, sonst wird für Überstunden ein Aufschlag von 25 vom Hundert, und für Nacht- und Sonntagsarbeiten ein Aufschlag von 50 vom Hundert berechnet. Auflarbeitszeit muß möglichst vermieden werden, und es ist dabei der Mindestlohn zu garantieren. Der Mindestlohn pro Tag beträgt für Modelleure 8 Mark, für Angläser 8 Mark, der mittlere Lohn beträgt 8 und 10 Mark. Höhere Lohnsätze bleiben freier Vereinbarung vorbehalten. Außerdem sind noch Bestimmungen getroffen über Zulagen bei auswärtigen Arbeiten, Berufsbauern, über Schutzvorrichtungen gegen Witterungsseinflüsse und über die Anerkennung des Gehilfenarbeitsnachweises.

Eine ständige Kommission von Arbeitgebern und Arbeitnehmern soll die aus dem Vertrage entstehenden Streitigkeiten schlichten. Zum Kaufmannsgericht in Gotha stellen der Verband deutscher Handlungsgeschäfte zu Leipzig drei, der Verein für

Der Verarbeiterverband schreitet vorwärts! Die Auflage der neuesten Nummer der Verarbeiterzeitung beträgt 90 000.

Der christliche Gewerbeverein ist anscheinend auch im Wachsen begriffen, die Auflage des Bergmanns beträgt nach seiner Mitteilung 65 000. Die Bewegung eint die Verarbeiter in der Organisation. Eine erfreuliche Erscheinung.

Aus Wien wird gemeldet, daß die Hafenarbeiter beschlossen hätten, in den Ausstand zu treten. Von den Behörden seien die erforderlichen (?) Verhinderungen getroffen worden.

Aus dem Streitgebiet in Baku liegen diese Nachrichten vor: Nach amtlicher Meldung begann der Ausstand in dem Kapithabgebiet von Baku am 26. Dezember v. J. morgens. Die Arbeiter beschädigten die Telephonlinie Balachany-Baku und auf den Bosphor hielten am Kaspiischen und Schwarzen Meer die Apparate und Maschinen, in Baku-Ebat hat der Ausstand ebenfalls begonnen. Derfelbe dehnt sich gegenwärtig auf die Stadt Baku und deren Umgebung aus. Bislang ist es noch zu keinen ernsten Zusammenstößen zwischen den Arbeitern und der Polizei bezüglich dem Militär gekommen.

Von Nah und Fern.

Ein grauenhafter Selbstmord.

Ulm, 1. Januar. Eine vierzigjährige Hausfrau brannte in einem Anfall von Schwermut ihre Kleider mit einem Brennstoff und lebte sie in Brand. Die Feuerwehr fand nur die verkohlte Leiche.

Über Bord gespült.

Hamburg, 1. Januar. Der Hochseefischereibeamter M. Mallmann und Sohn trafen gestern in der Nähe von Helgoland das mit einer Ladung Delikatessen von Harburg nach England bestimmte Küstenfahrzeug Neptun, Kapitän Brinkmann, aus Ostfriesland ohne Mannschaft und brachte das Fahrzeug nach Altona. Anscheinend war die Besatzung über Bord gespült und ertrunken.

Ein Armenhaus eingestürzt.

Greifswald, 31. Dezember. In Wiek bei Elbena stürzte infolge Hochwassers das Armenhaus ein, wobei drei Frauen und vier Kinder ums Leben kamen.

Berungslücke Fischerboote.

Memel, 31. Dezember. Wie das Memeler Domboot erfuhr, fuhrten gestern abend fünf Fischerboote von Gommelsville in See, um Rehe aufzunehmen. Der ankommende Sturm ließ die Boote fort, so daß sie den Hafen nicht erreichen konnten. Drei Boote kamen heute früh unbeschädigt an. Ein Boot strandete beim Sandkrug; die Insassen, die fast erstickt waren, konnten gerettet werden. Das fünfte Boot mit drei Fischern durfte verloren sein.

Große Kälte.

Moskau, 31. Dezember. Die Kälte hat 27 Grad erreicht. Infolge des Frostes sind heute alle Lehranstalten geschlossen worden.

Schlechte Nachrichten und Depeschen.

London, 2. Januar. Daily Telegraph meldet aus Tschiu von heute: Ein großer russischer Torpedobootszerstörer mit vier Schornsteinen lief heute vor Tagesanbruch hier ein. Er scheint wenig Schaden erlitten zu haben, obgleich er in der Nacht in der Nähe der Miaou-tou-Inseln von den Japanern verfolgt und beschossen wurde. Die Besatzung ist unter Waffen, hat aber die Feuer ausgelöscht. Das Boot hat dicht unter Land geankert.

Petersburg, 2. Januar. Wie aus Tokio berichtet wird, wurde ein neuer Torpedobootszerstörer auf die außerhalb des Hafens liegende Sewastopol ausgesetzt. Das Schiff wurde wiederum getroffen und sank. Versuche, das Leck zu stopfen, wurden von den Japanern durch deren Feuer verhindert und schließlich aufgegeben. Am Bord des Schiffes sind noch 20 Mann. Wie verlautet, wurde der Otschabuji ebenfalls getroffen. Durch das Landbombardement wurden gestern mehrere Villen der Neustadt in Brand gesetzt.

Łódź, 2. Januar. Zwischen Łódź und Kołuszy wurde die telegraphistische Zeitung zerstört. Auf der Warschau-Kalisch-Bahn versuchte man zum zweitenmal eine Brücke zu sprengen. Bei einer erneuten Demonstration in Łódź wurden vier Personen erschossen.

Tokio, 2. Januar. General Nogi berichtet, er habe von General Stössel einen die Übergabe Port Arthur's betreffenden Brief erhalten.

Tokio, 2. Januar. Die Japaner stürmten und besetzten das Wangtai-Fort.

Tokio, 2. Januar. Nach amtlicher Meldung hat General Stössel heute nach Erschöpfung familiärer Verteidigungsmittel an den General Nogi einen Brief gerichtet, nach dem die Festung Port Arthur unter ehrenvollen Bedingungen kapitulieren sollte.

Es verlautet: Die Feindseligkeiten in Port Arthur sind heute eingestellt worden. Die russischen und japanischen Befehlshaber beraten über die Bedingungen der Übergabe.

In einem Brief an General Nogi erklärt Stössel, daß jeder Widerstand jetzt unnötig sei. Der Mikado sprach in einem Telegramm an General Nogi seine hohe Anerkennung über Stössel aus und wies Nogi an, der Besetzung alle Ehren zu erweisen.

Auskunft in Rechtsfragen.

C. Sch. Soweit nicht inzwischen ausdrücklich etwas anderes vereinbart ist, gelten die Bestimmungen des Vertrags.

Göhls, A. Unter ein eigenhändiges Testament braucht kein Amtsiegel.

Fritz. Das lädt sich erst beantworten, wenn man weiß, wie sich der Fall zugelogen hat.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Verein Vorwärts L.-Süd.

Mittwoch, den 4. Januar 1905, abends 1/2 Uhr

Generalversammlung

im Gambrinus, Biedermannstraße.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes; a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) des Archivars, d) des Bibliothekars, e) des Obmanns der Sängergesellschaft. 2. Bericht der Revisor. 3. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren. 4. Vereinsangelegenheiten und Fragestunden.

Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen

Der Vorstand.

Sänger! Nächsten Freitag (Hochneujahr), abends 6 Uhr, pünktlich zur Beisprechung erscheinen.

Erscheinen aller dringend notwendig.

D. C.

Arbeiterverein Leutzsch

Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 3 Uhr

Ordentl. Generalversammlung

im Vereinslokal.

Anträge hierzu sind bis zum 8. Januar beim Vorstande einzureichen.

Programm für das 1. Quartal 1905.

(Mitglieder, bitte auszuschließen)

Sonntag, den 15. Januar, nachm. 3 Uhr: Generalversammlung im Vereinslokal.

Mittwoch, den 18. Januar, nachm. 5 Uhr: Lichtbilder-Vortrag für Kinder, im Gathof zum Schwarzen Jäger. (Wünschenswerte in jhrl. 80 Vorführungen.)

Mittwoch, den 25. Januar, abends 1/2 Uhr: (Veranstalt. d. Arb.-Per. d. W.)

Großer Lichtbilder-Vortrag im Feuerfeuer. Die Karikatur,

ihre tages- und kulturdidaktische Bedeutung.

Sonnabend, den 28. Januar, abends 1/2 Uhr: Öffentliche Versammlung im Gathof zum Schwarzen Jäger. Die politische Lage.

Referent: Reichstagabgeordneter Genosse Ernst Grenz.

Sonnabend, den 11. Februar, abends 1/2 Uhr: Diskussionsabend im Vereinslokal.

Sonntag, den 12. Februar, nachm. 4 Uhr: XIV. Stiftungsfest in den Räumen des Gathofs zum Schwarzen Jäger.

Sonnabend, den 25. Februar, abends 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. Vortrag: Der Mensch im Klassenstaat und im Bürgestaat. Referent: Genosse Wagner.

Dienstag, den 7. März (Fastnacht), abends 8 Uhr: Treffpunkt im Schwarzen Jäger.

Sonnabend, den 11. März, abends 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. Vortrag: Die Geschichte der Monarchien. Referent:

Genosse Karl Binsau.

Sonnabend, den 25. März, abends 1/2 Uhr: Im Vereinslokal: Bericht der Gemeindevertreter.

Dentischer Metallarbeiter-Verband

Geschäftsstelle: Leipzig, Liebigstr. 3, pt.

+ + Telefon 3784. + +

Bureauzeit:

Vormittags 8—9 Uhr
mittags 12—1, abends 5—8.

Freitags u. Sonnabends ist das Bureau bis
9 Uhr geöffnet.

Sonntag, den 8. Januar 1905, nachmittags 1/2 Uhr:
Theatervorstellung im Centraltheater am Thomaskirchhof.
Aufführung wird **Mutter Erde** von Max Halbe.

Topplätze à 1.20 M., und einfache Plätze à 60 Pf. sind im
Bureau, Liebigstr. 3, zu haben. — Bezahlte Bestellungen nehmen auch
die Haubklassierer an.

Stukkateure.

Die Versammlung Dienstag, den 3. Januar, fällt aus, die
nächste Versammlung findet Dienstag, d. 17. Januar,
im Volkshaus, früher Tivoli, Seitzer Straße, statt. [23] D. Berw.

Turnerbund Stötteritz.

Festtag, den 6. Januar 1905 (Hohes Neujahr), nachm. 3 Uhr

General-Versammlung.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

[32]

D. T.

Verein für Naturheilkunde Priessnitz II

Vereinslokal: Volkshaus, früher Tivoli.

Donnerstag, den 5. Januar 1905: Christbescherung. Anfang 5 Uhr.

Montag, den 9. Januar 1905

General-Versammlung.

Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist dringend notwendig.

Naturheilverein L.-Gohlis.

Sonnabend, den 14. Jan. 1905, abends 9 Uhr

General-Versammlung

in der Oberschänke, I Treppe.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbereich. 2. Kassenbericht; a) Bericht des Kassierers, b) des Archivars, c) des Vadeumentenverwalters, d) der Revisor. 3. Ergründungsprotokoll des Vorstandes nach § 7. 4. Delegiertenwahl zur Gruppenversammlung. 5. Anträge der Mitglieder. (§ 11 d.) Anträge sind fünf Tage nach der Bekanntmachung schriftlich beim Vorstand einzureichen. 6. Verschiedenes. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

[21]

Der Vorstand.

Restaurant Gute Quelle, Neustadt.

Ihren lieben Gästen

herzlichste Glück- u. Segenswünsche zum Neuen Jahr.

A. Freygang und Frau.

Reichs-Ecke

Reichsstrasse 45/47.
P. Danneberg.
Vorzügl. Mittagstisch
von 12—3 Uhr.

Sanitätsverein für Leipzig und Umgegend.

Bureauzeit: Vorm. von 8 bis 1 Uhr, nachm. von 3 bis 7 Uhr.

Alle Rechnungen für ärztliche Hilfe sind **unbezahlbar** in unserem Bureau, Sidonienstraße 49, I. abzurechnen.

Rechnungen von Arzten, die nicht auf unserer Arztliste stehen, werden zurückgewiesen. — Die neue Arztliste ist Anfang Dezember erschienen und in allen Auskunftsstellen, sowie in unserem Bureau zu haben. Außerdem wird dieselbe von Zeit zu Zeit im Publicationsorgan des Vereins (Leipziger Volkszeitung) veröffentlicht.

Der Vorstand. J. A.: Alfred Diele, Vorstand.

Beschwerden sind schriftlich zu richten an den Vorstand des Ausschusses: Friedrich Rückert, L.-Schönberg, Stötteritzer Str. 18, I.

Wilh. Frenzel



Seiden- & Naumann
DRESDEN
Unterricht in Kunststickerei und allen Näharbeiten kostenfrei.
Langjährige Garantie.

Wilh. Frenzel

Mechaniker

L.-Neustadt, Eisenbahnstr. 31.

2. Geschäft:

Leipzig, Zeitzer Strasse 31.

Originelle Kulmbacher Bierstube

Kleine Feuerkügel

Neumarkt 5.

Telephon 1406.

Inhaber: Oscar Hühn.

Zäglich: Frei-Konzert.

Gut abgelagerte, gelegte

Rot- u. Weissweine

in großer Auswahl

Medizinalweine, Malaga, Port-

wein, Sherry, Rum, Likör

Punsch-Leschenzen empfohlen

Gustav Hoffmann

2. Anger, Breitaunder Str. 6.

Möbel-Verkauf!

Polierte Schränke 44 M.

seine Steig-Tische 15 "

" Aufzug-Tische 21 "

marm. Waschtische u. Schreib-

tafel. Schön. Trumeau-Spiegel 20 "

große Pfeiler-Spiegel 6 "

ganz Ausstattungen 180 "

Bitte dieses nur günstige Angebot

nicht überblickt zu lassen. [9800]

P. Brendel, Nürnberger Str. 16, I.

Curt Arndt

Uhrmacher

Raußdäster Steinweg 33

empfiehlt [10810]

Uhren u. Goldwaren

in reicher Auswahl. Reparaturen unter

Garantie zu billigen Preisen. Einkauf

von Gold, Silber, Platin u. c.

Reparaturen

an Uhren jeder Art, nur

streng solide Ausführung

und unter Garantie bei

Gustav Kaniss

Uhrmacher, Tauchaer Straße 6.

Uhren

u. Goldwaren, reiz. Neuheit.

billig bei

Hermann Tyrlich

Plagwitz. Weissenfelsener Str. 30.

M. Kemski

6 Nürnberger Straße 6

1 neue Uhr-Zeiger, 1. Güte 75 Pf.

1 neue Uhr-Kapsel 10 Pf.

1 neues Uhr-Glas 10 Pf.

1 neuer Uhr-Ring 10 Pf.

1 neuer Uhr-Zeiger 10 Pf.

1 neuer Uhr-Schlüssel 5 Pf.

Neue Uhren

ingrösster Auswahl, genau reguliert.

Abonnement erhalten noch

10% Rabatt.

Universal-Kochbuch mit Re-

zepten, gebunden 1 Mt.

Buchdruckerei

Leipzig, Tauchaer Str. 19/21 (Laden).

Kaiserkeller

Restaurant zum Elefanten

Nikolaistr.

Restaurant zum Elefanten = Nr. 6 =

Herzliche Glückwünsche

zum Neuen Jahre

fenden ihren lieben Gästen

Robert Schlegel und Frau.

Unseren

Politische Übersicht.

Das Jubiläum der Wiener Arbeiterzeitung.

Am gestrigen Neujahrstag feierte die Wiener Arbeiterzeitung ihr zehnjähriges Bestehen. Die Prezessnolle des Jahres 1894 haben den Vertrieb einer Zeitung von der Erlaubnis der Regierung befreit. Die Wiener Arbeiterzeitung entstand, die Engels schon nach wenigen Monaten ihres Bestehens das bestgeschriebene sozialistische Blatt geworden hat.

Man kann die Geschichte dieser Zeitung, insbesondere in ihrem passiven Teil, nicht ganz verstehen, ohne dabei der F. L. Verfolgungspraxis gegen die Sozialdemokratie überhaupt zu gedenken. Nach Königgrätz kam in Wien ein schwindelhafter Pseudoliberalismus ans Muder, der von dem System Metternich-Nachfolger die Polizeiautokratie und vom Liberalismus den zünftigen Hoh der Bourgeoisie gegen jede Arbeiterbewegung hatte. Die Bewegung, die damals noch in den ersten Kinderzügen stand, hoffte noch alles von Staatshilfe und Arbeitserbildung. Erst Ende 1867 wurde ein großer Lassalleischer Verein gegründet. Schon damals wurde der Versuch mit einer Wiener Arbeiterzeitung gemacht; auch schloß sich die neue Organisation an die Internationale an und meldete sich beim Generalrat in London. Im Sommer 1868 wollten die Wiener Genossen sogar einen Kongress der Arbeiter aller Sprachgebiete nach Wien einberufen, und luden dazu auch den Generalrat in London ein. Tatsächlich ging auch Eccarius im Auftrag des Generalrats dorthin; doch wurde der Kongress in letzter Stunde verboten, und Eccarius ging nun auf den Nürnberger Tag der Bebel-Wiebke-Neckischen Vereine, die dort ihren Gesamtanschluß an die Internationale vollzogen. Die Wiener Arbeiterzeitung ging bei diesen Verfolgungen ein.

An ihrer Stelle wurde die Wiener Volksstimme verbreitet. Jetzt nahm die Regierung den Kampf mit der Arbeiterbewegung mit Pulver und Blei und den F. L. Blutgerichten auf. In Brünn richtete sie ein Blutbad unter den Arbeitern an und ließ in Wien eine sozialistische Führer als „internationale Agenten des Auslands“ zu schweren Strafen verurteilen. Die Folge war ein ungeheuerlicher Aufschwung der Arbeiterbewegung in Österreich, über deren einzelne Phasen der Vorbote, das Organ der Internationale für die Angehörigen deutscher Sprache, zahlreich berichtet. Auf dem Eisenacher Kongress, wo die deutsche Sozialdemokratie gegründet wurde, war die österreichische Partei durch Oberwinder und Scheu vertreten. Kurze Zeit darauf inszenierte die Regierung gegen die Führer der Bewegung einen Hochverratsprozeß und ließ ihre Justizbedienten schwere Buchtausstrafen gegen diese aussprechen wegen „vermuteter“ Absichten des Hochverrats. Nach einigen Jahren wurden jedoch die meisten von ihnen amnestiert.

Nach dem Fall der Kommune beteiligte sich der Kaiser von Österreich zusammen mit Bismarck angeleghentlich an der internationalen Verschwörung gegen die Arbeiterbewegung. Die Zeitungen brachten große Artikel über die staatsmännischen Maßregeln, mit denen die gottesgnadenfürstliche Unfehlbarkeit der Hohenzollern und Habsburger der „Revolution“ beikommen wollte. Allein die österreichische Schlamperei mußte sich noch lange Jahre damit begnügen, in ihren eignen vier Pfählen sich von der Arbeiterbewegung frozzeln zu lassen.

Die neuere österreichische Partei fuhr auf dem Hainfelder Programm, zu dem sich die Genossen damals zusammengefunden haben. Vor drei Jahren ist dieses Programm einer „Revision“ unterzogen worden. Die direkte Vorgängerin der Wiener Arbeiterzeitung war die Gleichheit, die nach so und so vielen Zeitungsgründungen wenigstens längere Zeit hindurch sich gehalten hat. Wer die Wiener Arbeiterzeitung früher selbst gelesen hat, der wird sich noch mit einem Gefühl der Heiterkeit an die — Konfisziert! — erinnern, mit denen die damalige Zensur das Blatt dekoriert und für dessen Verbreitung gesorgt hat. Zu den Seiten Badenis war diese Praxis am härtesten; gegen ihn wie gegen den gleichnerischen, Volksbeträger Lueger hat die Wiener Arbeiterzeitung einen Kampf geführt, der Badeni die politische Stellung und Lueger seine Reputation sogar bei den bis dahin von ihm betörten Massen gelöst hat.

Unter einer despotischen und bornierten Regierung inmitten eines Klerikal-burdumten und antisemittisch-verhetzten Pöbels hat die Wiener Arbeiterzeitung das Reiden des Proletariats aufgepflanzt und mit Ehren und Beispiellosem Erfolg hochgehalten. Ehre sei ihr daher an ihrem Ehrentag!

Deutsches Reich.

Mecklenburgisches.

Aus der Nachbarschaft Mecklenburgs wird uns geschrieben: Der Landtag wird, wie verlautet, am 24. Januar seine Beratungen wieder aufnehmen. Es handelt sich diesmal um Finanzoperationen, die das Volk sehr nahe berühren, nämlich um die Belastung der Landessteuerklasse mit 384 000 M. Matrikularbeiträge, wofür die Renterei entlastet werden soll. Bei dem Umstande, daß in wirtschaftlicher Beziehung Mecklenburg ein Staat ist, der aus drei Teilen besteht, und nur geographisch als Einheitsstaat angesehen werden kann, fällt diese Umgestaltung der Dinge schwer ins Gewicht. Zwei Fünftel des Staates bestehen aus dem direkt dem Landesfürsten unterstehenden Domänum, zwei Fünftel aus der sogenannten Ritterschaft und ein Fünftel aus der Landschaft und den Städten. Der Zusammenhang dieser Teile ist ganz lose, und nur durch die monarchische Spalte noch ein wenig zu bemerken.

Das Dominium umfaßt ein ungeheures Areal von Staatsgütern, Forsten und Dörfern. Die Einnahmen fließen zum größten Teil der Renterei zu, da mit Ausnahme der Forsten und Waldungen alles verpachtet ist. Diese Einnahmen stehen dem Landesfürsten — nicht dem Landtag — zur Verfügung, wovon Hoftheater, Apanagen, Subventionen an die höheren Schulen usw. geleistet werden. Dennoch verbleiben der Renterei noch ungeheure Summen, deren Verwendung wegen mangelnder ver-

fassungsmäßiger Bestimmungen nur vom Landesfürsten abhängig ist.

Der Landesfürst hat bekanntlich in Mecklenburg keine sogenannte Biviliste, und im Jahre 1849 wurden Bezüge geschaffen — sogenannte Haushaltsgüter —, die aus dem Domänenbesitz ausgeschieden wurden, und aus deren Ertrag der Aufwand des Haushaltshutes bestritten werden sollte. Solche Güter gibt es 87 nebst 28 Dörfern und kleinen Liegenschaften. Die Güter allein haben eine Fläche von 38 000 Hektar = etwa 7 Quadratkilometer. Von dem Ertrage kann man sich ungefähr eine Berechnung machen, wenn ein Gut mit 470 Hektar mit 24 000 M. Pacht und 1000 M. Gebäudezins belastet ist. Man schätzt die Einnahmen auf rund zwei Millionen.

Die Domäneinkünfte, die bedeutend größer sind, sollen ausschließlich zu öffentlichen Zwecken verbraucht werden. Da nun aber nach dem „Verfassungsrecht“ nur das Landesherrliche Machtvort darüber entscheidet, verfügt der Landesfürst selbständig über die Renterei. Diese ist gewissermaßen die eine, die Landessteuerklasse, zu der die selbständigen Einwohner beitragen, die andere Staatsklasse. Doch wird die Landessteuerklasse nur als Staatsklasse angesehen; denn nur sie unterliegt der Mitwirkung der Stände, wogegen ein freies Verfügungrecht dem Landesfürsten nicht zusteht.

Nun ist vor Zusammentritt des Landtags die Schaffung einer Biviliste mit entsprechend höheren Bezügen des Großherzogs allseitig lebhaft erörtert worden. Die Vorlage der Verschiebung der Matrikularbeiträge von der Renterei auf die Landessteuerklasse kam an den Landtag, wonach die Renterei um 384 000 M. jährlich entlastet und das Volk dafür belastet werden soll. Damit erhöht sich das Einkommen des Landesfürsten um obige Summe, wenn der Landtag die Vorlage gutheißt.

Von einer Berechtigung dieser Erhöhung kann keine Rede sein, im Gegenteil. Es wird darauf hingewiesen, daß Herzog Johann Albrecht seine vierjährige Regierungshaft ohne Entgelte führte und demzufolge zugunsten des Großherzogs mehrere Millionen zurückgelegt sein müssten. Man fragt sich, wozu diese Millionen verwendet sind?

Alles in allem macht sich eben in den höchsten und allerhöchsten Kreisen das Bestreben nach höheren Einkünften bemerkbar, dem man dadurch gerecht zu werden versucht, daß man nach agrarischem Muster in reklamehafter Weise einen sogenannten Notstand an die Wand malt. Diesen Notstand zu beseitigen, sollen öffentliche Gelder herhalten.

Berlin, 2. Januar. Eine amtliche Übersicht über die Entwicklung unserer Kolonien in Afrika und der Südsee ist am Sonnabend nachmittag den Reichstagsabgeordneten zugänglich. Die Übersicht entwirft, wie es ja nicht anders sein kann, ein keineswegs glänzendes Bild von den Zuständen in unseren Kolonien und eröffnet den Steuerzahldern sehr unerfreuliche Aussichten auf weitere Millionenforderungen.

Die vom Reichskanzler angestündigte Errichtung eines selbständigen Reichskolonialamts soll, wie offiziell verlautet, bereits zu Beginn des nächsten Rechnungsjahrs erfolgen.

Das Urteil im Olßenburger Prozeß wird in der Deutschen Juristenzitung veröffentlicht. Bei dem großen Interesse, das der Prozeß allenfalls erregt, geben wir es in dem Wortlaut des juristischen Fachblattes wieder:

„Es sind in den zwei Artikeln des Reichsgeboten, welche den Gegenstand des Strafverfahrens bilden, folgende Behauptungen bezüglich des Justizministers Ruhstrat enthalten: 1. Der Minister habe einen Meineck geschworen, indem er in einem früheren Strafprozeß als Zeuge ehrlich ausgesagt habe, nur im Kasino gespielt zu haben. 2. Er habe im Landtag die Unwahrheit gesagt, indem er erklärt habe, daß seine Spielerepochen 14 bis 16 Jahre zurückliege. 3. Er habe bis zum September 1903 in öffentlichen Lokalen mit großer Leidenschaftlichkeit dem Glücksspiel gefrönt und sei fast stets Bankhalter gewesen. Auf Grund der Beweisaufnahme hält das Gericht zu 1 für das getan, daß der Minister als Zeuge die Aussage, nur im Kasino gespielt zu haben, nicht gemacht hat. Zu 2 hat der Minister nach Feststellung des Urteils im Landtag, als vom Abg. Hug die in dem früheren Prozeß behandelten Spielvorgänge zur Sprache gebracht wurden, nur erklärt: „Bezüglich des Hazardspiels könne er ja sagen, daß das, was in seinem Privatleben 12 bis 14 Jahre zurückliege, den Abg. Hug nichts angehe“. Hierin findet das Gericht, da die in dem früheren Prozeß behaupteten Spielvorgänge in der Tat so weit zurücklagen, nicht die Erklärung, er habe seit 12 bis 14 Jahren nicht mehr gespielt. Was endlich die Behauptung unter 3 betrifft, so hat der Kellner Meyer zeugenbildlich befunden, daß in der Zeit von April 1899 bis Mai 1900, während er Kellner im Kasino gewesen sei, der Minister regelmäßig im Kasino mit dem Dr. S. und dem Buchhändler Sch. Stat gespielt und im Anschluß daran wiederholt mit diesen und anderen Herren Lustige Sieben gespielt habe. Mehr habe den Herren einen Würfelbecher und ein Sauerbrunnensplätzchen bringen müssen, auf dessen hinterer Seite eine Lustige Sieben gestanden habe. Nach dem Spiel habe er manchmal Silberstücke, darunter auch Talerstücke, auf dem Teppich gefunden. Demgegenüber hat der Minister eidlich als Zeuge ausgesagt, daß er, seitdem ihm im Jahre 1903 der damalige Justizminister eröffnet habe, er sei für den Posten eines Oberstaatsanwalts in Aussicht genommen, nicht mehr Lustige Sieben gespielt habe. Mit den von Meyer genannten Herren habe er im Kasino einen festen Stammtisch gehabt. Im Anschluß hieran sei gepokert worden, wobei Umlage von 10, 20, auch 50, 80 M. vorgekommen seien. Von den Zeugen S. und Sch. ist unter Ab dies bestätigt und verlängert worden, daß niemals mit dem Minister Lustige Sieben gespielt hätten. Ein Messender, den Meyer auf das bestimmtste als einen der Mitspieler bei den Lustigen Sieben wieder erkannt wolle, befandet zeugeneidlich, nie gespielt und vor Oktober 1902 das Kasino überhaupt nicht betreten zu haben. Der Aussage des Meyer, der zu der in Frage stehenden Zeit 16 Jahre alt war, hat die Strafkammer wegen mehrerer Widersprüche mit einer früheren, von ihm dem Rechtsanwalt Dr. Sprenger zu Protokoll gegebenen Erklärung wie wegen der gegenüberstehenden Zeugenaussagen keinen Glauben geschenkt und für die Zeit seit 1899 nur für erwiesen erachtet, daß der Minister wiederholte Kasino mit bekannten Polen gespielt hat. Der Poler ist nach Ansicht des Gerichts kein Glücksspiel in dem Sinne, daß bei ihm Gewinn und Verlust lediglich von dem Auffall abhängen. Ob jedoch der Poler, wenn er um solche Beträge, wie hier, gespielt werde, als Glücksspiel anzusehen sei, könne dahingestellt bleiben, da die Art, wie das Spiel betrieben sei, jedenfalls keine Grundlage für die Behauptung des Angeklagten zu sein scheint. Hierauf hat das Urteil den angeklagten Redakteur Schweinitz der

öffentlichen Verteidigung des Ministers Ruhstrat durch Behauptung nicht erweist, wahrer Tatjachen in zwei Fällen für überführt erklärt und wegen jeder der beiden Straftaten auf Grund des § 188 des Strafgesetzbuchs zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten verurteilt, welche Strafen mit einer ferner gegen Schweinitz erlassenen Gefängnisstrafe von einem Monat in eine Gefängnisstrafe von einem Jahr zusammengezogen wurden. Als strafähnlich wurde berücksichtigt, daß der dem Justizminister gemachte Vorwurf der Unwahrhaftigkeit und des Meineldes der denkwürdige sei, der dem höchsten Justizbeamten des Landes gemacht werden könne, und daß die wiederholten und immer noch gestiegenen grundlosen Vorwürfe gegen den Minister die öffentliche Autorität und insbesondere das Verhältnis zwischen Volk und Beamten auf das ernsthafte gefährdet hätten; als strafmildernd die Jugend des Angeklagten, seine Strafseligkeit, bevor er in die Reisendengenossen-Angelegenheit verwickelt wurde, und der Umstand, daß er, als er die Leitung des Blattes übernahm, feste Verbündete und schaffe Gegenseite vorsah und dadurch von vornherein in eine ganz bestimmte Stellung hineingedrängt wurde.“

Unser Urteil über den Fall Ruhstrat wird durch diese Veröffentlichung nicht umgestoßen; im Gegenteil, wie sind erreicht der Überzeugung, daß eine fürstlich erschienene Broschüre Karl Schneids über Ruhstrat sich keinen passenden Untergrund hätte wählen können als: Der Bankrott der deutschen Rechtsprechung.

Nicht geklärt. Wie mit Sicherheit verlautet, ist der Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn nicht geklärt worden. Danach wird sich im agrarischen Lager ein großmächtiges Vament erheben.

Die Hössner-Photographie. Die bildliche Darstellung des sündigen Geschäftes, in dem es sich Hössner, wenn er nicht gerade auf Füllschoppen in Koblenz ist, in vergnügter Gesellschaft bei einer gewaltigen Weinflaschenbatterie wohl sein läßt, kommt einem Teil der bürgerlichen Presse sehr ungelegen. Die Nördliche Zeitung tut deshalb so, als ob sie an die Nichtigkeit der Darstellung g nicht glaube. Sie möchte das Bild gerne zu einem Photographenberg machen nach Art der Bilder, welche Willow, Richter und Bebel beim Staat und Dreyfus Arm in Arm mit Schwanzköpfen darstellen. Nichtsdestoweniger sollten sich nach derselben Zeitung die verantwortlichen Stellen der preußischen Regierung beklagen, die Unrichtigkeit der Hössner-Photographie und der sonstigen Nachrichten über das sündige Geschäft darzutun.

Die verantwortlichen Stellen ziehen es dagegen vor, sich gründlich auszuschweigen. Sie wissen auch warum; die Hössner-Photographie ist eben durchaus naturgetreu und läßt sich einfach nicht ableugnen. Wenn die Darstellung des sündigen Geschäftes auch nur in einem einzigen Punkte unrichtig gewesen wäre, würden die verantwortlichen Stellen schon längst gesprochen haben.

Zum Kapitel Reformbedürftigkeit der Untersuchungshaft wird der Boßischen Zeitung aus Hannover geschrieben:

„Eine Dienstmagd wurde im Frühjahr 1901 lange Zeit auf Krankenlage geworfen. Als sie ihre Gesundheit wiedererlangt hatte, besah sie nicht die geringsten Mittel; auch Kleidung mangelt ihr. Da wurde dem Mädchen von einer in Hannover weilenden amerikanischen Herrschaft eine Stellung angeboten, aber um die anzutreten, sedierte es der Armen an dem Notwendigsten. In ihrer Vergewaltigung entwendete sie einer Freundin ein Jackel, ein Hund und ein Veinstiel, worauf sie mit nach Amerika ging. Dort ist sie bei ihrer Herrschaft geblieben und hat sich vortrefflich gefühlt. Allein die Reise über den Diebstahl ließ dem Mädchen keine Ruhe. Sie nahm sich Urlaub und reiste von Amerika nach Deutschland. Vorher aber schrieb sie dem Staatsanwalt in Hannover, daß sie ihr Unrecht guitmachen wolle. Sofort nach ihrer Ankunft am 17. November d. J. stellte sie sich auch der Behörde, worauf sie in Untersuchungshaft genommen wurde. Gestern, also am 29. Dezember, wurde das Mädchen endlich abgeurteilt. Staatsanwalt und Gerichtshof waren der gleichen Meinung, daß die Angeklagte des letzten Mitgesuchs völlig sei. Sie wurde zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, die als verbüßt erachtet wurden.“

Drei Tage Gefängnis und sechs Wochen Haft. Und dazu lag der Fall doch völlig klar. Jedes weitere Wort erübrig sich.

Der frühere freisinnige Reichstagsabgeordnete Seybold in München, der bekanntlich den Reichstagswahlkreis Schwaige-Schmallsalzen vertrat und bei der Nachwahl von dem Antisemiten Raab abgelöst wurde, ist anlässlich des Weihnachtsfestes vom Prinzregenten von Bayern begnadigt worden. Seybold war am 2. Januar 1904 von der Strafkammer in München wegen Betrugs und Urfundsfälschung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Chorverlust verurteilt worden. Nachdem er nunmehr im Gnadenwege rein gewaschen worden ist, steht er den Freisinnigen wieder als Kandidat zur Verfügung.

Der Abgeordnete v. Gerlach hat, wie der Verlag der Berliner Zeitung meldet, am 1. Januar den Sessel der Chefredaktion dieses Blattes verlassen. Die bürgerliche Journalistik kann sich gratulieren, daß sie diesen widerlichsten Vertreter bourgeoischer Presse los wird. Es fragt sich bloß, welche Partei der Ehrenmann jetzt mit seiner Mitgliedschaft erkennen wird, gibt es doch fast keine mehr, bei der Herr v. Gerlach nicht schon honoriert hätte.

Graf Büdler's Weihnachtrede. Bei einer Weihnachtsfeier seines Anhängers prophezeite Graf Büdler in einem Vortrag über das schlafende Berlin für 1905 einen Krieg mit England. Unre Minister und Staatsmänner schliefen nach Ansicht des Grafen Büdler. Er meinte, „wenn die Herren so weiter mitschlafen, weiter schlafen und weiter dösen, dann werden sie die wichtigsten Dinge verschlafen und vertrüumen“. Den Staatsanwälten nimmt der Graf es sehr übel, daß sie ihn fortwährend verfolgen; er meint: „Wenn die Herren aber weiter fortwährend verfolgen; er meint: „Wenn die Herren aber weiter fortwährend verfolgen, die Verteidigung der Angeklagten wird schwierig.“ Auch die deutschen Fürsten sind nicht nach dem Geschmack des Grafen Büdler. „Viele von ihnen verleben Jahrtausend Jahrtausend mit schmückendem und dreigelenktem Judenturk,“ die ich für mein Teil nicht mit der Augen ansehen möchte.“ Den deutschen Frauen empfiehlt der Graf, „Tutien und Kantinen mit furchtbaren Sämannen“ zu werden und ihre Männer gegen die Juden aufzuhängen. Über die Deutsche Reformpartei, also seine nächsten Freunde, urteilte Graf Büdler bei der Weihnachtsfeier wie folgt:

„In der sogenannten Reformpartei, da befinden sich allerdings viele Schwindler und Betrüger, die Herren behaupten, sie seien Antisemiten, sind es aber nicht, sondern es sind Leute, welche ihre eigenen Gesinnungsgenossen beschimpfen und lästern in den gemeinsten und größten Ausdrücken, diese Lümmels werden aber über kurz oder lang erkannt werden in ihrer ganzen

Erbärmlichkeit und werden der allgemeinen Schmach und Verachtung anheimfallen."

Graf Büdler erklärte dann, er sei ein überzeugter Sozialist, und forderte seine "roten Brüder" auf, bei den reichen Juden ein Neues Revolutionären zu veranstalten und sich die Taschen mit ihrem Geld vollzustauen. Er rief ihnen an: "Sammtet euch jetzt überall in festgesicherten Bataillonen zum Sturm; ich bin einer Führer, wünsche mir befiehlt den Angriff auf das schneidige, verfluchte, niederrückende, völkerfressende und gescheine Judentum. Berlin muss stehen unter dem Zeichen der roten Fahne!"

Graf Büdler steht offenbar immer noch unter dem Zeichen der Karrheit, obwohl man ihn amlich für geistig gesund erklärt hat.

ts. Militärische Justiz nimmt überall bei der Wallin-Gesellschaft, Hamburg-Amerika-Linie, überhand. Ist da wieder ein neuer Direktor ausgelaufen, dessen Spürnase nun auch damit beschäftigt, zu erfahren, ob die Arbeiter beim Militär dienen und welche Bestrafung sie im Beitrags erhalten haben. In diesem Zweck werden von den Arbeitern die Militärapiere verlangt, um auf Grund dieser zu sehen, wie die Führung der eingeladenen war. Welche Papiere haben die Richtgedienten über ihre Beiträge beizubringen?

Meine politische Nachrichten. Der dänische Arzegesminister Madsen hat dem Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß er juristisch auftreten wünsche, hat jedoch sein Entlassungsgebot noch nicht formell eingereicht. Blättermeldungen zufolge soll der Grund zu dem Schritte des Ministers in Meinungsverschiedenheiten zu suchen sein, die zwischen ihm und den andern Mitgliedern der Regierung bestehen sollen. — In einem Strafprozeß in Petersburg gegen den Polytechniker Fuchs und den Leutnant Tardow wegen regierungsschädlicher Reden und Verbreitung verbreiter Schriften wurde Tardow zu einem Jahr Festung ohne Verlust der Freiheit verurteilt und Fuchs freigesprochen. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Presse statt, das Urteil wurde öffentlich verkündet. — Aus Sofia meldet der Telegraph: Auf Antrag des Ministers des Innern Wettow beschloß die Sowjet nach heftigem Widerstande der Opposition die Erhöhung der Rostoliste des Fürsten um 200000 Rubeln. Der Widerstand der Opposition ist verständlich, denn Fürst Ferdinand ist ein schwerreicher Mann.

Österreich-Ungarn.

Das neue Ministerium.

Wien, 31. Dezember. Der Kaiser empfing heute mittag den Präsidenten des obersten Rechnungshofs Freiherrn Gauthsch in Audienz. Im Laufe des Nachmittags erfolgte unter gleichzeitiger Erhebung des bisherigen Ministerpräsidenten v. Förster die Ernennung des Freiherrn Gauthsch zum Ministerpräsidenten. Die bisherigen Minister verbleiben im Amt. Zum Minister des Innern wurde der bisherige Statthalter von Oberösterreich, Graf v. Bylandt-Meßheit, und zum Leiter des Justizministeriums der Sektionschef Geheimrat Dr. Klein designiert. Am Nachmittag fanden zwei kurze Sitzungen des Ministerrats statt; zunächst verabschiedete sich v. Förster von seinen bisherigen Kollegen, sodann begrüßte Freiherr Gauthsch die Minister und vermittelte sie zu einer Beratung.

Frankreich.

Der Konflikt mit Marokko.

Paris, 31. Dezember. Aus Tanger wird gemeldet, daß der französische Gesandte einen Vertrag des französischen Monarchs Gaillard aus Tanger erhalten hat, wonach der Sultan dem letzteren erklärt habe, 1. daß er die Verabschiedung der französischen Militärmission lediglich aus finanziellen Gründen beabsichtigt habe, und daß er diese Maßregel, falls Frankreich sie als eine unfreundliche ansiehen sollte, nicht ausführen werde; 2. daß er nach wie vor stets bereit sei, Not und Beistand Frankreichs, dessen Wirklichkeit zur Beseitigung der in Marokko herrschenden anarchistischen Zustände er anerkenne, in Klippen zu nehmen. Alle Minister haben dem Monarchen die Versicherung, daß sie dieselbe Ansicht teilen, wie der Sultan.

Italien.

Die Reformbewegung.

Rischiu-Romford, 31. Dezember. Der Stadtrat hat beschlossen, um Zusammenkunft eines Kongresses von Stadt- und Stadtvertretern ganz Ruhlands nachzusuchen, dem unter anderem die Fragen betreffend die Notwendigkeit einer Veränderung der Bedingungen des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens und betreffend die Teilnahme gewählter Deputirten an einer Konferenz zur Beratung der durch den Erlass des Kaisers vom 25. Dezember versprochenen Reformen zu unterbreiten wären. Diese Resolution soll dem Minister des Innern und dem Staatssekretär Witte unterbreitet werden.

Tambow, 31. Dezember. Im Gouvernementshaus kamen die vor einigen Tagen gegen Deputierte verübten tödlichen Verleidungen zur Sprache. Mehrere Redner behaupteten, daß die Ausschreitungen zu einem ganz bestimmten Zwecke vorbereitet worden seien und die Polizei unlängst zugesehen habe. Der Vorgang sei das Resultat davon, daß die Polizei das für die ersten Sitzungen des Semitwo zugesetzte Publikum ausgewählt habe. Es wurde sodann einstimmig der Beschluß gefasst, an den Minister des Innern ein Telegramm zu senden, in dem die Unlöslichkeit der Polizei betont und darauf hingewiesen wird, daß bei dieser Lage das Semitwo nicht in stande sei, seine Aufgaben zu erfüllen. Der Minister wird weiter darin erzählt, Maßnahmen zur Sicherheit der Deputierten und des Publikums sowie eine gerichtliche Untersuchung über die Haltung der Polizei anzordnen.

Helsingfors, 1. Januar. Die vier Stände des Landtags haben einen von dem Ausschuß gestellten Kompromißantrag wegen Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung angenommen, der besagt, die Stände unterbreiten unter Betonung der Notwendigkeit, daß die Ausschreibung für die Wehrpflichtigen sofort eingestellt und die Verordnung vom 2. April 1903 mit den später noch erlassenen Bestimmungen aufgehoben werde, dem Kaiser das Gesuch, Maßregeln zu treffen, welche notwendig sind zur Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes.

Nordamerika.

Revoltierende Straßen.

London, 31. Dezember. Daily Chronicle berichtet aus San Francisco den 30. v. M.: Gestern versuchten 300 in dem Gefängnis von Folsom (Kalifornien) befindliche Sträflinge in corpore auszubrechen. Sie arbeiteten in den Steinbrüchen und stürzten sich plötzlich auf ein hierzu gegebenes Zeichen mit ihrem Handwerkzeug auf die Wachen, die eilten andre Wachmannschaften herbei, welche Feuer auf die Sträflinge gaben, wobei sieben Sträflinge ihren Tod fanden. Die übrigen Sträflinge ergaben sich und wurden nach dem Gefängnis zurückgebracht. Ein Bewegungswärter wurde getötet, ein anderer so schwer verwundet, daß sein Leben zu erwarten ist.

Aus dem deutschen Kolonialgebiet.

Ein südwestafrikanischer "Hannenbrief".

In einem Briefe eines württembergischen Mitgliedes der deutschen Schutztruppe, den der Neue Albbote veröffentlicht, heißt es wörtlich:

Wir werden hier wieder ganz frisch eingelebt; unser altes Zeug wird alles verbrannt wegen Typhusgefahr. . . Der Herero-Stamm ist jetzt so viel wie ausgerottet; was noch nicht kaput ist, wird vollends zugrunde gehen oder muß das Land verlassen; denn es sind sämtliche Wasserstellen besetzt. Die Herero haben oben im Norden 50 bis 60 Wasserläden begraben, ohne Wasser zu finden; diese Herero liegen nun voll von verdorbenen Kindern, Siegen und Schafen und um dieselben liegen ungefähr 30 bis 40 Herero, Männer, Frauen und Kinder, welche denselben Schicksal erlegen sind wie ihr Vieh. Es ist nur schade um das viele, viele Vieh; für diese schwarzen Teufel habe ich keinen Funken von Mitleid. Es werden keine Gefangen mehr gemacht. Jeder männliche Herero wird erschossen; über Frauen und Kinder soll hinweggeschossen werden, um sie zur Flucht zu veranlassen. Wenn diese aber auch zusammengefasst werden, ist es auch um keine Angst schade, als um die, welche danach geht; denn eben die Frauenzimmer waren die Schauplätze der Verwundeten und Toten. Diese haben den meisten Verwundeten und Toten das Herz herausgerissen und es ihren jungen Kriegern zu fressen gegeben. Ihr werdet wohl auch von dem jähren Leben dieser Bestien gelesen haben. Man sah öfters Heros daliegen mit 4 bis 5 Schuh und waren nicht kaputt. Wenn sie einen Schuh bekommen, stoppen sie das Vieh mit Gras oder Lant aus, dann springen sie noch wie ein Gemshoer. Es sind auf jeden Kapitän von ihnen 1000 M. auf den Oberkapitän Samuel 5000 M. ausgesetzt, tol oder lebendig an das nächste beste Kommando abgeliefert. Trotha erließ folgenden Befehl:

Am das Volk der Herero. Die Herero haben geraubt, gekündigt und gemordet, deutsches Eigentum ruiniert und zerstört; sie sind deshalb keine deutschen Untertanen mehr und haben deshalb das Land zu verlassen; jeder Herero, der erwacht wird, wird erschossen. Der große General der Weizen, v. Trotha.

Glaublich klingt der Auszug gerade nicht, aber man hat in Kolonialsozien schon so unglaubliches erlebt, daß man schließlich auch dieses glauben könnte. Uebrigens zeigt der Brief des bald gewordenen Schwaben, in welch hohem Grade unsere koloniale Kriegsführung verrohend auf die Soldaten wirkt.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Agrarier und der Mittelstand. Die Einführung einer Umsatzsteuer für Großmühlen verlangte im letzten Landtag eine Petition aus Müllerkreisen. Die Beratung in den beiden Kammer wurde von den Agrariern zu einer mittelstandstreitischen Hauptaktion ausgebauscht. In beweglichen Tönen wurde die Lage der von den Großmühlen bedrohten Kleinmühler geschildert. Dabei mußten sich die Herren aber sagen lassen, daß sie selbst an ihrem Teile zu der schlechten Lage der Kleinmühler beigetragen haben, indem sie eigene Mühlen errichteten und so die Konkurrenz in der Mühle vermehrten. Dach übrigens eine solche Umsatzsteuer den Kleinmühlern nichts nützt, ist bereits durch die Erfahrung bewiesen. Die Umsatzsteuer für Großmühlen in Bayern hat zwar den Großmühlen geschadet, aber den Kleinmühlern nicht geringer als die sächsische Regierung hatte sich gegen die verlangte Umsatzsteuer ausgesprochen und sich dabei auf ein Gutachten der Dresdner Handelskammer gestützt. Dieses Gutachten ist Gegenstand einer Polemik geworden zwischen der Dresdner Handelskammer und einem Mitgliede der Ersten Kammer, dem Oekonomierat Krafft, der sich bis in die letzten Tage des alten Jahres fortgesponnen hat. Der Oberagrarier Rasten hatte nämlich in echter Agrariermanier von dem Gutachten der Handelskammer, auf das sich die Regierung bei ihrer Ablehnung stützt, ohne jeden Beweis gesagt, es enthalte fast in jedem Satze ein unrichtige, falsche Behauptung. Auf die Aufrufung, seine Behauptungen zu beweisen, antwortete der agrarische Reichsvorstand im konservativen Vaterlande, ohne jedoch auf die Zahlenangaben des Gutachtens Rücksicht zu nehmen. Darauf ist die Handelskammer wiederum mit einer ausführlichen Erklärung hervorgetreten.

Uns interessiert aus dieser lebhaften nur ein Punkt. Rasten hatte die Behauptung der Handelskammer zu widerlegen versucht, daß ein durchchnittliches gewerbliches Einkommen eingeschätzten Gewerbetreibenden (also mit Einschluß der hoch eingeschätzten Kaufleute und Fabrikanten) in den Städten der Amtshauptmannschaft Grimma 85 Prozent weniger als 2924 M. in den Landgemeinden sogar 92 Prozent weniger als 1922 M. gewerbliches Einkommen hatten. Die Frage Rastens, welcher kleine Kaufmann sich mit einem so geringen Einkommen begnügen würde, beantwortet die Handelskammer mit dem Nachweis, daß viele Kaufleute und Handelskämmer in den Städten ihres Bezirks ein gewerbliches Einkommen von weniger als 2924 M. und auf dem platten Lande von weniger als 1922 M. hatten, und zeigt außerdem auf Grund der Statistik, daß die große Mehrzahl der sächsischen Müller nebenher Landwirtschaft betreibt und daher außer dem gewerblichen auch noch Einkommen aus Grundbesitz bezieht.

Diesen Ausführungen gegenüber bleibt nun Oekonomierat Rasten in einer Erklärung, die er in der Ausschusssitzung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins im Vogtländere abgegeben, dabei, daß ein Einkommen von 2924 resp. 1922 M. kaum zur Ernährung des Möllers und seiner Familie ausreiche, da nichts zur Vergütung des Betriebskapitals übrig bleibe und keine neuen Maschinen angekauft werden könnten.

Diese Einwände lassen erkennen, wie nach den Agrariern der standesgemäße Lebenshalt des Mittelstands eigentlich aussiehen müßte. Die festgestellten Einkommen für die Kleinmühler sind gewiß nicht glänzend, aber gemessen an den Arbeitserlösen, die die Agrarier zahlen, sind sie immerhin bedeutend. Und auch die Tatsache läßt sich nicht ableugnen, daß gegenüber den Einkommen der selbständigen Gewerbetreibenden überhaupt die Einkommen der Kleinmühler nicht schlecht genannt werden können. Da stehen z. B. die Stickmaschinenbesitzer des Vogtländes noch viel ungünstiger da. Am allgemeinen läßt sich das Elend

des gewerblichen Mittelstands nicht aus der Welt streiten. Beseitigt werden aber kann es nicht durch Umsatzsteuern, sondern nur durch die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Ein befehpter Pastor. Im vorigen Sommer hatte es unter den evangelischen Arbeitervereinen ziemliche Erregung hervorgerufen, als der verantwortliche Leiter des Sächsischen Evangelischen Arbeiterblattes, Pastor Kruspe-Wießen, einer Anregung der sächsischen Evangelisch-Sozialen Vereinigung folgend, erklärte, seine Meinung sei, die evangelischen Arbeitervereine müßten den Angehörigen aller Parteien, also auch denen der Sozialdemokratie, offen stehen. In der Diskussion war schierzeitig vor allem daran hingewiesen worden, daß dann die evangelischen Arbeitervereine aus ihrer Devise das Wort Königreich zu streichen hätten. Jetzt erklärt Pastor Kruspe abschließend: "Der damals von mir niedergeschriebene und vielbeauftrachte Satz: Wir nehmen Mitglieder aller Parteien auf, wäre von mir jedenfalls, wenn ich ihn reißlicher überdenken könnte, getilgt oder eingeschränkt worden, denn auch ich sehe ein, daß ein eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei einem Verein nicht angehören kann, der nationale Gewinnung pflegt." Hier Pastor Kruspe hat bei dem Streite nicht besonders abgeschritten. Auch für die evangelisch-soziale Vereinigung ist diese Erklärung ein Schlag. Es kann jedoch gar nicht anders sein in einem Lande, in dem von der Geistlichkeit — siehe z. B. Frege in der ersten Kammer — verlangt wird, daß sie im Sinne der bestehenden Definition, d. i. kapitalistisch, wirkt. Die aufgelläufigen Arbeiter hat der Streit natürlich gar nicht berührt, sie haben stets auf der Forderung der reinlichen Scheidung bestanden. Sozialdemokraten gehören so wenig wie in einem Kriegerverein auch nicht in einen christlichen Arbeiterverein, denn diese Vereine bilden nur die Garde der Reaktion.

Gegen die abermalige Verschlechterung des Dreiklassenwahlrechts. Das kürzlich in Falkenstein beschlossene ist, haben unsere Parteidienststellen in einer gutbesuchten Versammlung Provinz erhoben. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heute im Sächsischen Hof tagende öffentliche Bürger- und Einwohnerversammlung erhebt hiermit entschiedenen Protest gegen die von Stadtrat und Stadtvororten von Hollenstein am 14. Dezember dieses Jahres beschlossene abermalige Verschlechterung des Gemeindewahlrechts.

Sie erblickt in diesem Vorgehen nicht bloß eine schwere Schädigung der Interessen der unteren Klassen, sondern auch eine Quelle neuen Mißtrauens und der Verschärfung der Klassengegensätze innerhalb der Stadtkommune; sie protestiert insbesondere gegen die von Seiten des Bürgermeisters und der Stadtverordneten öffentlich ausgesprochene Vergrünung der Wahlrechtsverschlechterung, daß man der sozialdemokratischen Gefahr vorbeugen müsse, da die Hervorhebung des politischen Standpunkts unmöglich das begangene schwere Unrecht an den zahlreichen Wählern der unteren Klassen rechtsetzen kann. Die Versammlung steht auf dem Standpunkt des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts als des relativ gerechten Wahlsystems und fordert daher die Einführung dieses Wahlmodus für unsere Stadtkommune, um der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.

Freiberg. Bei den Ergänzungswahlen zum Gemeinderat in Niederschönberg war bekanntlich bei den Unwähligkeiten ein Formfehler vorgekommen, daß ein Wähler statt des Stimmzettels ein Rezept in die Wahlurne gelegt hatte, welches ihm auf seine Abstimmung während des Wahlganges aus der verschlossenen Urne wieder ausgehändigt wurde. Die Aufsichtsbehörde hat die Wahl für ungültig erklärt.

Bautzen. Der mutmaßliche Urheber des Brandes und siebenfachen Mordes in Obersteinina bei Pulsnitz, der Steinbruchspächter Heinrich Emil Thomeschke aus Pulsnitz, stand in den letzten Tagen des alten Jahres vor dem hiesigen Landgerichte wegen Urkundenfälschung und Betrugs. Thomeschke, der im Alter von 34 Jahren steht, ist bereits wegen Diebstahls vorbestraft. Der ihm zur Last gelegten Straftaten ist er geständig. Danach befand er sich im November d. J. in großer Geldverlegenheit. Um dieser abzuhelfen, fertigte er einen Wechsel über 180 M. und einen solchen über 160 M. an, fälschte auf beiden Papieren die Unterschrift des Viehhändlers Kötter und ließ die Wechsel bei dem Spar- und Darlehnsverein in Pulsnitz diskonieren. Die Unterschrift des lebhaften Wechsels fiel einem Buchhalter des Instituts auf, er ging zu Thomeschke und dieser zahlte ihm die 160 M. und nach kurzer Zeit auch die 180 M. für den ersten Wechsel zurück. Das Geld hierzu will er von seinem Schwiegervater Freudenberg erhalten haben. Thomeschke wurde zu 10 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Chemnitz. Eine glückliche Gemeinde ist Chemnitz. Nachdem bereits im vergangenen Jahre eine zehnprozentige Gemeindeanlagen-Ermäßigung stattgefunden hat, steht im Jahre 1905 trotz der Einführung der öffentlichen Straßenbefeuung durch Anschluß der Gemeinde an die Gasleitung der Stadt Chemnitz eine weitere Herabsetzung der Gemeindeanlagen um zehn Prozent zu erwarten.

kleine Nachrichten aus dem Lande. In einer Buchdruckerei in Dresden geriet eine Arbeiterin in eine Schnellpresse, wobei ihr ein Arm völlig zermalmt wurde. — Der Gütschleßer Gemeindevorstand Krahl in Storcha bei Bautzen ist dadurch verunglückt, daß ihm durch einen Baum, den er mit seinem Schleife in einem Waldstück austrocknen wollte, der Schädel zertrümmert wurde. Krahl verstarb bald nach dem Unfall. — Der Gütschleßerarbeiter Richard Siebert in Liebstadt bei Pirna war mit einem Vorspannpferd über die elsernen Schuhstangen des Vieches auf das stelle Wehr und von da in das unter dem Wehr angestaut Wasser geschleudert. Alle drei Pferde erlitten nur leichtere Verstauchungen und Hautabschürfungen. Dagegen wurde Siebert innerlich so erheblich verletzt, daß er gestorben ist. — Ein Großfeuer brach Freitagabend in den sächsischen Waggonfabrik Bernau-Leubnitz aus. Es brannte das Waschhaus, das Stellmacherei und das Malergebäude sowie später ein Ziegelgebäude bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die übrigen Gebäude blieben trotz des gewaltigen Sturmes erhalten. Ein Feuerwehrmann erlitt eine Fußverstauchung. — In Frohburg ist die neunjährige Tochter des Geschäftsführers Knorr, die am Dienstag dem Ozen zu nahe gekommen, wodurch die Kleider Feuer fingen, ihren Brandwunden erlegen. Die Eltern verloren mit ihr das dritte Kind in diesem Jahre.

Aus den Nachbargebieten.

Gießen. Am Neujahrsstage abends stürzte, der Gießener Zeitung zufolge, ein Wagen der elektrischen Kleinbahn um. Von den zehn Insassen des Wagens wurden sechs schwer

verlebt. Eine Frau starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Ernst. Hier wurde bei dem Sturm das in der Johannisstürze liegende Haus des Tischlermeisters Tünzer teilweise abgedeckt. Der Dachstuhl wurde aus der Balkenlage gerissen, und eine Giebelwand stürzte ein. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

St. Aus Sachsen-Weimar. Die Versammlungsverbote seien beim Jahresbeginn prompt ein und haben, wie wir des öfteren melden können, während des ganzen Jahres angehalten. Den Vogel, um dem Goetheländchen zu einer außergewöhnlichen Verhülltheit zu verhelfen, hat aber zu guter Letzt im Jahre noch der Gemeindevorstand in Eitterwinden bei Eisenach abgeschossen. Derselbe verbot das von unsren Genossen geplante Weibsnachverbrennen, bestehend aus Konzert, humoristischen Vorträgen und Verlosung. Ist schon an und für sich das Verbot ein Kuroiosum, so noch mehr der Grund hierzu. Der Gemeindevorstand hat nämlich angegeben, daß er im Auftrag des Bezirksdirektors handele. Werterer habe dies verfügt — weil, der Bürgermeister am 4. Dezember eine Versammlung habe stattfinden lassen, ohne den Bezirksdirektor zu fragen! Auch ein Verbotsgrund in einem Rechtsstaate.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Montag, den 2. Januar: 818. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün): **Die Meistersinger von Nürnberg.**

(In drei Aufzügen.) Von Richard Wagner.

Regie: Oberregisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Vogel. Hans Sachs, Schneider | Dr. Schäppi
Kurt Vogler, Goldschmied | Dr. Rapp
Sigismund Beckmesser, Stadtschreiber | Dr. Kunze
Heinz Rothner, Bäder | Dr. Mergelamp
Kunz Vogelsgang, Kürschner | Dr. Grünau
Konrad Ratigall, Spengler | Dr. Büßel
Balthasar Horn, Glüngleiter | Dr. Döring
Ulrich Ehrlinger, Bürgertämer | Dr. Scholz
Augustin Rofer, Schneidler | Dr. Lohmann
Hermann Orel, Sattelschneider | Dr. Schummi
Hans Schwarz, Strumpfmacher | Dr. Henning
Hans Poly, Kupferschmied | Dr. Berger
Walther von Stolzing, Ritter | Dr. Uelus
David, Lehrjunge | Dr. Marion
Eva, Poggens Tochter | Dr. Marz
Magdalena, Eva's Amme | Dr. Jung
Ein Nachtmusikant | Dr. Henning
Bürger u. Frauen, Gefellen, Lehrbucher aller Bünste. Mädchen, Volk. Nürnberg, um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Die Chöre werden ausgeführt unter Mitwirkung des Gesangvereins „Sängerkreis“.

Pause nach dem 2. Aufzuge.

Einfahrt 1/2 Uhr. Anfang 1/2 Uhr. Ende gegen 1/2 Uhr. **Gew. Preise.**

Billettauslauf an der Tagessäfe von 10—3 Uhr. (Billettauslauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. Jedes Billett, welches vor Eröffnung der Tagessäfe bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 80 Pf. Ausgab.)

Spielplan: Dienstag: Ein Sommernachtstraum. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Der fliegende Holländer. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Der Barbier von Sevilla, hierauf: Lucia von Lammermoor (3. Akt). Anfang 7 Uhr. — Freitag: Der Trompeter von Södingen. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Der Faunentag. Anfang 1/2 Uhr. — Sonntag: Die Walküre. Anfang 1/2 Uhr.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Montag, den 2. Januar:

Der Faunentag.

Zustspiel in 3 Akten von Gustav Kadelburg.

Regie: Regisseur Hellmuth Bräuer.

Egon, Frhr. v. Wollen-Wollen | Dr. Hahn
Richard, Frhr. v. Wollen, Generalmajor | Dr. Bader
Eva, seine Tochter | Dr. Richter

Kaspar, sein Sohn, Kadett | Dr. Wüst
Sigismund, Frhr. v. Wollen, füsil. Hofmarschall | Dr. Wolter
Irmgard, seine Frau | Dr. Dallendorf
Ludolf, Frhr. v. Wollen-Kroppenhahn, Rittergutsbesitzer | Dr. Brönig
Marie, seine Frau | Dr. Schippang
Gerd, sein Sohn, Regierungsassessor | Dr. Vollmer
Eva | Dr. Reitz-Großmüller
Aba | Dr. Wölcke
Eva | Dr. Körnicke
Mia | Dr. Kellermann
Dr. Wolfgang v. Wollen, Prof. der Archäologie | Dr. Huth
Otto, sein Sohn, Oberleutnant | Dr. Schuh
Eloise v. Wollen } Stiftsbouton zu Bayon | Dr. Buse
Genoveva v. Wollen } Stiftsbouton zu Bayon | Dr. Kunzschmann
Kurt v. Wollen, Rechtsanwalt und Notar | Dr. Greiner
Viktor, Frhr. v. Wollen, Leutnant | Dr. Hämeler
Karl Rusche | Dr. Demme
Ella, seine Frau | Dr. Huth
Hilde Kämper, beidehl. Pflege Tochter | Dr. Lohsk
Komplizen Rusche | Dr. Viebrach
Behrend, Oberfeldner | Dr. Probst
Max, Kellner | Dr. Peter
Eine Garderobenfrau | Dr. Wagner
Gäste, Diener | Dr. Döring

Die beiden ersten Akte spielen in Berlin, der dritte Act auf Schloss

Böcklin.

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Einfahrt 1/2 Uhr. Anfang 1/2 Uhr. Ende gegen 1/2 Uhr. **Gew. Preise.**
Billettauslauf an der Tagessäfe von 10—3 Uhr. (Billettauslauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr) an der Tagessäfe (mit Ausgabe von 80 Pf. pro Billett).

Spielplan: Dienstag: Das Schwalbennest. Anfang 1/2 Uhr. — Mittwoch nachm. 8 Uhr: Christkindlein im Walde. Abends 1/2 Uhr: Zum erstenmal wiederholt: Walderade. — Donnerstag: Der Familiengang. Anfang 1/2 Uhr. — Freitag nachm. 8 Uhr: Christkindlein im Walde. Abends 7 Uhr: Der Oberleger. — Sonnabend nachm. 8 Uhr: Das läch. Mädel. — Sonntag nachm. 8 Uhr: Christkindlein im Walde. Abends 7 Uhr: Der Familiengang.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Leipziger Schauspielhaus.

Sophienstraße 17/19.

Montag, den 2. Januar, abends 7 1/2 Uhr

19. Novap-Abonnement.

Walter.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Richard Stowionoff.

In Szene gesetzt von Ernst Dorstedt.

Frau Marie Hoffstetter | Amalie Kramer
Haus, ihr Sohn, Leutnant zur See | Erich Kaiser-Liz
Frau Kapitän Rück | Agnes Eberle-Baum
Minchen, ihre Tochter | Emmy Eberle-Päder
Kapitän Rohwedder | Ernst Bornstedt
Kommerzienrat Voordengang | Gustav Roos
Ray, sein Sohn | Sophie Engelberg
Else Stiebler, seine Nichte | Irene Jim
Der Kommandant des U-Boots | Bernhard Böllmer
Schneider, Oberbootsmannsmann | Emil Wirth
Elfen | Willi Hoffmann
Mertens | Kurt Thiele
Joneselt | Robert Hermann
Mandelbaum | Heinrich Liebmann
Lehmann | Wilhelm Berthold
Haberle | Hans Beckmann
Overmatrose | Oskar Unte
Ein Posten | Hans Möller
Misen | Kronika Blaschke
Dörthe | Klärte Habel-Hänseler

Der 1. Akt spielt an Bord S. M. S. Iltis, auf der Höhe von Port Said, der 2. in einem Vororte Hamburgs, der 3. in der Nähe des Hamburger Hafens.

Nach dem 1. Akt findet eine längere Pause statt.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. **Gewöhnliche Preise.**
Spielplan: Dienstag: Traumulus. — Mittwoch nachm.: Prinzessin Tausendhändchen. Abends (19. Mittwoch-Abonnement): Walter. — Donnerstag: Der Meister (Vorstellung zu halben Preisen). — Freitag nachm.: Prinzessin Tausendhändchen. Abends (19. Freitag-Abonnement): Walter. — Sonnabend nachm.: Prinzessin Tausendhändchen. Abends: Traumulus. — Sonntag nachm.: Rathaus der Weise (Vorstellung für den Gewerbeverein H.-D.). Abends: Baum erstmal: Eine Frau ohne Bedeutung.

Theater am Thomasring.

(Centraltheater.)

Montag, den 2. Januar, abends 8 Uhr:

(Außer Abonnement.)
1. Gastspiel des Original-Japanischen Schauspiels. Ensembles unter Leitung des Herrn Hiju Wasa vom Kaiserlichen Theater in Tokio.
Original-Ausstattung an Kostümen, Requisiten und Dekorationen unter Mitwirkung von Original-Künstlern.
— Zum erstenmal in Europa.

Ronin.

(Ein verarmter Edelmann.)

Schauspiel in 3 Akteilen.
Eine dramatische Episode aus den Jugendjahren des japanischen Strategen General Kuroki.

Ein Schluss.

Eine japanische Schauspiels-Tragödie in 1 Akte.

Längere Pause nach dem 1. Akte.
Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. **Erhöhte Preise.**

Deutsche Texte sind an der Kasse und bei den Kontrolleuren zum Preise von 20 Pf. zu haben.

Spielplan: Dienstag: Das Schwalbennest. Anfang 1/2 Uhr. — Mittwoch nachm. 8 Uhr: Christkindlein im Walde. Abends 1/2 Uhr: Zum erstenmal wiederholt: Walderade. — Donnerstag: Der Familiengang. Anfang 1/2 Uhr. — Freitag nachm. 8 Uhr: Christkindlein im Walde. Abends 7 Uhr: Der Oberleger. — Sonnabend nachm. 8 Uhr: Das läch. Mädel. — Sonntag nachm. 8 Uhr: Christkindlein im Walde. Abends 7 Uhr: Der Familiengang.

Krystall-Palast-Theater

Täglich: Künstler-Vorstellung.

Gänzlich neuer Spielplan.

Anfang 8 Uhr. **Gew. Preise.** Dutzendkarten 4.20 Mk.

Krystall-Palast, Theatersaal.

Nur noch 4 Gastspiele

des Berliner Vaudeville-Ensembles.

Eheirungen

(La main passe.)

Schwank in drei Akten von Georges Feydeau.

Anfang 8 Uhr. — Gewöhnliche Preise.

Battenberg-Theater

Montag, den 2. Januar, abends 8 Uhr

Der Walzerkönig.

Gesangssolisten in 4 Akten von W. Mannsfeld.

Morgen: Die Barbaren. Lustspiel von H. Stöber.

Wir suchen zum sofortigen Auftritt einen tüchtigen, launionsfähigen **Lagerhalter.**

Gesuche müssen schriftlich erfolgen und spätestens am 5. Januar bei uns eingehen.

Konsumverein Leipzig-Eutritzschi in Mockau.

Tücht. Dreher

aufhydr. Türkischer sofort gesucht. Nur selbst Leute wollen sich melden. Offen. A. O. 531 an die Exped. d. Hyd. erbeten. Junge Mädchen, welche d. Damenschneiderei gratis erlernen will, mögen melden bei Marie Lorenz, Neu-Rosau, Leipziger Str. 70.

Saubere ordentliche Aufwartung, 2—3 Wochen, für ganzen Tag. Engelmann, Blagwitz, Weihensteller Str. 15, II.

Alte, ältere Frau sucht nachmittags Beschäftigung in Nähern u. Ausbessern. Blind, Josephstr. 30, I. Geschäft v. Berger.

Altere unabh. Frau wird sofort gesucht. Blagwitz, Begeleitstr. 22, II. pt.

Junges Mädchen zur Aufwartung gesucht. Schlechte, Johnstr. 9b, Blg. -Gesch.

Klarinetist sucht Beschäftigung. Röhrlach, Knauthain-Str. 31, II. I.O. Richter.

Ein glückliches Neues Jahr wünscht seinen Abonnenten. [40] Ernst Billig, Zeitungsausträger.

Meiner werten Kundenschaft zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche! Franz Krabbes, Bäderstr. 2, Anger.

Meiner wert. Kundenschaft die b. Wünsche 1. Jahresw. M. Mannsberg, Lindenholz.

Prost Neujahr! sendet Anna Diezel, Brauerel-Ausdruck, Thonberg.

Meiner l. Menne viel Glück im neuen Jahr.

Unser Mutchen, die Dame, lebe hoch und die Schwarze daneben och. Il.

Meiner Ich, Menne die besten Wünsche sendet Delia Menne.

Kleiner Anzeiger.

Unsere verehrlichen Sefer werden gebeten, beim Einschenken von Wohnungen bestmöglich auf die Wohnungsanzeigen der Leipziger Volkszeitung zu beziehen!

Wohnungsanzeigen.

Zentrum.

Im gut. Lage gr. Part.-Wohn. ob. m. 11. Abd. Off. u. K. 1. Exped. d. Bl.

12.0. R. 1./4. 11. Abd., Nähe Johanniskirch. Off. Wölfzg., Gutenbergstr. 4, G. II. I.

Osten.

Sellerhausen, Grenzstr. 16, I. r. 1 St. 1 R. 1. L. 1. Januar zu beziehen.

M. Madau, Adolfsstr. 7, 2. Stuben, Kam., Küch. R. u. Stall, 170 Mf., p. 1./4. Anger-Grottenb., Mölauer Str. 67, I. I. leere Stube mit Kochofen zu vermieten.

Zweitaus., Albrechtstr. 24, 1. r., kleine Stube mit Kochofen zu vermieten. Ang. Zweitaus., Str. 48, pt. 21. I. r. St. sep., m. Kochof., mon. 8-10. M., jof. 1. ab. 5-9. II.

Neustadt, Kirchstr. 28, freudnl. Schlafstelle an Herrn oder Mädchen zu vermieten.

Westen. L.-Lindenau, Rosenmüllerstr. 2, schön. u. gef. Logis n. 290—360 Mf. zu vermieten. Das. I. Et. 5. W. 121831

Studenau, Demmeringstr. 52, II. I. ftdl. Schlafl. an Herrn ob. Mädel. zu ver-

mitteln. Lindenau, Georgstr. 11, I. Logis zu vermieten, sofort zu beziehen.

Lindenau, Tauchnitzstr. 24, I. r., kleines Parterre-Logis 1. April billig zu vermieten.

Kleinisch., Bahnhofstr. 35, I. r., Wohn. Et., R. u. Kor. f. 200 Mf. 1./4. zu vermieten.

Plaatz, Zimmerstr. 5b, III. I., leere leere Stube mit Kochofen bill. zu vermieten.

<p

Restaurant-Uebernahme.

Einem verehrb. Publikum, werten Nachbarschaft, Freunden und Bekannten zur ges. Mitteilung, daß ich das altebekannte

Restaurant zum Falken, L.-Plagwitz.

läufig erworben habe. Indem ich versichere meinen werten Gästen den Aufenthalt im meinem Hotel so angenehm wie möglich zu gestalten und nur vom Besten das Beste zu bieten, bitte ich um süßste Unterstüzung.

Neujahr 1905.

Gustav Hausmann.

N.B. Gesellschaftszimmer (100 Personen fassend) mit Piano zur gefälligen Benutzung frei.

[38]

Unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten die

herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel!

Julius Magdeburg und Frau, Mitterstr. 17
Bier- und Frühstückstube.

Unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten wünscht ein

glückliches Neujahr

Max Eberhardt, Werberschänke, Leipzig.

Verspatet.

Goldner Stern, Plagwitz.

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel.

H. Zscherneck u. Frau.

Allen werten Kunden und Freunden

die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel.

L.-Lindenau. Emil Schiewoll und Frau.

Zum Jahreswechsel

allen werten Kunden

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

M. Voigt, Buch-, Schreib- u. Gummivariant-Händlung

Leipzig-Lindenau, Karl-Heine-Straße.

Gewerbe-Haus, Lindenau

Richard Wagner und Frau.

Ein frohes u. gesundes Neujahr

wünschen ihrer werten Rundschaft

Paul Kurth, Fleischermeister, und Frau

Schleussig, Schnorrstr. 20.

Waldschloß Schleußig

Allen werten Gästen wünschen wir ein recht glückliches und gesundes Neues Jahr.

A. Hünsel und Frau.

Froschs Restaurant, Grosszschocher.

Allen werten Gästen die herzlichste Gratulation zum Neuen Jahr.

Bernh. Frosch und Frau.

Fröhliches Neujahr!

wünschen Paul Marr und Frau, Goldener Krug, Großzschocher.

Unserer werten Rundschaft

die besten Glück- und Segenswünsche zum Neuen Jahr!

Wilh. Weidner nebst Familie

Elektricitäts-Geschäft, Wurzler Str. 20.

Restaurant Linden-Allee

Schönefeld.

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel.

Hermann Weissenborn und Frau.

Meinen werten Kunden

die besten Wünsche zu Neujahr 1905.

Karl Günther und Frau

Milchhändler, Siebertswolfsdorf.

Vereine. Billigste Bezugssquelle Gastwirte.

Humorist. Kopfbedeckungen, Bockmützen

Joh. Heinlein, Zwönitz.

Karneval- und Kotillon-Artikel

Böckler-Platz und Gießen.

Mühlhausen. Strickmaschinen

in bester bewährter Ausführung bauen seit langen

Jahren als Spezialität in vollkommenster Konstruktion

WALTER & CO.

G. m. b. H.

Mühlhausen in Thür.

Vertreter für Leipzig:

Fritz Metz, Leipzig, Südstr. 119, am Kreuz.

Reparaturen werden dort ebenfalls sachgemäß ausgeführt.

Plagwitz

Eckhaus der Karl-Heine- u. Zimmerstr.

Ernst Moa

Kl.-Inzschocher

Plagwitzer Str.

gegenüber, Gold. Adler.

Vorteilhafteste Bezugssquelle in

Drogen, Chemikalien, Parfümerien, Farben.

Spezialität: Strohgefertigte, schnell und hart trocknende

Öl- und Lack-Farben.

Jede Petroleumlampe brennt glühlichtfähiglich

weiß, ca. 60% heller, spa. 180% Petroleum, raut, reicht, ruft nicht

der Feuer wird nicht heiß mit

Patent-Brenner-Einsatz

à 1.50 Mr. für 10, 14, 18" Lampen (Komplettrennen mitbringen).

Baldwin Oehme, Neuheiten in Spiritus u.

Leipzig, Colonnadenstr. 11, Hof partire.



Dienstag, 3. Januar, 8 Uhr

Salal des Sanssouci:

Eine Radtour**um die Welt**

Hochinteressanter Vortrag

des soeben von b-jährig.

Sport u. Studienfahrt

(Radtour) durch die 5

Kontinente zurückgefeiert.

bekanntesten Reiselehrer.

W. Schlegershausen

ergänzt durch zahlreiche

Lichtbilder.

Eintritt: Sperrg. 1.4., I. Parkettnum. 75.-

II. Parkett 50.-, Galerie 30.-.

Vorverkauf: Sanssouci-Restaurant, 12.-6 Uhr.

Deutschsche Bierhalle

Zum Jahreswechsel unser lieben

Gästen die

Herzl. Glückwünsche.

Ernst Barthel und Frau.

Wartburg, L.-Gohlis.

Allen werten Gäste die besten

Glückwünsche.

Gustav Wüstner u. Frau.

Gute Quelle

L.-Connewitz.

Allen werten werten Gästen, Freunden

und Bekannten wünschen wir ein

glückliches Neues Jahr

Reinh. Friedrich u. Frau.

Mockau.**Pappelhof**

Die besten Wünsche zum

heutigen Tage.

Karl Merseburg und Frau.

Otto Küpper

und Frau

gratuliere n. ihren werten Gästen

und Bekannten

zum Jahreswechsel.

Eutritzschi, Marienstrasse 9.

Meinen werten Kunden die

besten Glückwünsche

zum Neuen Jahr.

Oswin Wetzig, Petzberg-Thonberg.

Seinen lieben Freunden u. Gästen ein

frohes neues Jahr

wünscht

C. Kessler u. Frau

Brauer- und Kondit. zu Görlitz.

Gratuliere meiner werten

Rundschaft zu Neujahr.

A. Apel, Barbier, Plagwitz.

Unser werten Rundschaft wünschen

ein glückliches, frohes Neujahr.

Gustav u. Emma Meier

Produktengeschäft und

Schweineschlächterei

Pannsdorf, Albertstrasse Nr. 6.

Meinen werten Rundschaft ein

fröhliches Neues Jahr.

H. Klaus und Frau

2. Thonberg, Reichenhainer Str. 12

Kristallerei.

Seinen werten Abonnenten von

Lausen und Göhrden

gratuliert zum Neuen Jahr.

Ernst Bamberg und Frau.

Zum Jahreswechsel wünschen

ihrer werten Rundschaft ein glück-

liches und gesundes neues Jahr.

Fleischermstr. Eisold nebst Frau.

Leipzig-Volkmarsdorf.

Glück im neuen Jahr

wünschen ihrer geschätzten Rundschaf-

t. Lindenau, Gundorfer Str. 28.

Ernst Vetter und Frau

Papierhandlung.

viel Glück wünschen

zum Jahreswechsel

H. Vogel und Frau

Restaurant zur Windmühle, Schönfeld.

Täglich **Wildfleisch**

frisches

Wurst von 30 Pf. an, Hasenfleisch,

Gänse, auch jährlinge, Schinken,

Wilde und Ge-

Central-Rößlschänke, Jürgenshandlung

Schützenstrasse 9. Tel. 7007.

Für Händler!</p

2. Beilage zu Nr. 1 der Leipziger Volkszeitung, Montag, 2. Januar 1905.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, den 2. Dezember.

Immer vorwärts!

Vor wenigen Tagen haben wir einen Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres geworfen, nachdem nun das neue Jahr begonnen hat, lohnt es sich, einige Betrachtungen darüber anzustellen, was die nächste Zeit bringen wird. Da muß gleich im voraus betont werden, daß diejenigen sich einem großen Zertum hingeben, die etwa glauben sollten, die wirtschaftlichen Kämpfe würden in Zukunft einen mildernden Charakter tragen. Eine solche Vermutung läßt sich durch nichts begründen, vielmehr ist anzunehmen, daß diese Kämpfe an Stärke zunehmen werden und, obwohl sich die Leipziger Arbeiterschaft auch im Vorjahr wacker geschlagen hat, so scheint doch das bisherige Rennen nur ein Vorspiel gewesen zu sein zu jenen Entscheidungskämpfen, die noch bevorstehen. Das trifft in erster Linie auf den Konflikt mit den Ärzten zu. Bisher sind die Honorare bei dem auf Kosten der Krankenkassenmitglieder unternommenen Beutegeiste nicht auf ihre Rechnung gekommen, aber sie haben die Hoffnung, daß ihnen die Hilfe der Behörden zuteil werde, noch nicht aufgegeben, und wer weiß, was von letzterer Seite noch bevorsteht. Was aber auch geschehen möge, so wird doch die organisierte Leipziger Arbeiterschaft so energisch wie bisher für den Schutz der Krankenkassenmitglieder eintreten und die Rechte der Kasse zu wahren suchen müssen. Am Zeichen des Arztesstreiks dürfen auch die auf Anfang März angesetzten Vertreterwahlen zur Ortskrankeklasse stehen. Das wird zur Folge haben, daß die dreijährigen Wahlen einen lebhafteren Charakter tragen werden als früher. Irgendwo werden schon Trabanten der Honoraren auftauchen und, wenn dem auch keine besondere Bedeutung beizumessen ist, so wird es doch immerhin den Vor teil haben, daß infolge größerer Mühsigkeit der Klassenbewußten Arbeiterschaft den Wahlen die größte Bedeutung geschenkt und ihre Wichtigkeit mehr als das bisher der Fall war, anerkannt wird. Auf politischem Gebiete treten in diesem Jahre die Abstagswahlen in den Vordergrund. Es genügt, an dieser Stelle auf die Wahlrechtsverkürzung und auf die Nämmerlichkeit der bürgerlichen Parteien Sachsen hinzuweisen. Dass sich die Lohnkämpfe nach irgendeiner Richtung hin vermindern würden, ist ebenfalls nicht anzunehmen, denn auch fernerhin wird das Unternehmertum dahin streben, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf einem möglichst niedrigen Niveau zu erhalten, bei schlechterem Geschäftsgange Lohnabzüge zu machen und bei besseren Geschäftsgängen nichts einzulegen. Auf diese Weise werden die Arbeiter häufig genug gezwungen sein, den Kampf aufzunehmen, wollen sie nicht auf Besserung ihrer Lage verzichten und dafür weitere Verschlechterungen hinnehmen. Als wirkame Waffe in diesen Kämpfen wird der Arbeiterschaft nach wie vor die Arbeiterpresse zur Verfügung stehen, wie überhaupt in Zukunft der Gewerkschaftsbewegung eine weit größere Beachtung durch die Leipziger Volkszeitung geschenkt werden wird. Das gleiche trifft auch zu auf dem politischen Gebiete, auf dem so manche für die Allgemeinheit, wie insbesondere für die Arbeiterschaft bedeutsame Angelegenheit der eingehenden Erörterung bedarf. Erfolge lassen sich aber erfahrungsgemäß nur erringen, wenn eine geschlossene, wohldisziplinierte Kämpferschar vorhanden ist. Deshalb gilt es in erster Linie, die Aktion noch intensiver zu gestalten und die Organisation weiter auszubauen. Die Leipziger Arbeiterschaft hat schon oft glänzende Beispiele ihrer politischen und gewerkschaftlichen Schulung, ihrer steten Kampfbereitschaft und ihres Solidaritätsgefühls erbracht, sie wird in den bewährten Bahnen weiter iden zum Trotz der Reaktion und ungeachtet der Verdrüse sogenannter bürgerlicher Arbeitersfreunde. Dass die Reaktionäre rücksichtsloser als je an den bestehenden Rechten rütteln, dass sie die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse für die große Masse der Bevölkerung noch ungünstiger zu gestalten und Verdrückung und Knebelung aufrecht zu erhalten suchen, daran ist nicht im mindesten zu zweifeln. Demgegenüber heißt es für uns: jederzeit auf dem Posten! Mit Mut, Ausdauer und Energie im Kampfe um bessere menschenwürdigere Zustände werden wir vorwärts schreiten zu neuen Siegen.

Ein schlechtes Geschäft scheinen die bürgerlichen „Arbeitersfreunde“ mit der seinerzeit errichteten privaten Arbeitslosenversicherung zu machen. Dass von den Leipziger Gewerkschaften, auf die man in erster Linie gerechnet hatte, keine Unterstützung für dieses Unternehmen zu erwarten war, haben die Gründer sehr bald einschätzen müssen. Aber auch bei den Stadtverordneten hatte man wenig Glück, denn diese lehnten ein Gesuch um einen städtischen Jahresbeitrag ab. Sofort versagte auch die berühmte Arbeiterfreundlichkeit gewisser bürgerlicher Leute und so kam es, daß sich der Arbeitslosenversicherungsverein auflösen mußte, noch bevor er überhaupt in Tätigkeit getreten war. Außerdem füllten die Gründer dieses Vereins wieder in der Drosselstrasse Nellame für ihre Bestrebungen zu machen, indem sie sich und ihre Gründung in der bürgerlichen Presse folgendermaßen in empfindende Erinnerung bringen: „Um jedoch das einmal für das Unternehmen wachgerufene Interesse nicht erlahmen zu lassen, insbesondere um die in Aussicht gestellten Unterstützungen der Garantiefondszeichner für das Unternehmen zu erhalten, wurde als Erfolg für den Verein eine Arbeitslosen-Versicherungssache ins Leben gerufen, deren Tätigkeitsgebiet ein enger begrenztes, als das für den Verein in Aussicht genommene ist. Da die Gewerkschaften ihre Mithilfe versagten, so waren die Leiter des Unternehmens nur noch auf die christlichen Arbeitersvereine angewiesen, die ihre Mitarbeit auch unter gewissen Bedingungen zugesagt.“ Es ist richtig, daß man sich zu den Christlichen, nämlich zu den evangelischen und katholischen Arbeitersvereinen, gesellt hat, nachdem bei den Gewerkschaften kein Verdacht zu machen war. Über es sah, als wenn auch die christlichen Arbeitersvereine dem ganzen Unternehmen keinen Geschmack abgewinnen könnten, denn sonst brauchte man doch nicht immer wieder solche wehmütige Aufrufe zu erlassen. Es läßt sich der Schmerz wohl nachfühlen, den diejenigen empfinden müssen, deren „Arbeitersfreundlichkeit“ so schmälerlich verkannt wird.

Die Handelskammer läßt eine eigene Polizeikontrollstelle ins Leben treten. Ihre und Aufgabe derselben ist, den Handels- und Industriellen über die Zoll- und Steuerverhältnisse des In- und Auslandes, über Polizeivorschriften, Urkundungszeugnisse usw. weitreichende Auskunft zu erteilen, den Verkehr mit den deutschen Konsuln im Auslande und den ausländischen Behörden zu pflegen und Wünsche und Anregungen der Betriebsteile auf die Gebiete entgegen zu nehmen und solche auch selbst zu geben. Die Tätigkeit der Polizeikontrollstelle ist nicht auf den Leipziger Bezirk beschränkt, sondern wird auch Handel und Industrie des übrigen Sachsen, soweit als möglich, zu dienen bestrebt sein. Die Auskunftsverteilung erfolgt zunächst kostenlos; nur für solche Auskünfte, die verhältnismäßig große Mühe und Arbeit verursachen, ist eine Gebührenberechnung vorbehalten.

Die Anmeldung der Ostern 1905 schulpflichtigwerbenden Kinder. Zu Ostern 1905 werden alle Kinder schulpflichtig, die bis dahin das 6. Lebensjahr erfüllt haben. Außer diesen können aber auch solche Kinder Ostern 1905 in die Schule aufgenommen werden, die bis zum 30. Juni 1905 das 6. Lebensjahr vollendet. Alle diese Kinder sind demnächst zur Schule anzumelden und zwar bei dem Direktor der Schule, in deren Bezirk sie wohnen. Eltern und Erzieher, welche zur Begleichung von Bürgerschulgeld verpflichtet sind, haben ihre Kinder in eine Bürgerschule zu schicken, wenn sie in einem Bürgerschulbezirk wohnen. Die Anmeldungen haben für sämtliche hiesige Volksschulen in Zeit vom 9. bis 11. Januar 1905, vormittags von 10 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 4 Uhr zu erfolgen. Bei der Anmeldung ist für jedes anzumeldende Kind eine standesamtliche Geburtsbescheinigung oder das vom Standesamt beauftragte Familien-Stammbuch, sowie ein Impfschein und Taufzeugnis vorzulegen, wenn durch das Familien-Stammbuch die Taufe nicht nachgewiesen ist. Für die Kinder von solchen Dissidenten, die keine Religionsgesellschaft anhören, ist eine schriftliche Erklärung darüber beizubringen, in welcher Religionsseite diese Kinder unterrichtet werden sollen. Die Eltern und Erzieher solcher Kinder, welche zwar nach ihrem Alter schulpflichtig sind, jedoch wegen Krankheit oder sonstiger körperlicher und geistiger Gebrechen einer Schule nicht oder nicht rechtzeitig aufgeführt werden können, werden aufgefordert, hierüber unter Beifügung eines ärztlichen Augnisses Anzeige an den Schulamtschul der Stadt Leipzig zu erstatten.

Selbstmord- und Unfallstatistik für den Monat Dezember 1904. Im Monat Dezember 1904 sind in diesem Stadtbiet 16 Selbstmorde, 7 Selbstmordversuche und 8 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang zu verzeichnen gewesen. Von denjenigen, die freiwillig aus dem Leben schieden — 13 männliche und 3 weibliche Personen — haben sich 7 erhängt, 4 erschossen, 3 ertränkt, eine durch Heraufzögern gestoßen, eine von einem Eisenbahnzug überfahren lassen. 2 Personen verliehen sich zu vergiften, 2 durch Heraufzögern zu töten, eine Person verlieh sich zu erhängen, eine zu ertränken und eine machte den Versuch, sich von einem Eisenbahnzug überfahren zu lassen. Ein 50 Jahre alter Handelsmann stand insoweit eines Stüberbrandes den Erstickungstod, ein eldmännliches Kind starb in der elterlichen Wohnung von einem Tische herab, wodurch es beim Leben einbüßte, eine 64 Jahre alte Witwe und ein 27 Jahre alter Kutscher wurden von Geschirren überfahren, ein 46 Jahre alter Buchbinderearbeiter und ein Bauschreiber fielen von Straßenbahnwagen herab, ein 19 Jahre alter Klempner stürzte auf einem Neubau ab, ein Maurerpolter verunglückte bei einer Gasexplosion. Sämtliche oben Bezeichnete erlagen den erlittenen Verletzungen. Im Monat November 1904 waren 16 Selbstmorde, 5 Selbstmordversuche und 5 Unglücksfälle mit tödlichem Verluste zu registrieren.

Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle in Leipzig im Jahre 1904. Es waren Eingrungen zu verzeichnen bei dem Standesamt I (Altstadt Leipzig) in das Geburtsregister 4800, in das Heiratsregister 1758, in das Sterberegister 8905. Bei dem Standesamt II (L.-Neuburg, L.-Anger-Crottendorf, L.-Thonberg, L.-Neureudnitz, L.-Gellerhausen, L.-Neufelderhausen, L.-Vollmersdorf, L.-Reußstadt, L.-Neuschönfeld) in das Geburtsregister 3845, in das Heiratsregister 1165, in das Sterberegister 2452. Bei dem Standesamt III (L.-Gohlis und L.-Eutritsch) in das Geburtsregister 1474, in das Heiratsregister 870, in das Sterberegister 891. Bei dem Standesamt IV (L.-Lindenau, L.-Meinlschöcher, L.-Plagwitz, L.-Schleußig) in das Geburtsregister 3896, in das Heiratsregister 1002, in das Sterberegister 2077. Bei dem Standesamt V (L.-Connewitz, L.-Lößnig) in das Geburtsregister 872, in das Heiratsregister 158, in das Sterberegister 420. Das sind insgesamt 14 747 Eintragungen in das Geburtsregister, 4448 Eintragungen in das Sterberegister und 9954 Eintragungen in das Sterberegister.

Falsche Hundertmarkscheine. Neuerdings sind im Reiche wieder falsche Hundertmarkscheine im Umlaufe, die gleichermaßen gut ausgeführt sein sollen, wenn auch der Druck weniger scharf als bei den echten ist. Als Kennzeichnung der unechten Scheine werden hervorgehoben, daß das „W“ von der bekannten dreizigigen Inschrift mit der Strafandrohung: „Wer Banknoten nachmacht“ zu groß ist und die erste und dritte Zeile überträgt; bei den echten Scheinen schneidet es scharf mit den Zeilen ab. Ferner ist bei den Falsifikaten die Grundlinie der „1“ in der „100“ auf der Abserseite statt stumpfwinklig glatt; die Buchstaben „E, H und M“ in der Wertbezeichnung „Ein Hundert Mark“ sind bei den echten Scheinen durch Verzierung stark schraffiert, bei den falschen Scheinen sind dagegen die Hauptlinien stark ausgedrückt, die leichte Schraffierung fehlt ganz.

Auf Ufer des Pleißenflutkanals in der Nähe des Kettenstegs wurden gestern verschiedene Sachen, ein schwarzer Damensumhang, ein Paar schwarze Handschuhe und ein Regenschirm aufgefunden. Den Habsprüren nach, die im Schnee nach dem Wasser führten, ist anzunehmen, daß eine Unglücksliste den Tod in den Fluten gesucht und gefunden hat.

Durch Erhängen entlebt hat sich gestern ein in der Schönendorfstrasse wohnender, 41 Jahre alter Arbeiter. Vermutlich haben Naherholungsorgane den Unglückslichen in den Tod getrieben.

Unfälle. Durch einen unglücklichen Fall in der Hausschlur eines Grundstückes der Tredauer Straße brach am Sonnabend eine Witwe den rechten Unterkiefer. Die Hausschlur soll schlecht beleuchtet gewesen sein.

Zu der Frankfurter Straße zog sich ein 44 Jahre alter Mechaniker aus Lindenau beim Absteigen von der Straßenbahn eine Fußverstauchung zu. Der Mann mußte sich in das Krankenhaus bringen lassen.

Auf einem Neubau am Nordplatz fiel einem Zimmermann aus Großzschoche beim Abladen von Balken ein solcher auf den linken Unterkiefer, daß einen Knorpelbruch zur Folge hatte. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus überführt.

Ein unbedeutender Brand entstand am Sonnabend nachmittag infolge der Entzündung von Watte im Schaukasten eines Ladens der Papierwarenstraße. Der Brand konnte vom Inhaber des Ladens selbst besiegt werden.

Ein Stubenbrand, der verschiedenes Mobiliar und den Fußboden beschädigte, war gestern abend infolge des Unreinigens

einer Petroleumlampe in einer Wohnung der Elststraße in L.-Kleindörrn veranlaßt worden. Der Brand wurde ohne Hilfe der Feuerwehr, die aufgerufen war, unterdrückt.

Von der Straße. Vor dem Thüringer Bahnhof gingen am Sonnabend die Pferde eines Wollziehers durch. Um Pferderücke konnten die Tiere, nachdem sie an ein anderes Geschirr angefahren waren, aufgehalten werden. Der entstandene Schaden ist unbedeutend.

In der Nordstraße fuhrte auf dem Asphalt ein Pferd und brach ein Bein. Das Tier wurde von der Feuerwehr gehoben und fortgeschafft. In der Weberstraße wurde gestern ein 88jähriger Schuhmacher aus einer Wirtschaft gewiesen. Aus Angst legte er sich auf den Fußweg, weil er ein Bein gebrochen haben wollte. Man schaffte den Mann ins Krankenhaus. Dort stellte sich aber heraus, daß er die Verletzung simuliert.

Gestohlen wurde einem 88jährigen Mädchen von einem unbekannten, der sich am Königswall zu dem Kind gesetzt hat, ein Zwanzigsmarkstift. Aus einem Lokal in der Windmühlenstraße ist ein Winterüberzieher von schwarmfarbtem Stoff mit Monogramm E. B. im Gürtel abhanden gekommen, an dessen Stelle der Dieb einen völlig abgetragenen Winterüberzieher von dunkelblauem Stoff ausgetauscht hat. Ferner entwendete Nichte: aus einer Werkstatt in der Schreberstraße ein Fahrrad, Marke Adler Nummer 183 496, im Werte von 100 M., aus einer Wohnung in der Schönienstraße eine silberne Mantel-Reinolstruktur mit silberner Kette, vom Tropfenspiegel innerhalb der letzten 3 Wochen 127 guineerne Einrichtungsgegenstände im Werte von 750 M., auf denen Werbeschäften 25 M. Belohnung ausgesetzt sind, in der Nacht zum 31. Dezember am Schleißiger Weg eine Hundin, Dobermann-Pinscher, schwarz mit brauner Abzeichen, auf den Namen Lilly hörend und mittels Taschenbrieftäschchen in einem Lokale der inneren Stadt ein Portemonnaie mit 80 M., darüber ein Fünfzigmärkstchein; diesen Diebstahl verlor eine etwa 26 Jahre alte Frauenverson von mittlerer Größe mit schmalstem Gesicht und dunklem Haar. Von einem Neubau der Möckernischen Straße in L.-Gohlis ist ein Wassermesser gestohlen worden.

Alte Polizeinachrichten. Eine Beträgerin hat mehrere Inhaber hiesiger Hotels und Privatwohnungen, in denen sie sich unter einem adeligen Namen als Gesellschaftsdame aus Godesberg a. Rh. einstellte, empfindlich geschädigt. Die Unbekannte verstand durch ihr gewandtes Auftreten, sich immer einen längeren Kreid zu sichern, bis sie heimlich verschwunden war. Der Schwindler hat man bis jetzt noch nicht habhaft werden können.

Der Polizei selbst gestellt hat sich jener 21 Jahre alte Edelmann, der die Schwester zweier Schwestern in Höhe von ungefähr 1200 M. unterwarf und dann flüchtig wurde. Das Geld hat der ungetrene Mensch vollständig verloren.

In Haft genommen wurde ein 17jähriger Laufbursche, der zum Nachteil einer hiesigen Speditionsfirma 70 M. untergeschlagen hat.

Abhanden gekommen ist in der Silvesternacht gegen 11 einer Gesellschaft in einem Hotel der inneren Stadt ein Schmuckstück zu einem Koffer, das ein längliches, spitzauflaufendes Blatt darstellt. Letzteres besteht aus tiefdunklem Creme, der einen Brillanten in der Mitte trägt. An der oberen Seite befindet sich eine goldene Schleife mit Ring, beide mit Brillanten besetzt. Der Gegenstand hat einen Wert von 1000 Mark. Auf seine Herbeischaffung werden 50 Mark Belohnung zugesichert.

Aus der Umgebung.

Leipzig. Bei der am 30. Dezember stattgefundenen Gemeinderats-Ergänzungswahl wurden nach der neuerrichteten Wahlverschärfung und bei schwächer Wahlbeteiligung in der ersten Klasse der Unlässigen Kaufmann Thorer als Vertreter mit 38 und Professor Hüller als Erstwahlmann mit 38 Stimmen gewählt. In der zweiten Klasse der Unlässigen wurden Privatmann A. Moritz als Vertreter mit 84 und Niedel mit 34 Stimmen als Erstwahlmann gewählt. Die Genossen Moppe und Hartung erhielten je 18 Stimmen. In der dritten Klasse der Unlässigen wurden Stellmachermeister Schäfe mit 28 Stimmen und Hirtze mit 22 Stimmen als Vertreter und Sander als Erstwahlmann mit 23 Stimmen gewählt. In der vierten Klasse (Unlässige) erhielten Lehrer Endeler 51 Stimmen als Vertreter und Herr Schäfer 31 Stimmen als Erstwahlmann. Unsre Genossen A. Hahn als Vertreter und A. Meisschmann erhielten nur je 8 Stimmen. In der fünften Klasse (Unlässige) wurde Genosse E. Krug mit 100 Stimmen gewählt.

Schönesfeld. Die Militärpflichtigen hiesigen Orts, die im Jahre 1888 geboren sind oder welche in früheren Jahren geboren sind, über deren Dienstverpflichtung, aber noch nicht endgültig entschieden worden ist, werden aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1905 zur Rekrutierung statt an der Schule auf dem Gemeindeteile (Binnner Nr. 4) anzumelden.

Gaußschütz. Die Ordnungsschützen richten an alle Einwohner des Ortes und alle Freunde der edlen Turnerschaft die herzliche Bitte um freundliche Beihilfe zum Bau einer Turnhalle für den alten Gaußschen Turnverein, dem für nächsten Winter die Schulturnhalle geländet worden ist. Unter den Unterzeichnern des Auftrags, die so schön bitten können, befindet sich auch der tapfere Kämpfer, der vergangenen Sommer in der Gaußschen Zeitung gegen den Arbeiterturnverein Gift und Galle spie. Da man wohl der Meinung war, daß der Name des Vereinsvorsitzenden, eines biebaren Maurers, bei dem Publikum von Bildung und Besitz nicht zugrätzlich sein werde, wie er es bei dem Mitgliedertanze fein soll, haben Oberlehrer, Pfarrer, Bürgermeister und Gemeindeworther den Auftrag mit unterschrieben.

Gaußschütz. Bei der Gemeinderatswahl 1904 wurde in der 2. Klasse der Unlässigen Genosse Oswald Schmidt wiedergewählt.

Großstädteln. Bei der Gemeinderatswahl erhielt in der 2. Klasse der Unlässigen Genosse Otto Pilz 27 Stimmen, sein Gegner 8 Stimmen. 2 Stimmen waren ungültig.

Ärzte und Krankenkassen.

Vor dem Landgericht wurde am 24. Dezember der Prozeß des Dr. Dösing gegen die Gebammie Stecher in Stötteritz verhandelt. Der Tatbestand, der weitere Kreise interessieren dürfte, und auch seinerzeit schon in der Volkszeitung kündigt wurde, ist folgend:

Am 11. April wurde Dr. D. in Stötteritz, einer der neu hinzugekommenen Arzts, zur Entbindung gerufen. Die Gebammie Stecher aus Stötteritz hatte den Arzt holen lassen, weil sie selbst mit der Entbindung nicht fertig wurde. Als der Arzt entkommt, fand er seinerlei Vorberichtigungen seitens der Gebammie Stecher statt. Auf die Aufforderung des Arztes, für die vorgeschriebenen Dinge zu sorgen, wie es ihre Pflicht war, er folgte seinerlei Antwort. Die Gebammie benahm sich überhaupt

gegen den Arzt äußerst herausfordernd und beleidigend. Von einer Assistenz schreitens konnte gar keine Rede sein. Die Folge davon war, daß Dr. D. sich bei der Ortskassenlosse über die Hebammie beschwert. Die Ortskassenlosse übergab die Beschwerde an die Amtshauptmannschaft, die vorgesetzte Behörde der Hebammie. Es wurde ein großer Apparat in Bewegung gesetzt. Es fanden Vernehmungen über Vernehmungen statt; nur der Beschwerde führende Arzt wurde in keiner Weise befragt. Im Gegenteil, auf Grund der Aussagen der Hebammie erstatete die Amtshauptmannschaft gegen Dr. D. Anzeige beim Ehrenrat. Bei der Verhandlung vor dem Ehrenrat erhielt der Arzt erst Auskunft über die Aussagen der Stecher gegen ihn. Die Hebammie hatte von dem Arzt behauptet: 1. Er habe sich nur $\frac{1}{2}$ Sekunde die Hände gewaschen; 2. er habe die Nabelschnur nach der Entbindung nur einmal unterbunden wissen wollen, und 3. habe der Arzt der Entbundenen nach der Entbindung einen schwertigen, blutigen Lappen, mit dem er sie erst gereinigt, direkt ins Gesicht geworfen.

Nach Kenntnisnahme dieser Verleumdungen wurde von der Kgl. Staatsanwaltschaft im öffentlichen Interesse gegen die Siecher Anklage erhoben. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht waren der Arzt und die zurzeit von ihm Entbundene als Zeugen geladen. Bei dieser Verhandlung wurde von dem Vorsitzenden des Gerichts allein die angeklagte Siecher vernommen. Ihre Aussagen waren für das Gericht so überzeugend und einwandfrei, daß weder der Arzt, noch die Hauptzeugin, die Entbundene selbst, vernommen wurden. Die Angeklagte wurde infolgedessen in der ersten Instanz freigesprochen. Gegen das Urteil wurde aber sofort Berufung eingelegt.

Am 24. Dezember kam es vor dem Landgericht nochmals zur Verhandlung. Im Gegensatz zum Schöffengericht hielt das Landgericht die Vernehmung der Zeugen für erforderlich. Auch war als Sachverständiger ein Gerichtsarzt vorgeladen, der das Verhalten des Dr. D. in Punkt 1 und 2 im vorliegenden Falle nur billigen konnte. Da ferner durch die Beweisaufnahme zu Punkt 3 durch die Hauptzeugin festgestellt wurde, daß die Stecherischen Behauptungen der Wahrheit direkt widersprachen, wurde die Hebammme schließlich auf Grund ihrer verleumderischen Beleidigungen zu 20 M. Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten im beiden Instanzen verurteilt. —

Es ist bezeichnend für die Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe der bürgerlichen Presse (wir meinen speziell die Neuesten Nachrichten), daß über diese Verhandlung vor dem Berufungsgericht nicht eine Zeile von ihr veröffentlicht wurde. Der dem „Distriktsarzt“ ungünstige Ausfall der Verhandlung vor dem Amtsgericht war auf das breitspurigste kommentiert worden. Der denselben verhafteten „Distriktsarzt“ glänzend rehabilitierende, die verleumderische Hebamme strafende Ausfall der Berufungsverhandlung wird einfach — totgeschwiegen! Vermutlich war er für den Herrn Berichterstatter der Neuesten Nachrichten zu starker Tabak! jedenfalls sind die Neuesten Nachrichten auch hier wieder, wie gewöhnlich, durchaus „nobel“ gewesen.

Kommunale Rundschau.

Borsdorf. Gemeinderatssitzung vom 29. Dezember 1904.
 Die Ausführung der Arbeiten der Teer- und Ammoniakgruben überträgt man der Firma Pöhlisch-Berlin. Desgleichen soll der Firma Pöhlisch die Lieferung der zu den Ammoniakgruben zu liefernden eisernen Behälter bedingungsweise übertragen werden. Das Gesuch des Unternehmers Lindner um Bewilligung von Bodentransportkosten wird abgelehnt. Auf das Gesuch des biesigen Volksbildungsvereins um mehrfache Veröffentlichung der Tagesordnungen für Gemeinderatssitzungen wird beschlossen, noch zwei Ausschängelästen in der Leipziger Straße, Nähe des Feldschlößchens und des Spritzenhauses aufzustellen. Den Vorsitzenden beauftragt man, wegen Ankaufs einer neuen Totentragbahre nochmals zu verhandeln. Der Beitrag an die Gemeindekrankenkasse Brandis zur Deckung des Hennigischen Defizits wird bewilligt. Schließlich macht der Vorsitzende u. a. Mitteilung von der Einverständniserklärung der Firma Pöhlisch wegen Rückerstattung von Kosten, von der Deponierung der 18000 M^t. betragenden Kavution vorgenannter Firma für den Gasanstaltsbau, von der Rückgabe der an die Amtshauptmannschaft eingereichten Instruktion für die Gasanstaltarbeiter, und von einer am 21. Dezember stattgefundenen Rossenrevision. Sämtliche Kassen im Gemeindeamt waren in Ordnung. (Hierauf vertrauliche Sitzung.)

Gerichtssaal.

Rechtsbericht

October 31 December

Breslau, 31. Dezember.

Ein Jahr Gefängnis erhielt der aus Österreich gebürtige Karussellarbeiter Karl Hässlinger von der 6. Strafkammer aufgebrannt, weil er am 28. Oktober im Gasthofe in Falkenhain zwei Uhren und etwa 80 M. Bargeld gestohlen haben sollte. In dem Dorfe war der Angeklagte schon einige Wochen früher mehrere Tage aufhältlich gewesen, wo er auf dem Grundstück des erwähnten Gasthofes beim Ausbau eines Karussells mitgeholfen hatte. Es wurde deshalb angenommen, daß er mit der Diebstahlzeit bekannt war. Am Tage des Diebstahls war er nun wiederum in der Nähe des Gasthofes gesehen worden, als der Diebstahl entdeckt wurde, erinnerte man sich sofort des Hässlingers als desjenigen, der ihn begangen haben mußte. Es wurde nach ihm gefahndet und bereits am zweiten Tage erwischt man ihn in Olszak. Man teilte ihm die Ursache seiner Festnahme mit, er behauptete aber, an dem Raube unschuldig zu sein. Da man auch bei der Befragung des Hässlingers von dem gestohlenen Gut nichts vorfand als nur 30 Pf., über deren Erwerb er sich auszuweisen vermoderte, so war die Sache nicht leicht. Im Garten des Gasthofes waren aber Fußspuren gefunden worden; in diese wurde nun der Sohn Hässlingers gestellt, und siehe da, er rokte famos in die Spur hinein. Rätselhaft blieb aber, daß nichts zu ermitteln war über den Verbleib des gestohlenen Gutes, außerdem hatte der Angeklagte, wie festgestellt worden war, überall, wo er sich in der kurzen Zeit aufgehalten hatte, nur sehr bescheidene Ausgaben gemacht. In der gestrigen Verhandlung wurde auch nichts weiter zu Tage gefördert, als was schon in der Voruntersuchung ermittelt worden war. Beharrlich blieb der Angeklagte dabei, unschuldig zu sein. Obwohl man ihn also nicht direkt der Tat überführen konnte, erfolgte doch seine Verurteilung auf Grund des herbeigeschafften Indizienbeweismaterials. Der Laie braucht freilich trotzdem noch nicht der Meinung zu sein, daß der Verurteilte den Diebstahl auch wirklich begangen hat.

Sturmnotrufen.

Am Freitag und Sonnabend wütete im westlichen Europa ein teilweise orkanartiger Sturm, der schweren Schaden angerichtet hat. Da auch gleichzeitig Schneefall eintrat, wurde auf vielen Bahnenlinien infolge Schneeverwehungen der Verkehr gestört. Es wird berichtet:

Berlin. Auf den eisigen Nordsturm, der hier tobte und eine ganze Anzahl großer Schauklensterscheiben auf das Straßenpflaster schmetterte, setzte ein grimmiger Schneesturm ein, der den Straßenverkehr arg hemmte. Bereits ist eine große Anzahl Unfälle infolge der eisglatten Fahrzeughänen gemeldet. Die elektrischen Wagen stehen in langen Zügen still, da gestürzte Pferde die Schienewege verstopfen. Der Schnee fällt in starken Massen. — Strelitz. Infolge des heftigen Nordoststurmes ist das Wasser im Hafen bedeutend gestiegen. Die am Hafen liegenden Straßen sind überschwemmt. Der Verkehr ist zum größten Teil gestört. — Eckernförde. Das Wasser im Hafen ist erheblich gestiegen. Bis gegen Mittag mußten die am Hafen wohnenden Leute mit Booten in ihre Wohnungen befördert werden. — Lübeck. Bei starkem Nordoststurm trat eine drohende Hochwassergefahr ein. Alltäglich erschallen Warnungsschüsse von der Hafenbatterie. Das Wasser steigt ausgesetzt. — Travemünde. Hier ist großer Sturmzustand eingetreten. Die See steht $2\frac{1}{2}$ Meter über normal und steigt noch. Der Bahnhof verkehr mit Lübeck ist unterbrochen. — Hadersleben. Das Hochwasser verursachte einen Schiffsunterstand wie er seit 1872 nicht mehr vorkam.

ier einen Hochwasserstand, wie er seit 1872 nicht beobachtet worden ist. Die niedriggelegenen Stadtteile sind vollständig unter Wasser. Von der Insel Naroe wird gemeldet, daß der untere Teil der Insel vollständig unter Wasser steht. — Flensburg. Die Sturmflut ist die größte seit 1872. Der Wasserstand zeigt 2,8 Meter über normal, so daß der Schiffsverkehr eingestellt werden mußte. Sämtliche Bahnhöfe sind vom Verkehr abgeschnitten, die Wohnräume zu ebener Erde an der Schiffsbrücke mußten von den Bewohnern geräumt werden. — Swinemünde. Das Döllwerk und die dort ausmündenden Straßen stehen unter Wasser. Noch nachts wurden einzelne Untertreibungen in der Königstraße geräumt. — Trelleborg. Sie wütet

er Königstraße geräumt. — **Straßburg.** Hier wütet ein schwerer Nordost-Schneesturm. Der Hafen steht unter Wasser, der Trajektverkehr mit Mügen ist unterbrochen. In der Stadt Barth ist schweres Hochwasser eingetreten. Dampfer und Schiffe stehen auf dem Vollwert. — **Greifswald.** In der Stadt sind die Straßen überschwemmt, an einigen Stellen ist der Damm der Hafenbahn unterbrochen. Das Dorf Wiek steht unter Wasser und ist von der Verbindung abgeschnitten. — **Danzig.** Infolge inhaltender, mit starkem Nordoststurm verbundener Schne-

hultenber, mit starkem Voroststrom verbundener Schneeverwehungen ist Danzig von jedem Eisenbahnverkehr abgeschnitten. Die Strecke Danzig-Stettin ist bereits bei Oliva durch riesige Schneemassen vollständig gesperrt, die Strecke Danzig-Tirschau bei Braust, wo drei deutsche Rüge-Schneefliegen, ist verwoht. — **Villau.** Zwei Fischerboote aus Großkuhren und zwei Fischerboote aus Kleinkuhren mit je 5 Mann Besatzung, die in See gegangen sind, sind noch nicht zurückgekehrt. Man befürchtet, daß sie untergegangen sind. — **Gestemünden.** In den Ortschaften an der Unterweher herrscht ein furchtbareer Orkan, der verschiedene Unglücksfälle nach sich zog. Mehrere Schiffe strandeten, darunter der Dampfer Itala, auf dem riesigen Vollwert. — **München.** Hier herrscht bei heftigem Sturm ein starkes Schneetreiben. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen erleiden vielfach Störungen. — **Hirschberg.** Das Telephonesystem hat schwere Schäden erlitten. Der Verkehr ist erschwert. — **Heiligenstadt** (Eichsfeld). Ein furchtbares Unwetter herrschte hier, in orkanartiger Sturm, der vom Morgen bis zum Abend hielt, machte das Gehege der Straßen zeitweise fast zur Unmöglichkeit. Regen, vom Sturm gepeitscht, Schnee- und Hagelschauer wechselten miteinander ab. — **Boizenburg a. d. Elbe.** Im Sturm lenteerte gestern mittag ein Fischerboot in der Südmündung. Zwei Mann ertranken. — **Bogen.** In Südtirol ist Kälte eingetreten; seit letzter Nacht herrscht ein Sturm von hier selten erlebter Heftigkeit. — **Wien.** Aus Prag und ganz Böhmen werden orkanartige Stürme gemeldet, die großen Schaden anrichteten. In Leipzig war der Sturm von Gewittererscheinungen begleitet. Viele Eisenbahnaüge trafen mit Verschwüdungen ein.

Announcements

Der teufische Joseph. Der Berliner Volkszeitung entnehmen wir folgende interessante Pfarrhausgeschichte: „Eine Eheirung, die sich im Oberschlesien ereignet hat, erregt wegen der beteiligten Persönlichkeiten und verschiedener Nebenumstände ein weitgehendes Interesse. Es handelt sich dabei um die fortgesetzte systematische Verführung der Frau eines Rittergutsbesitzers und Amtsvorstechers in einem größeren Ort bei Rybnowitz durch einen katholischen Geistlichen. Der Pfarrer verstand es, die Frau, die übrigens bereits seit zwanzig Jahren verheiratet und Mutter größerer Kinder ist, ganz und gar in seinen Bann zu ziehen und dabei trotz Zölibats mit der Frau einen Verkehr zu pflegen, der nichts weniger als „teutsch und züchtig“ genannt werden kann. Im Pfarrhause, an Ausflugsorten jenseits der österreichischen Grenze fanden Begegnungen mit intimem Gepräge statt, ohne daß der vielbeschäftigte Ehemann eine Ahnung davon hatte. Die Sache kam aber zum Klappen, als der Ehemann das Bärchen einmal in verschämlicher Situation antrof. Die Frau wurde an die Buß befördert und die Ehescheidungsfrage eingeleitet. Soweit ist die Eache schon recht nett, sie kommt aber noch besoff. Dem Oberschlesischen Tageblatt, das bei der Gelegenheit auch den Namen des Pfarrers Lissel in Groß-Chelm, einem Orte von 7000 Einwohnern, nennt, liegen verschiedene Briefe vor, die noch weitere erbärmliche Dinge an die Öffentlichkeit bringen. So schreibt der Pfarrer an den betroffenen Ehemann:

„Sichuan Hami“ Zongdeng, Yunnan, in der Nähe von Kunming, auf

Es jemals so aufrichtig und gut mit mir gemeint hast, wie Du immer angabst. Nach Deinem Schreiben zu urteilen, willst Du mich ja vernichten, während sich die reine, aufrichtige Freundschaft doch erst im Unglück im wahren Lichte zeigt. . . Ich leide und bulle schweigend und gräme mich zu Tode darüber, daß mich mein Freund verkennt und verdammt. Wenn Du wüßtest, wie sich die ganze Sache eigentlich verhält, würdest Du mich nur bedauern, daß ich einer Person (gemeint ist die verführte Frau. D. Red.), die sich nie beherrschen konnte, zum Opfer gefallen bin. Vor dieser Person, die Du ja eigentlich besser kennen müßtest, hättest Du mich eigentlich warnen müssen. Ich habe nämlich in meiner Einfalt auch dieser Person gegenüber immer ebel gehandelt. . . Ich bin jetzt überzeugt, daß Deine Frau es mit mir niemals aufrichtig gemeint hat, sonst hätte sie sich bemüht, jedes Stäubchen von Ehrverlehung von mir dadurch abzuwenden, daß sie mich auf alles mich und meine Ehre Schädigende offen aufmerksam gemacht hätte. Statt dessen hat sie es aber umgekehrt gemacht; wenn ich ihr Vorhaltungen gemacht habe, hat sie einfach alles bestritten, damit mit ja nicht die Augen geöffnet würden, damit ich ihr nicht den Rücken lehre. Mein lieber Paul! Ich werde, so lange mich Deine Frau nicht öffentlich angreift, selbstverständlich zu allem schweigen. Die als einem durch und durch biederem, edlen Charakter mutet ich einen solchen Angriff gar nicht zu. Sollte sich aber Deine Frau in ihrem wahren, vor keiner Schlechtigkeit zurückstehenden Charakter auch mir gegenüber zeigen, dann bin ich moralisch gezwungen, meine in den tiefsten Schmuz und Mist getretene Ehre und die Ehre meines Standes zu schützen, was mir durchaus nicht schwer fallen wird. Keine vorgesetzte Behörde wird mich, wenn ich ihr den wahren Sachverhalt schildere, nur noch lieber gewinnen und mich noch mehr achten. Welchen Kummer, welche Schmach hätte ich derselben bereitet, wenn ich auf die wahnsinnigen Wünsche einer weiblichen hysterischen Person eingegangen wäre! Ich will lieber alles Kreuz über mich ergehen lassen, als meinem Beruf untreu werden."

Diese Neuerungen kennzeichnen den Verfasser bereits hinreichend, der nach seiner Darstellung als „jüdischer Joseph“ eine unwürdigen Potiphar ins Reich geraten sein will. Wie es aber damit aussieht, das läßt sich aus einem Briefe verurteilen, den die Frau an den Rechtsbeistand ihres Mannes richtete, und in dem es unter anderm heißt:

„Ich sehe meine Schuld vollständig ein, aber ich bin ja von dem betreffenden Herren direkt systematisch verführt worden, indem er mich erstens von allem Verlebt mit den uns bekannten und bestreundeten Familien abhielt; als ihm dies gelungen war, entfremdete er mich nach und nach meinem Manne, und zum Schlusse verbot er mir direkt, mit meinem Manne ehelich zu leben.“

Eine Flamingo-Stadt. Eine Schenkwürdigkeit von höchster Eigenart sind die großen Brutplätze des amerikanischen Flamingos auf den Bahama-Inseln im Karibischen Meerbusen. Ein Gelehrter des Amerikanischen Museums für Naturgeschichte, der die Inseln im Laufe dieses Jahres besucht hat, schildert seine dortigen Beobachtungen in einem Aufsatz, den er mit dem bezeichnenden Ausdruck „eine Flamingostadt“ betitelt. Die Flamingos gehören zu den häufigen Vögeln, und ihre Kolonien sind oft geschildert worden. Der alte Ictiun, daß die Vögel breitbeinig auf ihren Nestern sitzen, war schon früher aufgelistet worden. Jetzt aber sind zum erstenmal brillante Flamingos in ihrer ursprünglichen Heimat auf die photographische Platte gebracht worden, und man kann nur bedauern, daß es nicht schon möglich gewesen ist, die Farbenphotographie bei dieser Gelegenheit zu verwenden, denn jede Flamingostadt muß ein ungewöhnlich farbenprächtiges Bild darbieten. Die Flamingos sind heller gefärbt als irgendein anderer großer Vogel, und ihre Sitte, sich in ungeheuren Schwärmen zusammenzutragen, und die offene Lage ihrer Niederlassungen sind in wunderbarer Weise dazu geeignet, ihre glänzenden Farben zur besten Wirkung zu bringen. Für den Besuch des Naturforschers war es gerade die günstigste Zeit, indem Eier und junge Vögel nebeneinander in den Nestern waren. Als das Boot sich der ersten Kolonie näherte, flogen sämtliche Vögel, etwa 2000 an Zahl, von ihren Nestern auf, so daß der Fördcer schon befürchtete, sie würden den Brutplatz dauernd im Stich lassen. Nach einiger Zeit aber ließen sie zurück, trotzdem unterdessen ein kleiner Bau zur Aufstellung eines photographischen Apparats errichtet worden war. Der Anblick einer solchen Armee großer Vögel im Flug aber auch beim Lauf wird als großartig und imposant beschrieben. Die Jungen bleiben etwa drei Tage im Nest, lehnen aber dann binnen drei Wochen, sich vollkommen selbstständig zu ernähren. In dieser Zeit hat der Schnabel schon seine eigenartige ungemein häßliche Krümmung angenommen, die aber zum Aufsuchen der Muscheln, der Hauptnahrung, sehr geeignet ist.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Gonnanenb, den 31. December 1904.

(Witgeteilt von Gebr. Glasß).			
Weizen per 1000 kg netto ruhig	inländischer ausländischer	170—175 bez. Brf. 190—202 bez. Brf.	
Roggen per 1000 kg netto ruhig	inländischer, ausländischer	140—143 bez. Brf. — —	
Bierrie per 1000 kg netto	Straugerste, biefige	170—182 bez. Brf.	
Häfer per 1000 kg netto ruhig	Mahl- u. Futterware inländischer,	126—145 bez. Brf. 145—150 bez. Brf.	
Mais per 1000 kg netto	ausländischer amerikanischer runder Cinquanthm Raps	— — — — 129—134 bez. Brf. 188—186 bez. Brf. — —	
Dinkel per 1000 kg netto	flüssiges gefrorenes	11,75—12,50 bz. Brf. 42,75 bezahlt.	
Rapsflocken p. 100kg netto			
Kübböhl, rohes p. 100kg netto			
frei Haus hier ohne Fass ruhig			
Müherrammsch:			
Malz per 100 kg netto	Loco	26,50—27	
Widen per 1000 kg netto	loco Saale	27—28	
Erbse per 1000 kg netto	Loco	170—180	
Bohnen per 1000 kg netto	Loco große	180—195	
Kleiezaun per 100 kg netto	" kleine	165—180	
	" Futter	160	
	Loco	270—280	
	rot nach Qualität	140—175	
	weiss nach Qualität	70—120	
	gelb nach Qualität	40—50	
	schwed. n. Qualität	100—160	
Die Würsten und Fleischhändler von Leipzig u. Umgegend mieterten:			
Weizenmehl Rr. 00 25,00	Roggenmehl Rr. 0	per 100 kg } I } 20,00	
per 100 kg " 0 22,00—28,00	per 100 kg } II } 14,00—14,95		
egli. Ged " I 18,50—19,50	egli. Ged " II 17,50		
egli. Ged " II 17,50	Roggenspeis 11,00—11,50 per		
Weizenmehl 10,95—10,50,-	100 kg egli. Ged; mit Salzmehl.		

feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Trotz Dummheit, trotz Gemeinheit,
Trotz Haß und trotz Reid,
In jedem Tag, erzieht uns doch
Der Sonne Herrlichkeit.
Sie leuchtet für die Schlechten,
Ob sie's auch nicht verzieht,
Sie leuchtet für die Guten,
Die ihres Weges gehn . . .
Besegetet jeder, der da lebt auf Erden!
Holger Drachmann.
(Wörd der Schmid, deutsch von Irene Forbes-Mosse.)

Theater und Musik.

Altes Theater. (Maskeade, Schauspiel in vier Aufzügen, von Ludwig Fulda.)

Die erste Nobilität, die das Stadttheater im neuen Jahre herausbrachte, wirkte in erster Linie als ein Beispiel für den Stil von der Talent verderbenden Wirkung des Theaters. Über Fulda ist schon oft der Stab gebrochen worden wegen seiner Kompromissfreiheit — öfter, wie mir scheint, nicht ganz mit Recht. Man vergaß zu sehr, daß dieses Talent mit seiner Bevorzugung des Formalen, mit seinem Sinn für reinliche Form in einer Zeit der Formlosigkeit, auch Kripeschliches gewirkt hat. Diesmal aber kann kaum streng genug über Fulda geurteilt werden.

So gewiß es ein Unsin ist, von jedem zu verlangen, daß er ein Leben sehn soll, so gewiß sind auch die Leute nicht zu verachten, die von der Gedankenwelt eines Großen begeistert worden sind, was der Große gedacht, in geringeren Formen ausdrücken. Solche Leute hat es auch immer gegeben, und sie haben auch immer Erfolg gehabt, insfern als der Zugang zu ihrem Denken leichter war, als der zu der Welt des Großen, der den Kleinen nicht entgegenkommt. Sie haben auch dem Großen geschadet, indem sie mit ihrer Kleinarbeit Erfolge ernteten, während er vielleicht darbe — sie haben aber schließlich auch die Masse vorbereitet zum Genuss des Größeren, haben ihrerseits dazu beigetragen, daß neue Gedanken ins Volk drangen. Wenn man das bedenkt, wird man z. B. ein Stück, wie Ludwig Fuldas "Slovian", nicht gering einschätzen, trotzdem es ganz von der Gedankenarbeit und Gestaltungskunst anderer abhängt; es ist saubere Arbeit und vermittelte die Kenntnis von Gedanken anderer in ehrlicher Weise.

Es gibt aber eine andre Art Abhängigkeit von fremder Größe. Die vermittelte nicht, die macht nicht bloß mundgerecht, die verschämt — und zu dieser Art ist Fulda in seinem neuesten Stück, das einen sehr guten Theatererfolg gehabt hat, hinabgestiegen. Im ersten Akt der Maskeade verpasst Fulda gelegentlich die Lokalzeigeromane mit ihrer rühseligen Verlogenheit — du lieber Gott, und er sagt dann eine Handlung vor, die verzweifelt an Lokalzeigeromane erinnert, wenn nicht an Hinterstreppecomics und durch Reminiszenzen aus moderner Literatur nicht erträglich wird.

Fuldas Stück steht dem Leben wunderlich fern. Da haben wir das uneheliche Kind eines Freibeutern; das Mädchen wächst in allerhand Not auf, verschenkt ihre Liebe einem widerlichen Streber von Regierungskassessor und bleibt so unschuldig wie nur das Lämmchen eines Kolportageromans. Der Vater erinnert sich nach 20 Jahren seiner Tochter und trifft sie so an, daß er sie flugs legitimiert. Und der Vater, der früher die Mutter lieben ließ, um eine Frau zu heiraten, die ihn in seiner Karriere fördern könnte, ist inzwischen so frei von allem Standesvorurteil geworden, daß er wie ein Jüngling über alle Schwierigkeiten hinweggeht, die die Anerkennung der Tochter ihn in seinen Kreisen bringen wird. Die Tochter ist unendlich brav, und der Vater, ein Gesandter a. D., ist unendlich frei. Auf der andern Seite dann die schwarzen Böde. Als der Kassessor vermutet, daß der Gesandte a. D. von Wittlinghof ihm eventuell seine Tochter zur Frau geben wird, läßt er sich leicht von seinem Vater — o, das ist ein ganz schwarzer Vod — überreden, der Geliebten, deren Herkunft er nicht kennt, den Laufschuh zu

geben, um der Leben Narre will. Und so kommt die fulminante Theaterzone zu stande, daß der Professor dem Gesandten seine Aufwartung macht, um den Goldfisch zu sehen, und die verlassene Geliebte, die inzwischen zu ihrem Vater gezogen ist, ihm seine Saalachtigkeit ins Gesicht schlägt. Dann macht Alsförster noch einen Versuch, die Parole zu retten; das kleine Mädchen stellt ihm jedoch sehr finstreich, aber auf eine Art, die nicht gerade originell ist, auf die Probe, und die besticht er nicht. Nun leben Vater und Tochter in voller Freiheit von aller moralischen Last, ade der guten Gesellschaft; sie verhütschen nichts mehr, sie lassen sich das Leben nicht mehr verklammern durch Misslungen auf eine Welt des Scheins und der maskierten Unmoral. Das ist eine Handlung, die man von einem Dramatiker, der überragende Gedanken ausspielen will, nicht erwarten sollte. Es nützt nichts, daß die Streber des Stücks, vor allem der alte Schellbohn, mit ziemlicher Sicherheit gezeichnet sind — die ganze Fabel ist so erfunden und ausgeschöpft, daß sie in schreibendem Widerstreit steht zu der Geisteswelt, die der Dichter propagieren will. Ehrlichkeit, Emancipation von einer Moral, die man nur freitags vorzeigt, wochentags aber verlängert, keine Maskeade mehr, ruft der Dichter — und bringt die Handlung eines Kolpo-Lagerromans auf die Bühne, so zugestellt, daß sie nicht nur belehrend wirkt wie eine Bettlersche Fabel, voral von Höfen und von Eudermann. Das kann Erfolg haben im Theater, aber irgendwelche literarische Bedeutung hat das nicht mehr. Der Theatertitel hat wieder einmal ein zartes Talent geholt, das mit fauliger Arbeit beginnt — das ist die Lehre des ersten Theaterabends im neuen Jahr.

Das Stück hatte gestern einen großen Erfolg, der nur etwas unglücklich ausfiel, und dann hatte Fal. Wüst wieder einen großen Erfolg, die die Rolle der braven Freiheitsrätterin spielt. Sie bewies wieder ihre unvergleichliche Fähigkeit, eine Rolle, und mag sie noch so widersprüchlich sein, mit ihrem eigenverhönlischen Wesen zu erfüllen, Maskeade in Wahrheit, Maske in Natur zu wandeln. Die ganze Aufführung war solid vorbereitet.

gm.

Schauspielhaus. (Waterkant, Schauspiel von Skowronnet.) Erster Akt: Dekorationserfolg. Der Vorhang hebt sich, und man befindet sich an Bord S. M. Flottille. Das genügte schon für einige Flottenschwärmer, die noch vor der ersten gesprochenen Silbe dem Stück einen Erfolg bereiten wollten. Leider wußte der Verfasser mit dieser neigsten Dekoration nicht viel anzufügen. Man sieht es ihm an, wie er im Schweife seines Angeklagten die Möglichkeiten erwoog, die sich auf einem Schiff ereignen können. Z. B. ein Hamburger Koch kann dem geliebten Leutnant zur See nach Port Said nachfahren sein, ihm dort auf Deck einen Besuch abstatthen und, weil der Typ noch immer nichts spukt, den Entführungsfall aus. Man sieht, zu Hause, die Mannschaft zu photographieren; ihre Mutter kann an diesem passendsten Orte den Beweis liefern, daß es resolute, herzbare, helläugige Frauen passieren kann, nicht zu wissen, was ihre Tochter in Port Said zu tun hat, wo sich zusätzlich der Vetter Leutnant befindet. Wir wollen es ihr nicht weiter verübeln; denn sie leuchtet sich umso besser mit den Leidens des männlichen Geschlechts an; für die Männer schafft sie was Goldenes, für den kleinen Leutnant gar was Papierches aus der Tasche. (Avis für junge Dramatiker: Stük, in denen Leute, die es brauchen können, Geld liegen, fallen nie ganz durch.)

Zweiter Akt: Erfolg der Grobheit. Des Leutnants Vater ist im Wasser der Ehre versunken, der Sohn kommt zur Trauerfeier nach Hamburg. Die Niederei, der der Vater sein Heldenleben gewidmet hatte, benimmt sich schief gegen die Witwe. Da kann sich ja wohl eine Frau, die das Herz auf dem rechten Flecke und (siehe zweiter Akt) die Welsdose an der zugänglichsten Stelle hat, mal erlauben, mit dem Chef der knauenden Firma ein Wörtchen deutsch zu reden. (Zweiter Avis für junge Dramatiker: Stük, in denen Leute, die kein Geld hergeben, der Kopf gewaschen wird, bringen dem Autor so viel ein, wie er den Geizhälften abknöpfen läßt.)

Der Alte.

Rovelle von Johan Stoldborg.

Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Laura Heldt.

[Nachdruck verboten.]

Es ist eine stillle Sommernacht; der Tag beginnt zu grauen. In der Talsenkung unten am Fuße der Hügel liegen die Bauernhöfe des Dorfes Kallerup aneinander gereiht wie eine Reihe schlafenden Vieches, die aus leichtem Nebel emportaucht. Unendlich nur treten Giebel und Dachziegel hervor; die grauen Lehnmwände liegen ineinander mit den dunklen Dächern, doch die weißen Kalkwände leuchten schwach. Der Dunst der Sommernacht hängt über den aneinandergelehnten Gebäuden, über der mächtigen Weide und über den nahen Höhlen, die oberhalb des Dorfes gräben.

Unten im Ort wird ein Fenster geöffnet. Ein junger Mensch springt heraus. Er wendet sich und lehnt sich über den Fensterrahmen, bevor er behutsam das Fenster schließt, um die Erde festzulegen und verdeckt.

Oben auf den Feldern läuft ein Jungen am Spannstrand immer in die Munde, hält inne und stampft die Erde mit den Füßen.

Aber nur gedämpft klingen die Tritte und Schritte von Mensch und Vieh herüber.

Auf der den Hügeln zunächst liegenden Weise schleicht ein Mann neben zwei Pferden, die in dem tiefen Kieferfeld waten und den Spannstrand hinter sich herschleppen. Der Mann schaut sich oft um und scheint nichts weiter zu tun zu haben, als joggfähig umherzuspazieren.

Da tritt aus einer Schlucht ein anderer Mann hervor. Sobald er des Mannes neben den Pferden anständig wird, ruft er: „Na, bis Du nun wieder da, Du Brädbiel! — Das ist doch des Teufels! — Mein guter Heel!“ und eilig kommt er näher.

„Mein guter Freund!“ sagte der erste. „Dir kann es doch wohl auch mal passieren, daß Deine Tiere sich losreißen!“

„Losreisen! — Nein, Dich kenne ich gut genug, Du Diabolico Geigmann!“

Der erste breite sich, die Tiere wieder auf seine eigene Bezeichnung zurückzuziehen. Dann sagt er spöttisch lachend: „Wo warst Du denn so zeitig, hi, hi!“

„Was geht es Dich an, Du Brädbiel!“

Und hinüber nad herüber fliegen schärje, schneidend Worte, die den Dämmerungsälterer gleichsam zerreißen.

Lieber dem Dorse Kallerup geht die Sonne auf. Der sandige Heidebewuchs, der im Osten in den Ort hineinführt, und der von Heckenlinien völlig umschlossen ist, teilt sich in zwei feuchte, festgetretene Straßen, die sich nach jedem Hieb zu verzweigen. Der Rain zu beiden Seiten des Weges ist mit Blattfedern und Grünschnüren dicht bestreut, hinter eingezunten Erdwällen liegen Wälle voller Unkraut mit niedergeworfenen Stacheldrahtbüschen; auf denen steinerne Wäschestücke zum Trocknen hängen. Und zwischen den Wällen und dem Wegrand, zwischen hohen Kesseln und grünem Wegegras röhrt ein heiner Bach.

Die Leute kommen aus den Türen und begeben sich in Stall und Scheune. Kurzäugige Mädchen mit dicken Beinchen mit Milchbeutern herbei. Aus den offenen Stalltüren ziehen sich, schlendernde, dackelige Mäuse mit zusammengebundenen Hörnern und rasselnden Ketten, die von einem barfüßigen Hunde, jungen, die Gemeindewiesen hinausgetrieben werden. Auf jedem Zuhause eilen die Mäuse mit vorgesetztem Halse dem Hund zu, immer eine dicht hinter der andern, eine weiße, wogende Linie.

Mitten auf Ole Kräusens Hofplatz — der von drei mit Lehmbrettern verklebten Scheunen und einem kleinen Fachwerkhäuschen, dessen alte Scheiben in allen Farben spielen, umschlossen wird — sieht der Knecht und drat einen altenmodischen, verbrauchten Lederbeutel über die noch klatschenden Güte.

Während er das schadhafte Gesäß zusammenkniet, sieht er oft und unwillkürlich nach den Fenstern des Wohnhauses hin. Ein großer Junge kommt gegangen. „Nun, sind fünf kleine Kerle tot!, sagt er verzweigt und bleibt stehen. „Da wird der alte ordentlich aus dem Häuschen geraten!“ Raudend zieht er die Mundwinkel bis an die Ohren.

„Pah! Du nur auf Deine Schienbeine, meine Junge, das wird wohl das Beste sein!“ lächelt der Knecht.

Und beider Augen richten sich auf die Fenster des Wohnhauses.

Aus der Stalltür tritt eine ungewöhnlich kräftige, schlachtrude Gestalt mit bartlosem, fleisigem, wenig ausgeprägtem Antlitz und kindlichen, etwas juxfahmen Augen. Er gibt dem Knechte einen Befehl und sieht den Besitzer des Hutes zu sein.

Dritter Akt: Erfolg der Niedlichkeit. Es ist niedlich zu sehen, daß ein verliebtes Badjüchbergchen keinen Sinn für organische Chemie hat. Es ist niedlich, wenn zwei niedliche Mädel sich anmutige Höhlleseien sagen, während sie sich aus Eiferucht um liebsten die Augen auskratzen würden. Es ist niedlich, wenn die Mutter des bis in die niedlichen Wuschelhaar verbliebenen Badjüchdes noch immer glaubt, ihre Tochter sei eine Ehekindin. Es ist niedlich, wenn Vater und Tochter im Laufe des Gesprächs plötzlich merken, daß sie sich umklammern und gefüllt haben. Schließlich ist es auch niedlich, wenn der Dichter die Moral zieht: was so eine richtige Wasserplatte ist, die geht entweder auf oder ins Wasser.

Der Titel Waterkant will noch erklärt sein. Waterkant, mein der Hld, ist überall dort, wo deutsche Jungen von dem Tragen ergriffen werden, unter der deutschen Flagge zu dienen. Er lädt keinen Zweck darüber, daß seine Förderung kommt: Das ganze Deutschland soll Waterkant sein. Mit einer solchen Überzeugung predigt Skowronnet die Verachtung aller unbekannten Verurteile, daß noch der dritten Vorstellung der überlebten einiger Schauspieler zur Kriegsmarine in Aussicht steht.

Kunstchronist.

Neues Theater. Dienstag: Ein Sommernachtstraum (mit Wendelinus Muß). Mittwoch: Der stiegende Holländer. Donnerstag: Barbier von Sevilla, Lucia von Lammermoor, 3. Akt (Vollspiel der russischen Hofoperänsängerinnen Gabriele und Emilie Christman). Freitag: Der Trompeter von Säckingen. Sonnabend: Der Familiendtag. Sonntag: Die Wallüre.

Altes Theater. Das Weihnachtsmärchen Christkindlein im Walde wird am Mittwoch, Freitag und Sonnabend nachmittags 3 Uhr bei ermäßigten Preisen gegeben. Abends wird aufgeführt: Dienstag: Das Schulmädchen. Mittwoch: Wasserkant. Donnerstag: Der Familiendtag. Freitag: Der Obersteiger. Sonnabend: Das süße Mädel. Sonntag: Der Familiendtag.

Zu dem Gastspiel der Wallüre western Christman findet der Bühnenvorlauf noch morgen und übermorgen statt.

Am Alten Theater hat sich seit einigen Tagen im Parkett eine empfindliche Qualität bemerkbar gemacht. Ein über dem Kronleuchter befindlicher Entwurf, der mit Tulpen versehen ist, war die Ursache. Der Deckel ist zur Kenntnis des städtischen Bauamts gebracht worden und wird noch heute bereitgestellt.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Das Weihnachtsmärchen Prinz Lauthendäschchen wird am Mittwoch, Freitag und Sonnabend nachmittags 3 Uhr bei halbpreis gegeben. Abends wird gegeben: Dienstag: Tramulus. Mittwoch: Waterkant. Donnerstag: Der Meister. Freitag: Waterkant. Sonnabend: Tramulus. Sonntag: Eine Frau ohne Bedenken, Komödie von Oscar Wilde. — Theater am Thomaskirchhof. Dienstag, Mittwoch: Vollspiel des sächsischen Theaters aus Leipzig. Donnerstag: Der wilde Röntgen (halbe Preise). Freitag, nachmittags 3 Uhr: Die Schnell erlingsschlacht (halbe Preise), abends: Komödie Guler. Sonnabend: Feenländer. Sonntag: Der Kilometerfresser. Schwanck in 3 Akten von Kurt Kraatz.

Herrn Löhrs großes fünfaktiges Schauspiel Brand, das noch nicht endgültig für die Bühne gewonnen ist, wird im Laufe dieses Monats im Dresdner Hoftheater aufgeführt werden. Es wird in Christian Morgensterns Übersetzung gegeben.

Im kleinen Theater in Berlin erlebten Die Neuzvermählten von Björnson, ein älteres, früher gern gespieltes Stück des Dichters, eine sehr muntere und erfolgreichere Wiederanfertigung, der bekanntlich beständiger ist, war die Urache. Der Deckel ist zur Kenntnis des städtischen Bauamts gebracht worden und wird noch heute bereitgestellt.

Im Berliner Leipzigertheater hatte der wilige, rote Einakter Paul Mongré: Der Arzt seiner Ehre, eine bunte Verzögerung des Duelluniversums und des Kavalierverbündes, Erfolg. Mongré ist ein Leipziger Schriftsteller, der natürlich erst in Berlin entdeckt werden muß, damit ihm Leipziger Theaterdirektoren dann auch vielleicht finden können.

Im Wiener Burgtheater wird man das Experiment machen. Schillers Don Carlos an zwölf Abenden aufzuführen. Director Schenker teilt darüber folgendes mit: Es

bedarf, während er sich dem Holz- und Zeiterungsraum anwendet, langsam und schwer, als schleppe er an einer Würde, schließt er unwillkürlich nach den Fenstern hin, die auf den Hof hinausgehen.

Drinnen im Wohnzimmer, neben dem Ofen, sieht ein algerischer alter Mann. Er sieht aus, als wäre ihm die Haut nur lose um die Knochen, als müßte das ganze Gerüst zusammenfallen bei einem kräftigen Griff in den Adern. Sein Gesicht ist eingeschrumpft, gelblich, unheimlich; doch die Augen sind in Charakterwalt mit der gebogenen Nase und den scharfen Augenlidern, und die kleinen, dunklen Augen blitzen mit so ausgeprägtem Willensstärke Anstrengt, daß man fast auf den Gedanken kommt, er könne so alt werden, wie er wolle. Die Zähne sind frisch, das Haar ist grau mit gelben Strähnen unterlegt und starrt die aufdringliche Masse her vor, die er auf dem Kopf hat. Er kann siebzig Jahre sein, aber auch neunzig; — im Grunde sieht er aus, als könnte er hundert Jahre dort im Fensterviel sitzen.

Das ist Ole, der Alte.

Aus den großen Holzschubnen quellen an allen Seiten die Zirbholzäste hervor, und er trägt weiße Soden, in die die Hosen hineingesteckt sind. Die Krempe seiner Kappe ist schwarz und glänzen fettig bis hinaus an die Elbogen. Die Unterarme ruhen auf den Armstützen des einfachen Stuhls, und die Augen, traurig ausgespreizt, blicken unermüdet in die Arme des Stuhls.

Ausmerksam horchend sieht er da; er schlägt auf jeden Sound und jede Bewegung aus Fassung und Brausen, aus Stall und Kapitän. Sein Gesichtsausdruck zeigt, daß seine Sinne die Gefänderungen da draußen fassen. Es ist, als könnten seine Augen und Ohren durch Mauer und Wand dringen, als spiegle sich das Leben des ganzen Hutes in diesen wellen, tanzenden und jungen Gesichtszügen.

Der Sohn, jener große, stariggliedige Mann, tritt ein und steht an der Tür stehen.

Sollen wir die Dienstbäder für die Dienste umpfügen, oder sollen sie in diesem Jahre so liegen bleiben? fragt er, während seine Augen im Zimmer umherirren, ohne den Vater anzusehen.

wird sich zeigen, daß der Held des ersten Abends Don Carlos, des zweiten Marquis Poja ist. Wir werden den ersten Abend mit der Szene im Schloßgemach des Königs schließen. Die Worte „Wer mich entbehren kann, wird Wahnsinn für mich haben“, werden die letzten des ersten Teiles sein. Der zweite Teil wird mit der Szene im Audienzaal beginnen. Auch bei einer Teilung werden in dem Werk noch ungefähr 1200 Seiten gestrichen werden.

Für ein Schauspielerfachblatt, das von Bühnenkünstlern für Bühnenkünstler geschrieben werden und zunächst als eine Monatsbeilage zur Deutschen Bühnen-Gesellschaft erscheinen soll, tritt der Dresdner Opernsänger Alfred v. Park in einem Aufsatz der Gesellschaftszeitung ein. Die neue Zeitschrift soll den geistigen Gesichtstricht der Bühnenangehörigen vergrößern und Gelegenheit zum Austausch von Meinungen über künstlerische und technische Theaterfragen geben.

Wie der Freiburger Post mitteilt, hat der in Freiburg-Wiehre verstorbene Privater Krieger der Stadt Freiburg 100 000 M. zum Zweck der Unterstützung des städtischen Orchesters vermacht.

Ein neuerer Text des Puppenspiels von Doktor Faust. — Der Tag ist nach dem Dresdner Anzeiger von einem bekannten Dresdner Sammler und Philologen im Verlage von F. Alide in Dresden ein Schriftchen veröffentlicht worden, das für den Köllektiv sowie die Freunde des Puppenspiels einen bleibenden Wert behalten wird. Es ist ein neuerer Text des Puppenspiels von Doktor Faust, wortgetreu nach dem handschriftlichen Begleitbuche des vogtländischen Puppenspielers Ponessi, den dieser aus dem Stoff so niedergeschrieben hat, wie er ihn während seiner vielseitigen Lehrtätigkeit bei den alten jährlichen Puppenspielertruppen von F. Ritter und M. Richter (Chemnitz) gehört und sich eingeprägt hatte. Noch besonders wertvoll wird das übrigens nur in der bekränkten Ausgabe von 150 numerierten Exemplaren gedruckte Werk durch Beigabe eines Originaltheatertexts sowie ein Tafel von zehn Szenenbildern, die überhaupt zum erstenmal veröffentlicht werden. Diese Szenenbilder, die in guter Reproduktion nach photographischen Aufnahmen gemacht worden sind, ermöglichen es dem Leser, die handelnden Personen auch im Bilde vor sich zu sehen und hierdurch ein völlig getreues Bild einer solchen Vorstellung zu gewinnen.

Aus alter Zeit.

Zu dem Aufsatz: Die Weihnachtsumgänge der Lehrer in Nr. 207 sendet uns ein Leser einige Schilderungen aus seiner Jugendzeit, die als Kulturbild interessieren dürften. Er geht von dem Schluss des Artikels aus, es seien noch nicht 100 Jahre seit dem letzten Weihnachtsumgang eines deutschen Lehrers vergangen, und erzählt: Ich habe noch im Jahre 1818 das Neujahrsfest und zu Ostern das sogenannte Gregoriusfest mitgemacht, und bis 1853 es noch weiter erlebt. Damals hatten wir in meinem Geburtsort — Eisenburg — und in der Umgegend viele junge Lehrer, sogenannte Präzeptoren, die vor ihrem Gramen standen oder für besonders begabt gehalten wurden, und eine Zeitlang Lehrerstellen verloren. Diese jungen Leute mußten, wie in dem Artikel erwähnt wird, nach der Reise herum eßen gehen. Dafür wurde der Kastee, mit einem geschnittenen Butterbrot, in die Schule gebracht. Semmeln oder Brötchen, wie heute, gab es noch nicht, und so mußte sich der Herr Lehrer auch mit einer Butterbombe begnügen. Semmeln bekamen wir höchstens einmal zu essen, wenn unsre Mutter in der Stadt gewesen war, und wenn gar die Semmeln einmal geschmiert wurde, war das für uns Kinder ein großes Fest, und dabei kostete das Stückchen Butter dagegen nur 2 Silbergroschen und wurde, wenn es einmal mehr kostete, für sehr teuer gehalten.

Das Mittags- und Abendessen nahm der Lehrer gewöhnlich im Hause des Betretenden ein, und dann wurde er über Fleisch und Getränke der Kinder ausgefragt, und die mündlichen Befragungen pflegten immer eingerahmt gründig auszufallen.

Das Gehalt des Lehrers wurde dazumal nach der Zahl der Kinder berechnet. Jedes Kind kostete vierjährlich 13 Silbergroschen 5 Pfennige; diese 5 Pfennige hießen Tinteneld, gleich vom ersten Bierteljahr an. Wir gingen dazumal schon mit dem 3. Jahre in die Schule. Lehrerdienst zog der Lehrer aus dem Neujahrs- und Gregoriusfest, wobei der Herr Lehrer, je nach Besitz und Wohlstand der Eltern, ein Geldgehalt erhielt.

An meinem Geburtsort ging diese Sinterkeit gewöhnlich sehr ruhig und einfach ab. Anders in dem Orte, in den ich nach dem Tode meines Vaters kam, als ich etwa 10 Jahre alt war. In diesem Orte, der etwa zwei Stunden von meinem Geburtsort liegt, hatten wir einen Schulmeister, der sich, wie man im allgemeinen zu sagen pflegt, recht gut stand. Er hatte etwas Geld, Garten, Viehbestand, Stall und Scheune. Aber das Neujahrs- und Sinterkostüm ließ er sich auch nicht entgehen.

„Das mußt Du doch selber wissen. Wozu brauchst Du denn Deine Augen, wenn Du draußen umhergehst?“ sagt der Alte.

„Aber die große Pflugschar — die müßte repariert werden!“ sagt der Sohn verlegen.

„Na, ist die nun auch sonst! Ihr müßt meiner Treu doch auch alles kurz und klein machen! Der Pflug ist noch von meines Vorgängers Zeiten her. — Aber so geht's mit allen Dingen. Ich habe gesammelt und mich vorgezogen. Aber Du kannst nur alles ruinieren Ihr müßt doch die Sachen geradezu absichtlich in Stücke schlagen!“

Da es aus sieht, als sei der Alte nun fertig mit seiner Rede, fragt der Sohn wieder: „Sollen wir dann mit den Diebstählen beginnen?“

„Ja — hast Du es nun begriffen?“ sagt Ole gereizt. „Du weißt wohl noch einen Pflug daraus jurecht zimmern können?“ ruft er dem Sohn nach, als dieser schon draußen im Flur ist.

„Rein, da ist nichts zu machen. Er ist ein Trost, wie seine Mutter! und noch lange Zeit bewegt sich des Alten Mund im undeutlichen Gemurmel.

Dann erscheint die Schwiegertochter mit Wanne und Strohpisch, um den Tisch nach dem Morgengrußfest rein zu schrubben. Ihre Bewegungen sind kurz und hastig.

Eine Weile betrachtet der Alte sie starr. Dann braust er auf: „Was ist das für ein neuer Brauch, zum Frühstück Butter auf den Tisch zu legen!“

„Solange ich hier im Hause bin, sollen unsre Leute ordentliche Butter haben“, antwortet sie schnell und scheucht dabei mit dem Strohpisch, daß der Sand knistert.

„Du hast ja ein jüdes Mundwerk!“

„Damit bin ich geboren!“

Ihre Schlagfertigkeit ärgert den Alten, und er begeht auf: „Du kommst leicht verdrewnenisch sein mit anderer Leute Sachen. Du armeliges Ding Du! Hast Du doch kaum ein heiles Hemd beiseien, als Du hierher auf den Hof kamst! Und noch bin ich es ja wohl, der die Zügel hält!“

„Aber Tören zieht die Fette!“

Ole seufzt und läßt einen, als rufe er die Töchter an zu Zeugen seiner Verhöhnung. Dann läßt er die Hände auf die Schenkel fallen und sagt: „Sie wollen auf mit Betrunkenpfeil, um mit armen, alten Mann!“

„Ja, das seid Ihr, weiß Gott!“ sagt die Schwiegertochter und wirft laufend die Türe hinter sich ins Schloß.

Er empfand es gar nicht als etwas Entwürdigendes, mit den Kindern von einem Hause zum anderen zu ziehen und von den größtenteils wohlhabenden Leuten seine Groschen einzuholen; im Gegenteil machte es ihm Freude. Für uns Kinder war das Neujahrsfest insofern auch eine Freude, als wir von den wohlhabenden Bauern Kleid bekommen, und manche Mutter war so liebenswürdig, uns, da es gewöhnlich recht falt war, mit gebratenen Kleppeln zu bewirten; dafür waren wir dann sehr dankbar.

Eines Tages drohte uns jedoch eine unliebsame Neberrichtung. Da hieß es, wir dürften keine Kleid mehr annehmen. Sofort bildeten sich zwei Parteien, eine dafür, eine dagegen. Wir ärmeren Schüler wollten die Kleid nicht einbüßen, und der größte und stärkste von uns erklärte: „Kriegen wir keine Kleid mehr, singen wir auch nicht mehr.“

Unser Schulmeister merkte alsbald, daß ein „Streit“ im Gange war, und handelte rasch und entschlossen. Er fragte uns großen Wilhelm energisch: „Nun, geht Du mit singen?“ Und als Wilhelm antwortete: „Wenn wir keine Kleid mehr nehmen dürfen, singe ich nicht mehr mit“, da schoß er ihn aus der Reihe und sagte: „So, dann geh nach Hause.“ Die reicher- und wohlhabenderen Unterjungen, denen die Kleid am liebsten waren, strichen aber sofort die Segel, und das Singen fand den zweiten Tag in dem andern, zu unserm Nachschwiel gehörigen Dorfe statt. Abends gab es in der Schule Wambier und Stolle; auch wurden Kinder- und Pfadfinderspiele gemacht.

Das sogenannte Gregoriusfest nach Ostern fand in der Weise statt, daß wir Kinder mit Fahnen auszogen, mit Parkettfahnen von Lehmann und Kleinschneider in Neuruppin. Diese Firma haben wir also schon als Kinder von 6—7 Jahren kennengelernt. Bei Verteilung dieser Fahnen zeigte sich schon der verschiedene Reichsmat und Sinn der Kinder. Manche wählten Bilder aus der biblischen Geschichte, manche Staub- und Wörtergeschichten, Kriegs- und Soldatenbilder oder Bilder von Land und Leuten; sodann durften aber auch der Herr Förster und die Frau Försterin nicht fehlen. Der Schlüssel des Oberlingens war allemal ein gemeinsames Essen; denn bei diesem Singen wurden auch noch für den Lehrer Eier und auch Bratwürste eingefangen, die wir Schüler der Reihe nach in einem großen „Hof“ zu tragen und der Frau Schulmeisterin zu übergeben hatten, die diese Schäfe schmunzelnd entgegennahm. Nach der Tafel war in der Schule allgemeiner Tanz; da spielte ein ehemaliger Bezirkssoldat auf der Geige zum Tanze auf. Bei diesen Tänzen wurde streng auf Ordnung gehalten. Es wurden Tanzmeister ernannt. Die Paare wurden abgezählt. Niemand durfte aus der Reihe tanzen.

Diese Sitten und Gewohnheiten bestanden also noch im Jahre 1813 in der Gegend von Elsenburg, Delitzsch und Zeitz, und viele ältere Leute aus dieser Gegend werden sich an sie noch erinnern können.

A. Schäfer.

Himmelskunde.

Die Himmelserscheinungen im Januar.

Am 21. Dezember hatte die Sonne ihren tiefsten Stand erreicht (15 Grad 10 Min.), und wir sind damit in den Winter eingetreten. Während die Nächte voraussichtlich in der nächsten Zeit noch zunehmen wird, steigt aber die Sonne schon wieder höher und höher und bringt uns mit der Verlängerung der Tage wieder mehr Licht und die Verheißung größerer Wärme. Bis über 21 Grad steigt sie im Laufe des Januar über den Horizont empor, und ihr Verteilen über ihm, das am 1. Januar nur 7½ Stunden währt (von 10 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags) wächst auf fast 9½ Stunde an (von 7½ Uhr früh bis 3 Uhr abends).

Wald nach Sonnenuntergang, wenn die helle Dämmerung das Hervertreten von Sternen noch nicht gestattet, erleuchtet nun doch bestens am südwestlichen Himmel den hellshimmernden Venus; ebenso ist der Planet Venus; der 3½ Stunden nach der Sonne unter den Horizont hinabsteigt.

Auch am südöstlichen Himmel tritt schon während der hellen Dämmerung der glanzvolle Planet Jupiter hervor, der wegen des dunkleren Himmelshintergrundes die Venus an Glanz zu übertreffen scheint, obwohl diese etwa dreimal so hell ist, als er.

Allmählich treten auch die Fixsterne am Himmel hervor, deren gegenseitige Stellung wir für die Zeit um 10 Uhr abends angeben wollen; dieselbe Stellung nehmen sie in der Mitte des Monats schon um 9 Uhr, gegen Ende bereits um 8 Uhr abends ein. Denn da die Sonne unter den Sternen nach Lütersortschreitei, gehen die Fixsterne täglich um je 4 Minuten früher auf, in 15 Tagen also um 60 Minuten oder eine Stunde.

Erhebt man das Auge zum Himmel, so erkennt man fast senkrecht über unsrem Scheitel, unmittelbar am Zenith, einen hell funkelnden Stern der ersten Größenklasse, es ist die Capella, die mit den umliegenden Sternen zweiter und dritter Größe das Sternbild Zuhelm bildet.

Durch die zusammengebissenen Zähne stöhnt der Alte vor: „Das ist ein Teufelsweib, diesel“ und heisst preßt er die Lippen aufeinander.

Argewino in der Nähe erkennen unheimliche, gellende tierische Laute.

Ole blieb auf die gegenüberliegende Wand, wo sich eine kleine Scheibe befindet, deren Vorhang zurückgeschoben ist. Drinnen gewahrt man zwei getrennte Eisenstäbe und ein mit einem aussehendes Menschenansicht.

„Willst Du sofort zuhören sein!“ rief Ole mit durchdringender Stimme hinüber.

Da verstimmen die Laute.

Ole erhebt sich halb von seinem Stuhl und schlägt mit einem Stock an die Tür des Schlafräumes. Durch diese gleitet dann noch wenigen Minuten seine Frau, ein ungeheuer umfangreiches, älteres Weib.

Sie schau den Mann ängstlich an und beugt sich vor mit dem unsicheren Ausdruck einer Schwachgeistes.

„Hat der Verkünder was zu essen getrieben? Er ist unruhig!“ sagt er laut.

„Ich ja, ja!“ antwortet sie. „Unruhig ist er also.“ Ihr Blick voll Trauer und mütterlicher Wehmuth streift das kleine Fenster. Es sieht aus, als würde sie nicht recht, was sie mit sich selbst beginnen soll.

„Gib mir den Tabakab!“ befiehlt er.

„Was sagst Du?“

„Den Tabak!“ rief er. Und leiser fügt er hinzu: „Du altes Taubenseel, Du kannst wohl hören, was Du hören willst.“

Sie nimmt den Tabak oben von der Wanduhr herunter und reicht ihm das Päckchen.

„Die Junge, die zierte und dreht sich ja mächtig!“ rief er. „Aber ich werde ihr die Gedern schon aufkratzen!“ und seine scharfen Zähne zerbeißen den Tabakab in lauter kleine Stückchen.

Die Frau sieht aus, als möchte sie es gern dem Manne redt machen, wenn sie nur wußte wie, und antwortet: „Ja, jetzt ist sie ja wieder geworden, die Lumpenliesel.“

Es entsteht eine Pause.

Ole scheint die Unterhaltung nicht fortsetzen zu wollen. Er sieht stumm da, bläst seine Frau an und laut seinen Tabak, mustert ihren großen aufgeblähten Körper, ihr wirtet, unordentliches Haar und ihren Stot, der an den Häuten dentische Prothesen, ihrer fetzigen Finger zeigt.

An der Capella vorbei zieht die Milchstraße entlang, die sich von Südosten nach Nordwesten erstreckt. In ihr nach Westen gehend, trifft man auf einen hellen Stern zweiter Größe, der mit dem südlich von der Milchstraße liegenden Aldebaran (ebenfalls 2. Größe) das Sternbild Perseus bildet. Westlich davon stehen in fast gerader Linie die drei hellen Sterne der Andromeda, noch weiter westlich die des Pegaseus, während südlich südlich von der Andromeda der hellste Stern des Bildes.

Alle diese Sterne gehören der zweiten Größenklasse an, ebenso die in der Milchstraße liegenden, die das bekannte Wölfchen-Sternbild der Cassiopeia bilden, und tief im Nordwesten der helle Denar vom Schwan, der unmittelbar der Andromeda steht, noch weiter westlich die des Pegasus, während südlich südlich von der Andromeda der hellste Stern des Bildes.

Alle diese Sterne gehörten der zweiten Größenklasse an, ebenso die in der Milchstraße liegenden, die das bekannte Wölfchen-Sternbild der Cassiopeia bilden, und tief im Nordwesten der helle Denar vom Schwan, der unmittelbar der Andromeda steht, noch weiter westlich die des Pegasus,

Südlich vom Aldebaran steht das schönste Sternbild unseres Winternächte, der Orion, ein großes Sternviereck, von dem zwei Ecksterne zur ersten Größenklasse gehören, der nördliche heißt Bettagen, der südliche Algen. Die Linie von den Plejaden nach dem Aldebaran führt in ihrer Verlängerung etwa in die Mitte des Orion, wo sich drei helle Sterne zweiter Größe, der sogen. Gürtel des Orion befinden. Von ihnen südlich steht der große Hund, dessen hellster Stern, der hellste Sirius, unterhalb ist; sein Funken ist so beträchtlich, daß er hieran auch ohne Beleuchtung auf seine Lage zu andern Gestirnen leicht erkannt wird.

Der Orion und der große Hund stehen südlich von der Milchstraße. Gewissermaßen als Begrenzung zu ihnen auf der nördlichen Seite der Milchstraße finden wir die Zwillinge und den kleinen Hund. Geht man von der Capella am Nordraum der Milchstraße nach Süden, so stößt man auf einen hellen Stern zweiter Größe, der dem Sternbild der Zwillinge angehört. Südlich vom kleinen Hund befindet sich der große Hund, dessen Stern des kleinen Hund.

Hoch im Norden steht auf der Ostseite des Himmels das Sternbild des großen Bären oder Wagen, kennlich an der eigenartlichen Gruppierung von sieben Sternen (siechs 2. Größe, einer 3. Größe), die in unsern Breiten niemals unter den Horizont herabsteigen. Die drei Deckelsterne weisen nach dem Horizont, die beiden Hinterräder nach dem unverkennbaren Himmelspol, an dem der Polarkomet (2. Größe) steht. Seht man die Verbindungsline des Polarkometen mit den Hinterräder des großen Wagens nach dem Horizont zu fort, so streicht man nördlich von einem andern Sternbild hin, dem Löwen, dessen beide hellste Sterne in seiner Gegend leicht auffallen; der eine ist 2. Größe, der andere, Regulus mit Namen, gehört zur 1. Größenklasse.

Die Beobachtung der Sterne wird gegenwärtig durch das Mondlicht gar nicht gestört; denn der Mond ist in schneller Abhimmung begriffen und verschwindet am 5. Januar vollständig als Neumond. Langsam füllt sich dann die wiedererscheinende Sichel, bis am 13. die Hälften der Scheide erleuchtet ist. Am 21. haben wir Vollmond, von dem an wieder die Abnahme beginnt, die am 28. Januar, im letzten Mondviertel, bereits bis zur Hälften gediehen ist.

Notizen.

Eine der schönsten deutschen Bibliotheken, die Büchersammlung des zu Karlsruhe verstorbenen Literaturhistorikers Professor Michael Bernays, geht dem Berliner Tageblatt zufolge, nach Amerika. Göttinger Kaufleute haben zum Ankauf der Bibliothek 6500 Dollars gefestigt.

In Hamburg ist der Nesse Heinrich Heines gestorben, Baron L. H. von Embden, der einzige Sohn von Heines Schwester. Er ist 78 Jahre alt geworden und hat aus dem Nachlass seines Onkels viel zur Aufklärung von mancherlei über den wichtigen breitkreisigen Irrenmärchen beigetragen.

Im Jahre 1857 starb in Dresden in einem Hause der Christianstraße der Bildhauer Rauch, der mit Michelangelo befreundet war und oft in Dresden weilte. Der Rat der Stadt lädt an dem Gebäude eine Gedenktafel mit dem Reliefschild des Meisters und einer entsprechenden Inschrift anbringen.

Schärfer und schärfer starrt er auf sie hin. Sein Blick wird nahezu gefässt, als er sagt: „Du bist eine Sau, Anne-Marie!“

Sie scheint seine Worte nicht recht verstanden zu haben, denn sie antwortet: „Tatwohl, tatwohl“, streicht mit den Handflächen über den vorliegenden Leib und geht still hinaus.

„Himmel, was für Menschen!“ murmelte der Alte.

„Sie bleibt nur sehr lange allein. Fast hat es den Anschein, als könnte niemand ungerufen oder ohne besonderen Grund zu ihm herein. Dann und wann stößt er einen tiefen Seufzer aus.

Und von Zeit zu Zeit überläuft ihn ein Schauder, als läge seine Seele eingetrocken in seiner Brust.

Verzaubert schien